Leben

des

heiligen Franciscus von Hieronymo,

Priesters der Gesellschaft Jesu.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Uebernatürliche Gaben, welche Gott dem heiligen Franciscus von Hieronymo verliehen hat.

1. Wenn gleich die Wundergabe eine Gabe Gottes ist, die er der Herr zu Zeiten zum Heile Anderer auch solchen verlieh, die selbst nicht heilig waren, so bleibt es doch gewiß wahr, daß die weise Vorsicht Gottes ordentlicher Weise selbe nur seinen getreuesten, eifrigsten Dienern als Anzeichen ihrer Heiligkeit mitzutheilen pflegt. — Um anzudeuten, wie freigebig sich Gott hierin gegen den heiligen Franciscus von Hieronymo bezeiget habe, so kann man mit Recht sagen: Gleichwie der heilige Mann bei allen seinen Handlungen niemals eine andere Absicht gehabt habe, als Gott dadurch zu verherrlichen; so gefiel es auch Gott, seinen Diener auf wunderbare Weise, und mit einer Menge der ausgezeichnetsten Gnaden zu verherrlichen.

2. Er begab sich niemals zum Gebete, wo ihn nicht sein liebender Gott durch die süßesten Entzückungen plötzlich an sich zog, um ihn aus dem Quell

der Gottheit mit der Wonne des Paradieses zu tränken; and dieß geschah mit einer so liebevollen Gewalt, daß nicht selten der Geist auch den Leib mit sich fortriß. So bezeugte es nebst mehrern Andern P. Frater Hyacinthus Festa, ein würdiger Ordensmann des heiligen Franciscus von Paula. Dieser suchte den Diener Gottes eines Tages in einem Wäldlein auf, wohin sich derselbe, um einsamer beten zu können, begeben hatte. Er fand ihn, zu seinem größten Erstaunen, mit dem ganzen Leibe drei starke Spannen hoch von der Erde erhoben. Ein ähnlicher Fall ergab sich in unserer Kirche bei der Gelegenheit der Generalkommunion im Angesichte vieler Leute, wo er eben voll heiligen Eifers die Umstehenden ermahnte, den göttlichen Gast auf eine recht würdige Weise zu empfangen.

3. Nicht nur einmal ließ es der Herr geschehen, daß er mit den glänzendsten Strahlen umgeben, von mehrern verschiedenen Personen gesehen wurde; sein Angesicht war mit solchem Glanze erleuchtet, daß man es nicht anblicken konnte, ohne davon geblendet zu werden. Unter die übernatürlichen und wunderbaren Gaben, welche ihm Gott der Herr verlieh, darf man auch rechnen den Nachdruck seiner Stimme, vocem virtutis. Ob er schon für sich selbst eine sehr schwache, kraftlose Stimme hatte, so hörte man ihn doch, wenn er predigte, in einer Entfernung von mehr als einer italienischen Meile, und so klar, so deutlich, daß nicht ein Wort verloren ging. Noch weit erstaunenswürdiger war die Gabe, womit ihn der Herr in den Stand setzte, seiner Liebe gegen den Nächsten ein so weites Feld zu öffnen; indem er ihm die Macht ertheilte, zur nämlichen Zeit an mehrern weit

von einander entlegenen Orten gegenwärtig zu seyn, entweder seinem Bruder im Tode beizustehen, oder Frieden zwischen feindlichen Partheien zu stiften, oder einem armen äußerst bestürzten Vater in seiner Noth zu Hülfe zu kommen; dergleichen Ereignisse sind noch mehrere in dem Processe eingetragen worden; alle diese Fälle wurden durch Zusammenhaltung der Zeit und der strengsten Untersuchung aller damit verbundenen Umstände so augenscheinlich erwiesen, daß man sie in keinen Zweifel ziehen kann.

4. Aber am wunderbarsten, und mehr als sich sagen läßt, zeigte sich bei dem heiligen Franciscus von Hieronymo die Gabe der Weissagung. Unter dieser Benennung verstehe ich hier mit dem heiligen Papste Gregorius dem Großen die klare Erkenntniß sowohl zukünftiger, als weit entfernter Dinge, die er nicht anders als wie gegenwärtig ansah: eine durchdringende Einsicht in die verborgensten Heimlichkeiten fremder Herzen, die so vielfältige Vorhersagung des guten oder bösen Erfolges, welcher Andern bevorstand. Nur in den Processen allein werden über neunzig derselben gezählt; nebst so vielen andern, die man in mehrern Büchern verzeichnet findet, und wofür eine öffentliche, allgemeine und standhafte Ueberlieferung eine sichere Gewährung leistet.

5. Uebrigens ist vorläufig zu bemerken, daß bei seinen Weissagungen das Wunderbarste die Art und Weise war, die er dabei beobachtete; bald trug er sie in einem ernsthaften, bald in einem scherzhaften Tone vor; jetzt sagte er alles klar und offenbar heraus, ein anderes Mahl aber geheimnißvoll und dunkel. Die Demuth ging ihm dabei immer zur Seite, und suchte alles Wunderbare vor den Augen Anderer sorgfältig

zu verbergen. Allein ein großes Licht leuchtet eben im Dunkel mit um so völlerem Glanze und wird für das erkannt, was es ist. Einer von unsern jüngern Scholasticis, der die Rhetorik zu Neapel studierte, war durch ein langwieriges Fieber, das schon mehrere Monate anhielt, ganz ausgezehrt, und von den Aerzten bereits verlassen, hatte also nur wenige Tage mehr zu leben. Der heilige Franciscus ward gebeten, dem Kranken einen Besuch zu machen. Dieser fand sich auch alsogleich ein, und beim ersten Eintritte sagte er zu selbem: Wie heißen Sie? Franciscus dell' Uva (Traube), gab der Kranke zur Antwort. O demnach, versetzte der Heilige von Hieronymo, demnach ist es noch nicht Zeit. Diese Traube ist noch allzu unzeitig. Und indem er dieß sagte, segnete er ihn mit der Reliquie des heiligen Cyrus. Aus dieser Rede schloßen alle, die zugegen waren, der Kranke würde nicht sterben. In der That nahm von diesem Augenblicke an das Uebel ab, und der Jüngling ward in Kurzem vollkommen gesund. Das Gegentheil werden wir im Folgenden sehen.

6. Eines Tages ließ ihn der Novitzenmeister ersuchen, er möchte doch wegen eines dringenden Geschäftes zu ihm kommen. Er sagte dann gleich demjenigen, der ihm diese Bothschaft brachte: Der P. Rector verlangte meine Gegenwart wegen eines kranken Novitzen. Aber, was könnte ich da machen! Er ist schon für den Himmel reif; und seine liebe Mutter, die seligste Jungfrau, will ihn bei sich haben. Sie nahm ihn auch in der That zu sich, mittelst eines so glückseligen Todes, daß ihn

seine lieben Connovitzen auf eine heilige Weise deßhalben beneideten. Eine andere Weissagung, die er gleichfalls wegen eines kranken Novitzen vorbrachte, war dieser ganz ähnlich. Als er denselben besuchen wollte, bezeigten ihm die Obern und andere Paters, bevor er in die Kammer hineintrat, ihr sehnliches Verlangen, daß der Kranke hergestellt würde, indem es ein Jüngling von großer Tugend und auserlesenen Talenten wäre. Hierauf sagte der Mann Gottes: Wenn die Frucht reif ist, so ists gut und ersprießlich, daß sie der Gärtner herabnehme. Nachdem er zum Kranken hineingegangen, gab er ihm den Segen mit der Reliquie des heiligen Cyrus, und ermahnte ihn, er sollte sich ganz und gar in den göttlichen Willen ergeben. Dadurch ward der Jüngling so gestärkt, daß man sich nicht genug verwundern konnte; er gab auch kurz darauf voll des Trostes seinen Geist auf.

7. Eine junge, aber schon erwachsene Person befand sich in großer Verlegenheit, weil sie sich nicht entschließen konnte, ob sie in einen geistlichen Orden eintreten, oder in der Welt verbleiben sollte. Um in einer so wichtigen Sache keinen Fehler zu begehen, wendete sie sich an den heiligen Franciscus, um sich mit ihm darüber zu berathschlagen. Sie legte ihm auch mit aller Aufrichtigkeit die Beschwernisse vor, die sie sowohl auf der einen als auf der andern Seite fand. Hierüber antwortete der Mann Gottes: Was mich betrifft, so halte ich gänzlich dafür, sie würde am besten thun, wenn sie die Welt verließe, und in ein Kloster ginge. Dieser Weg wäre minder gefährlich, und der sicherste für sie. Sie soll-

te nicht glauben, daß sie viele und langwierige Beschwernisse werde zu leiden haben. Wie viele Jahre, fragte er, ist sie jetzt alt? Sie antwortete ihm: Bereits siebzehn Jahre. Gut! erwiederte der heilige Mann, sie hat also nur siebzehn andere Jahre zu arbeiten noch übrig, und mehr nicht. Dieß war für sie genug. Sie eilte sogleich in ein Kloster, und zog das Ordenskleid einer Kapuzinerinn an, Der Weissagung des heiligen Mannes stets eingedenk, verlegte sie sich mit großem Eifer auf die Heiligkeit, und starb auch sodann nach siebzehn Jahren eines heiligen Todes.

8. Die Fürstinn von Roccella, Hippolita Cantelmi Stuard, war in großer Betrübniß, weil alle ihre Söhne in dem blühendsten Alter von dem Tode weggerafft wurden. Und die Betrübniß war um so größer, weil sie wenig oder gar keine Hoffnung mehr hatte, einen Erben zu bekommen. Weil sie die größte Hochschätzung von der Heiligkeit des P. Franciscus von Hieronymo hegte, so bath sie ihn inständig, er möchte ihr doch durch sein Gebeth einen Prinzen von Gott erflehen. Die Antwort war: Noch ists nicht Zeit. Es vergingen indessen mehrere Monate, endlich wurde sie schwanger. Als die Zeit der Geburt herangekommen war, litt sie dabei entsetzliche Schmerzen. Es wurde daher der Mann Gottes auf ein Neues berufen. Ach! sagte er, der Prinz will nicht aufhören, seine Mutter zu peinigen! Kaum hatte er diese Worte ausgeredet, gebar die Fürstinn einen Prinzen zur Welt, und zugleich war nun auch ihr Leben außer aller Gefahr.

9. Die Frau Julia von Avalos, Gemahlinn des

Fürsten von Avellino, Don Marinus Caracciolo, hatte ihn ersuchen lassen, er möchte doch zu ihr auf einen Besuch kommen. Der heilige Mann, ob er schon bei hohem Alter war, und damals sich übel befand, begab sich doch zur Fürstinn. Bei seinem Eintritte waren die ersten Worte: Der Esel, den sie zu sehen verlangten, ist schon alt, und hat seinen Lauf schon vollbracht. Nachdem die Dame wegen den Angelegenheiten ihrer Seele sich mit ihm besprochen, sagte sie unter andern, daß es ihr überaus schwer fallen würde, wenn ihr Gemahl vor ihr sterben sollte. Nein, sagte Franciscus, zweifeln Sie nicht, das wird nicht geschehen; es wird gehen, wie Sie es selbst verlangen. Sie Beide werden in einem blühenden Alter sterben, Sie aber zuerst. Und so geschah es wirklich. Sie starb zu Bologna den 5. August im Jahre 1727, auf ihrer Rückkehr von Wien in einem Alter von 33 Jahren. Ihr Gemahl folgte ihr bald nach; denn er starb im Monate März des folgenden Jahres 1728 in einem Alter von 39 Jahren. Sowohl er als sie haben es bei ihrem Tode bezeuget, daß der Mann Gottes dieß ihnen vorhergesagt habe.

10. Einmahl kehrte der Diener Gottes des Nachts von einem Kranken zurück. Nahe am Kloster der heiligen Clara hielt er still, als wenn er Jemanden erwarten wollte. Wirklich kam ein Laufer daher, mit einer Laterne in der Hand, und wollte seinen Weg weiter fortsetzen. O, sagte der heilige Mann, eben auf Euch habe ich hier gewartet. — Was wollen Sie mit mir, mein Pater? fragte der Bediente. — Ich bitte euch, versetzte der heilige Franciscus, bleibt eine kurze Zeit bei

mir da. — Dazu mögen Sie wohl Zeit haben, sagte der Andere; ich habe andere Sachen zu thun. — So verlaß doch, lieber Bruder, wenigstens diese Gasse, und nimm einen andern Weg nach Haus. Da kehrte ihm Jener den Rücken, und sagte: Pater! ihr würdet gescheidter thun, wenn ihr auf euch sähet; hiemit setzte er seinen Weg fort. Aber wie unglücklich! Kaum war er einige Schritte fortgegangen, so ward der Elende von einem seiner Feinde auf eine barbarische Weise umgebracht.

11. Einer armen Mutter war ihr Töchterlein, erst ein Jahr alt, gestorben. Sie hatte nicht so viel, daß sie dasselbe hätte können begraben lassen. Sie brachte es heimlich zu der Kirche unsers Profeßhauses. Sobald die Kirchenthür eröffnet wurde, legte sie selbes in den Beichtstuhl des heiligen Franciscus hinein. Indessen kam der Mann Gottes in die Kirche herab; und indem er seine Anbetung vor dem heiligsten Altarssakramente entrichtete, erblickte er die berühmte Büßerinn, die Maria Alvira Cassier, in einem Winkel, die eben auch dahin gekommen war, Messe zu hören, und die heilige Kommunion zu empfangen. Er rief ihr, und sagte: Sie wäre gerade zur rechten Zeit daher gekommen; sie sollte in seinem Beichtstuhle nachschauen, es sey ein kleines Töchterlein dahin gelegt worden. Dieß sollte sie zu sich nehmen, und alle Sorge dafür tragen, bis er ein anderes Unterkommen für selbes würde gefunden haben. Sie gehorchte auf der Stelle. Als sie das eingewickelte Kind aufgedeckt hatte, sprach sie: Pater! was werden wir mit einem todten Kinde anfangen? Er aber

versetzte: Nein, das Mägdlein ist nicht todt, es schläft nur. Und da er dieß sagte, bezeichnete er dessen Stirn mit dem heiligen Kreuze, und goß einige Tropfen des zur Ehre des heiligen Cyrus geweihten Wassers auf die Lippen. Sogleich öffnete das Kind seine Augen. Sieht sie denn nicht, sprach er, daß das Mägdlein nicht todt ist? Und es war in der That lebendig, weil es nämlich der heilige Mann zum Leben wieder gebracht hatte. Nun, sagte er, rufe sie die Mutter her, die da hinten ganz am Ende der Kirche steht. Die Mutter weigerte sich Anfangs, herbei zu kommen. Endlich kam sie doch. Nehmt euer Töchterlein zu euch, sagte ihr der Mann Gottes. Sie stellte sich an, als verstände und wüßte sie von Allem nichts. Pater, antwortete sie, ich habe keine Tochter. — Freilich, erwiederte Franciscus ist dieses euer Kind. Nehmet es hin, es lebt ja. — Was, sagte sie, dieses Kind lebt? Da trat sie näher hinzu, und hörte das Kind rufen: Mutter! Mutter! — O meine Tochter! wie, du lebst? komm, mein liebstes Kind, komm! Nun nahm sie es in ihre Arme, und nachdem sie von dem heiligen Franciscus ein reichliches Almosen empfangen, kehrte sie damit voll Freude nach Hause.

12. Eine junge Klosterfrau in einem der angesehensten Klöster Neapels wollte dem heiligen Franciscus von Hieronymo ihre Beicht ablegen. Indem sie nun das Confiteor anfing, unterbrach er sie, und sagte: Gehen Sie, denn ich kann und will Sie nicht Beicht hören. Die junge Frau, anstatt sich zu demüthigen, ward dadurch aufgebracht. Wie? sagte sie, Euer Hochwürden suchen bestän-

dig die Sünder auf, und jetzt weigern Sie sich, die Beicht von einer Braut Jesu Christi anzuhören? Was ist dieß für ein seltsames Betragen? Der Mann Gottes antwortete ihr hierauf: Ich sollte Sie Beicht hören? wie könnte ich das? Ohne alle Erforschung des Gewissens, ohne Reue, ohne Vorsatz, ohne alles innerliche Gefühl einer wahren Andacht? Da die Klosterfrau sich für das erkannt sah, was sie war, und durch innerliches Licht ihren bösen Zustand einsah, ging sie fort, bereitete sich auf ein Neues mit allem Ernste zur Beicht, und kehrte voll Demuth und Reue zum Beichtvater ganz anders zurück, als sie vorher war; sie verabscheute ihre begangenen Mißtritte, und führte von dieser Zeit an unter der Leitung des heiligen Mannes einen ganz heiligmäßigen Lebenswandel.

13. P. Carolus Rezzonico, aus der Gesellschaft Jesu, hatte von den Obern die Erlaubniß erhalten, sich von Mailand nach Neapel zu begeben; damit er den Trost hätte, den heiligen Franciscus kennen zu lernen. Da er noch ein junger Mann war, so wirkte er auch aus, daß er ihn eine Zeit lang als Begleiter auf seinen Missionen begleiten dürfte. Endlich eröffnete er ihm etwas deutlicher seine Gesinnungen: er hätte einst eine große Vorliebe zu den Missionen getragen, allein die vielen und großen Beschwernissen hatten ihn abgeschreckt; er wollte sich also auf das Predigen, das nicht so beschwerlich wäre, verlegen; er möchte aber doch sein Gutachten darüber vernehmen. Der heilige Mann wollte ihm mehrere Male keine bestimmte Antwort ertheilen. Weil aber der Andere gar so sehr in ihn drang, sagte er ihm einst diese wenigen Worte: Euer Hoch-

würden werden weder das eine noch das andere Amt versehen. Nach mehreren Monaten kehrte P. Carolus nach Mailand zurück, bereitete sich zum Predigtamte, und war wirklich schon im Begriffe, diese Laufbahn zu betreten. Indessen kam aus Neapel die Nachricht von dem Tode des Dieners Gottes an. Man sprach wieder von der Prophezeiung, welche derselbe dem P. Rezzonico gethan hatte, und Viele fingen an, die Erfüllung derselben zu bezweifeln. Aber bald verschwand aller Zweifel. P. Carolus wurde in das Veltelin eingeladen, eine Lobrede zu Ehren des heiligen Franciscus Regis zu halten; auf seiner Reise durch das Gebirge glitschte ihm unglücklicher Weise der Fuß aus, er stürzte über einen Felsen hinab, und blieb auf der Stelle todt.

14. Im Jahre 1709 merkte die Frau Marchesinn von Sanct Marcus, daß ihre Leibesfrucht von neun Monaten todt unter ihrem Herzen lag. Die Aerzte hatten schon an ihrem Aufkommen gezweifelt, und sie befand sich auf einem ihrer Landgüter dem Tode nahe. Sobald die Nachricht davon in Neapel bei dem Herrn Petrus Marcellus Cavaniglia aus dem Geschlechte der Herzoge von Sanct Johann, einem Malthefer Ordensritter angelangt war, nahm dieser sogleich seine Zuflucht zum Gebete des heiligen Franciscus von Hieronymo. Die Antwort desselben war: Der Herr wird ihr Gnade verleihen. — Aber meine Bitte, versetzte der Ritter, meine Bitte beschränkt sich nicht bloß auf das Beste ihrer Seele, mir liegt auch ihr Aufkommen, ihr leibliches Heil am Herzen. — Gehen Sie denn nach Haus, mein Herr, sagte Franciscus, und Sie werden getröstet seyn. Durch solche gute Hoffnung aufgerichtet, gehorchte er

sogleich. Und indem er nach Hause kommt, erfährt er, daß denselben Augenblick ein Eilbothe mit der Nachricht angelangt war, die Frau Markgräfinn hätte geboren, und befände sich in gutem Stande.

15. Frau Aurelia Imperiali Caraffa, Herzoginn von Andria, ward oft von einer grausamen Migräne geplagt; sie fand bei ihrem Schmerzen keine kräftigere Hülfe, als wenn sie dem Manne Gottes schrieb, und ihn um sein Gebeth ersuchte, damit sie doch einige Ruhe, besonders zur Nachtzeit genießen könnte. Dabei machte sie die Bemerkung, daß, wenn der heilige Mann antwortete, sie sollte sich gänzlich und durchaus in den göttlichen Willen ergeben, sie sodann versichert war, sie würde wachen und leiden müssen. Wenn er sie aber zum Vertrauen auf Gott ermunterte, und sie gutes Muthes seyn hieß, dann war sie der Gnade versichert, und konnte ruhen. Eines Tages, da sie sich sehr wohl befand, und von allen den Beschwerlichkeiten, die sie sonst so oft und so hart belästigten, frei zu seyn fühlte, bekam sie unvermuthet ein Schreiben von dem heiligen Franciscus, worin er sie aufmunterte, sich ganz in die göttlichen Hände zu überlassen, und ihren Willen mit dem heiligsten Willen Gottes auf das Vollkommenste zu vereinigen. Indem ihr dieses zur Unzeit zu seyn schien, ward sie etwas betroffen, und konnte sich nicht vorstellen, was dieß bedeuten sollte. Aber das Geheimniß klärte sich bald auf. Noch an selbem Tage ward sie bei eintretender Nacht von einer so schmerzhaften und hartnäckigen Migräne befallen, daß dieselbe auch den folgenden ganzen Tag anhielt.

16. An einem Morgen befand sich der heilige Diener Gottes im Beichtstuhle, und war von einer Menge Beichtleute umgeben. Plötzlich stand er auf, begab sich zur Kirche hinaus, und redete dort einen gewis-

sen Menschen, der eben vorbei gehen wollte, auf dem Wege an. Mein Sohn! sprach er, wo geht ihr hin? — Ich gehe meinen Geschäften nach, erwiederte jener; und was geht es denn sie an, mein Pater, daß sie sich um mein Thun und Lassen erkundigen wollen? — Mein Bruder! saget mir doch zu eurem Besten, wohin geht ihr denn? Statt der Antwort überhäufte ihn der Andere mit den abscheulichsten Schimpfworten, dadurch ließ sich der Mann Gottes nicht irre machen. Aber Bruder, versetzte er auf ein Neues, kommet ihr nicht aus jener Stadt wohl bewaffnet hierher, in der Absicht, euren Feind ums Leben zu bringen? Wollt ihr denn auf einen Streich zwei Seelen zu Grunde richten, die Seele eures Feindes, und die eurige zugleich? Als dieser sein Vorhaben entdecket sah, stand er beschämt da, und konnte kein Wort vorbringen. Da fiel ihm der heilige Mann mit beiden Armen um den Hals, drückte ihn zärtlich an seine Brust, und sagte: Komm, mein Sohn, wir wollen uns mit einander in die Kirche begeben, da wollen wir Frieden mit Gott und eurem Feinde machen. Auf eine solche Weise rettete er dem Einen sein zeitliches Leben, und stellte dem Andern das Leben der Seele zurück; indem er ihn mit Gott aussöhnte.

17. Im Jahre 1683 war Wien, die Hauptstadt von Unterösterreich, und der Sitz des Kaisers von einem fürchterlichen Heere der Türken schon zwei Monate eingeschlossen, wodurch ganz Europa in Furcht und Schrecken gesetzt wurde. An einem Festtage des Morgens, wo Franciscus eben eine Anrede an seine Sodalen hielt, stand er eine Zeitlang in Gedanken still,

plötzlich rief er auf: Freuet euch, meine Brüder, freuet euch! Gott hat sich uns gnädig erzeiget. Er sey ewig gepriesen! Unsere Feinde sind gänzlich geschlagen, und Wien ist befreit. Diese Worte, mit solcher Bestimmtheit gesprochen, wurden damals gleichwohl für Nichts weiter als für einen frommen Wunsch gehalten; indem gar keine Wahrscheinlichkeit dafür noch vorhanden war. Es stand aber nicht fünfzehn Tage an, brachte ein Eilbothe aus Wien selbst die Nachricht, daß die christlichen Armeen einen vollständigen Sieg über die Türken erhielten. Dadurch wurde die Weissagung vollkommen bestättigt.

18. Die Frau Eleonora d'Acugna Bragamonte, Gemahlinn des Herrn Don Agnello Como, hatte im Jahre 1708 ein sehr gesundes Töchterlein, von so guten Kräften und starker Natur, als man es nur immer von einem Kinde wünschen kann, zur Welt geboren. Da nun das Haus Como sich immer durch seine ungemeine Wohlthätigkeit gegen die Gesellschaft Jesu ausgezeichnet hatte, und der heilige Franciscus, nebst dem, daß er der Beichtvater der Frau Eleonora war, gegen diese Familie eine besonders zärtliche Neigung hegte, hielt er es auch für Pflicht, ihr einen Besuch abzustatten. Als er in das Zimmer der Dame hineintrat, sagte er, wohl wissend, daß alle vorhin erzeugten Söhnlein gleich in der Wiege dahin starben; das ist doch wunderbar! Meine Beichttochter hat sich es fest in den Kopf gesetzt, den Himmel mit Engeln anzufüllen. Diese Rede verursachte bei dieser Dame, und bei Allen, die zugegen waren, und es mitanhörten, einige Bestürzung; denn sie hatten den Mann Gottes aus der Erfahrung schon kennen gelernt, und nahmen daraus ab, er hätte auch

den baldigen Tod des neugebornen Kindes hiemit anzeigen wollen. Um aber recht ins Klare zu kommen, sagte die Mutter: Pater Franciscus! bitten sie doch den lieben Gott, daß dieses mein Töchterlein lang lebe, daß es zu einem hohen Alter gelange, und heilig werde. — Das ist mir eine zärtliche Mutter, nahm hierauf Franciscus das Wort: den Himmel erst im hohen Alter! Ei, warum denn nicht itzt gleich? Itzt, ja itzt gleich. Er redete die Wahrheit; denn es stand kein Jahr an, so starb das Kind.

19. Maria Theresia Avellone, eine Klosterfrau zum heiligen Antonius von Padua in Neapel, war mit einer Menge Uebel behaftet: Sie litt heftige Schmerzen an der Brust, einen gewaltigen und beständigen Husten mit schwerem Athem, sie hatte einen schlimmen Auswurf, und noch viele andere Uebel mehr. Die Aerzte, nachdem sie alle Mittel vergebens angewandt, erklärten es für eine vollständige Hektik. In diesem elenden Zustand hielt die Kranke, einen Trost zu bekommen, um einen Besuch des heiligen Franciscus an, und erhielt ihn auch. Nachdem der Diener Gottes die ganze Reihe ihrer kränklichen Zustände angehört, bezeigte er ein großes Mitleiden; nahm aber bald eine fröhliche Miene an, und sagte zu ihr: Höre sie, Schwester, sei sie gutes Muthes, und fürchte sie sich nicht. So viel und schwer ihre Zustände sind, so wird sie doch an diesen nicht sterben. Sie hat noch mehrere Jahre zu leben. Sie wird zwar immer noch etwas zu leiden haben, dieß wird sie aber nicht hindern, das,

was der Gehorsam ihr auferlegt, zu entrichten. Sie wird zuletzt noch Oberinn des Klosters werden. Wisse sie aber auch, daß, bevor sie dieß Amt vollendet, der Tod bei ihr einkehren, und sie von der Welt wegnehmen wird. Alles, wie es der Mann Gottes vorhergesagt, hat sich zu seiner Zeit richtig bewährt.

20. Don Michael Jovene, ein Herr von hohem Alter, lag an einer schweren Krankheit darnieder; die Aerzte hatten alle Hoffnung des Lebens für ihn aufgegeben, und er war bereits mit den heiligen Sterbsacramenten versehen. Der heilige Franciscus hatte ihn öfters besucht. Die Frau des Kranken setzte in dieser äußerst mißlichen Lage ihr Zutrauen auf das Gebet des heiligen Mannes. Pater Franciscus, sprach sie, machen sie mir doch meinen Mann gesund. Ja, gab er zur Antwort, wir wollen ihn dem lieben Gott empfehlen, und tragen sie nur keinen Zweifel. Es wird das geschehen, was Gott will. Allein das Uebel nahm immer zu. Die äußerst beklemmte Frau schickte dann einen ihrer Hausgenossen zu dem heiligen Franciscus, und ließ ihm sagen: sie wolle nun einmal ihren Mann gesund haben. Wenn es nun so ist, gab er zur Antwort, so kehret geschwind nach Hause zurück, und saget dem Herrn Don Michael, er soll alsogleich vom Bette sich aufmachen, ankleiden, und dann zu mir in unsere Kirche kommen, da erwarte ich ihn. Kaum hatte der Herr diese Worte vernommen, gehorchte er pünktlich, und da er merkte, er sei vollkommen gesund, eilte er unverzüglich, den Diener Gottes zu besuchen, und ihm für die erlangte Gesundheit zu danken.

21. Auf Befehl des Königs von Spanien, Karl II. war zu Neapel ein Schiff erbauet worden, das sich mit der königlichen Flotte vereinigen sollte. Vor der Abfahrt baten die Matrosen und die Reisenden den heiligen Franciscus, er möchte ihnen von Gott eine glückliche Schiff-Fahrt erbitten. Ja, sagte er, was sie betrifft, werden sie noch glücklich durchkommen, aber das Schiff wird zu Trümmern gehen. So geschah es auch wirklich, da sie schon Kadix vor sich sahen, stieß das Schiff auf eine Klippe und scheiterte; doch so, daß alle, so viel ihrer im Schiffe waren, noch Zeit hatten, ihr Leben in Sicherheit zu bringen.

22. Emmanuela Caraccioli, Gemahlinn des Don Johann Pignatelli Herzogs von Monte Calvo, mit dem sie sich unlängst vermählet hatte, sagte zu dem Manne Gottes, der ihr begegnete: Pater Franciscus! erhalten sie mir von Gott die Gutthat, daß ich bald Kinder zur Beruhigung meines Mannes bekomme. — Seien Sie nur getrost, antwortete Franciscus, der Herr hat ihnen diese Gnade zugestanden, und das Nächste wird ein Prinz seyn. Aber vergessen Sie zu seiner Zeit nicht, ihm den Namen Cyrus beizulegen. Als neun Monate erfüllet waren, gebar sie einen Prinzen, und gab ihm bei der Taufe den Namen Cyrus. Alles nach der Weissagung und Vorschrift des heiligen Mannes.

23. Es waren beinahe schon zwanzig Jahre verstrichen, daß ein junger Mensch, mit Namen Thomas von Quirico, aus dem väterlichen Hause sich wegbegeben, ohne daß man, von diesem Tage an, je-

mals mehr etwas von ihm gehöret hätte. Man kann sichs leicht denken, was dieß für ein bitterer Schmerz für die arme Mutter war. An einem Montage kam sie in unsere Kirche, und da sie den heiligen Franciscus von Hieronymo erblickte, machte sie sich hinzu, um ihrem quälenden Schmerzen einen Ausbruch zu gestatten, mit Thränen in Augen klagte sie ihm ihr Elend. Als sie ihr Herz ganz ausgegossen hatte, sagte ihr der Mann Gottes; Nun ist des Weinens genug. Trocknet eure Thränen ab, und seid getrost. Nicht später als Mittwochs, um die dritte Stunde der Nacht werdet ihr euren Sohn frisch und gesund in eurem Hause zu sehen bekommen. Der Ausgang hat die Aussage bewiesen. Pünktlich um die vorgesagte Zeit traf der Sohn ein, beim Wiedersehen hätte der Mutter beinahe, was der Schmerz nicht vermocht hatte, die Freude das Leben benommen.

24. Der Frau Herzoginn von Lauria, Helena von Guevara, erkrankte ihr einziges Söhnlein, das sie hatte, ein Kind von drei Jahren. Da das Uebel von Tag zu Tag anwuchs, und gefährlich ward, befürchtete sie, dasselbe zu verlieren. Sie ließ darum den heiligen Franciscus zu sich ins Haus bitten, damit er das Kind segnen, und durch sein Gebet die Gesundheit desselben erwirken sollte. Der heilige Mann hatte das Kind nicht sobald angesehen, so wandte er sich zur Mutter, und sagte: Ei, warum trauern Sie so sehr? Lassen Sie ihr liebes Kind dem höchsten Gott, daß er es zu sich nehme. Wird es wohl deßwegen dem Hause an Erben mangeln? O! Sie werden noch so viele Kinder bekommen, daß Sie Ih-

nen mehr als genug seyn werden. In der That, das Kind starb, und die Herzoginn hatte in den folgenden Jahren drei Söhne, und mehrere Töchter.

25. Im Jahre 1708 wurde der Diener Gottes in das Kloster, welches von der göttlichen Liebe den Namen führt, gerufen, um einer gefährlich kranken Klosterfrau beizustehen. Als er in das Kloster trat, und bei einer Zelle vorbei ging, fragte er: Ist nicht in dieser Kammer die Kranke? Da antwortete ihm die Oberinn: Es ist zwar auch hier eine Kranke, aber bei weitem nicht so gefährlich; diese hat Sie auch nicht verlangt. Was liegt daran? versetzte der Mann Gottes, wir wollen diese zuerst besuchen; denn sie ist der Hülfe weit mehr benöthiget, als die andere. Sobald er in die Kammer hineingetreten, tröstete und ermunterte er sie, nach seiner gewöhnlichen und liebreichen Art, sich ganz den Händen ihres Gottes zu überlassen, und seinem heiligsten Willen sich zu ergeben. Er verließ sie auch nicht eher, bis er ihre Beicht angehört hatte, welche sie mit außerordentlichem Troste und innigster Rührung abgelegt hat. Der Ausgang hat es bewiesen, daß der heilige Franciscus hierzu eine ganz besondere Erleuchtung vom Himmel müsse gehabt haben. Denn gleich den andern Tag ist sie wider alle Erwartung gleichsam unversehens weggestorben. Nicht so verhielt es sich mit der andern Kranken. Beim ersten Gruße sagte der Mann Gottes zu ihr: Ei, warum fürchten sie sich so sehr vor dem Tode? Fürchten sie sich nicht, sie werden noch genug zu arbeiten bekommen. Unser lieber Herr hat für diesesmal den Tod abgewiesen, und

ihnen noch einen Aufschub gegönnet. Befleißen sie sich nun aber, ihm mit gehöriger Treue zu dienen; sie werden zu einer andern Zeit sterben, wo es dem Herrn gefällig seyn wird. Und so, ohne daß es was anders mehr brauchte, war die Kranke gesund.

26. Es waren im Jahre 1707 deutsche Kriegsvölker in das Königreich Neapel eingerückt. Um allen Unbequemlichkeiten auszuweichen, hatten sich mehrere vornehme Damen, und unter diesen auch die Fürstinn Julia, eine hinterlassene Witwe des Don Hieronymus Pignatelli Fürsten von Marsico novo entschlossen, sich nach der Stadt Sorrento, die eben nicht weit von Neapel entlegen war, zu begeben. Der Fürstinn Julia kam dieser Entschluß theuer zu stehen. Es waren kaum einige Wochen verflossen, bekam ihr einziges Söhnlein, Don Johann Baptist, etwas über zehn Jahre alt, entweder wegen der Luftänderung oder wegen einer andern Ursache, so bösartige Blattern, daß in wenig Tagen sein Leben in Gefahr stand. Die im höchsten Grade bestürzte Mutter fiel auf den Gedanken, Franciscus von Hieronymo, der dazumal zu Neapel im Rufe eines heiligen und Gott gefälligen Mannes lebte, um sein Gebet für ihren Sohn anzurufen. Auf dessen Verlangen eilte P. Franciscus dahin. Er fand die Fürstinn in die äußerste Traurigkeit versenkt; er sagte dann zu ihr: Frau, fassen Sie Herz, und trösten Sie sich, dieser kleine Engel wird auf die Fürbitte des heiligen Cyrus genesen. Weil sie aber voll Traurigkeit ihre Augen ganz auf das kranke Kind geheftet hatte, wendete er sich zu zwei Gegenwärtigen, und sagte mit einem prophetischen Geiste: Das Kind wird genesen,

und zu seiner Zeit ein Vater mehrerer Kinder seyn; aber dann wird auch der Wille des Ewigen schleunig an ihm in Erfüllung gehen. Die Bedeutung dieser Worte wurde erst nachmals recht begriffen, nachdem Don Johann Baptist wirklich Vater mehrerer Kinder geworden, und sein Leben als ein christlicher Held, voll der Verdienste, reich an Tugenden, in einem Alter von zwei und dreißig Jahren beschloß. Nun näherte sich Franciscus dem kranken Prinzen, segnete ihn mit der Reliquie des heiligen Cyrus, und von diesem Augenblicke an ließ das Uebel sogleich nach, und in Kurzem befand sich der Prinz vollkommen gesund.

Zweites Kapitel.

Wundergaben, welche Gott auf das Gebet und die Verdienste des heiligen Franciscus von Hieronymo gespendet.

1. Der Herr, der in allen seinen Heiligen wunderbar ist — war es auch in Franciscus, und zwar auf überaus reichliche Weise. Nicht zufrieden, demselben so große und hohe Gaben, wie wir es bisher vernahmen, ertheilet zu haben, wollte er auch seine Verdienste in dem Angesichte der Welt durch die Gabe der Wunder erhöhen, welche um so mehr Glanz verbreitet, je mehr sie unsern Sinnen auffällt, und auch unsere Selbstliebe ihre Rechnung dabei fin-

det. Diese Wunder geschahen in solcher Menge, erschienen in solcher Größe, daß es scheinen möchte, Gott hätte gewissermaßen seine Allmacht in die Hände seines Dieners gelegt. Wir wollen einige derselben anführen, die meistens aus dem authentischen Processe für seine Heiligsprechung selbst entnommen sind.

2. Franciscus gab in der Kirche des heiligen Josephs von Chiaia öffentlich die geistlichen Uebungen; da stellte sich eine Menge Fischer mit Weib und Kindern bei ihm ein, und riefen auf seine klägliche Weise: Ach Pater Franciscus! bitten sie doch den lieben Gott für uns, wir müssen sonst vor Hunger sterben. Es ist bereits ein ganzes Jahr, daß wir hier in diesem Meere keine Fische mehr bekommen, als wenn alles ausgestorben wäre. Sie wissen es selbst wohl, daß wir kein anderes Mittel haben, unser Leben fortzubringen. Es geschieht euch aber recht, versetzte der Mann Gottes, es geschieht euch recht. Ihr beleidiget ja ohne Unterlaß die göttliche Majestät durch die ungebührlichsten Reden, falsches Schwören, und gräuliche Lästerungen. — Lieber Vater, sprachen sie, wir wollen uns bessern. — Dieß wäre wohl gut, erwiederte er, aber wann wird dieß geschehen? Wie oft habet ihr es schon versprochen, und dennoch euer Versprechen niemals gehalten. Man weiß es schon, es sind Versprechen der Seeleute. — Pater Franciscus, fuhren sie fort, verlassen sie uns doch nicht; wir wollen in Zukunft gewiß ein anderes Leben

führen. — Wohlan denn! beschloß es der heilige Mann, seyd ernstlich bedacht, euch zu bessern, dann dürfet ihr euch sicher auf Gott verlassen, er werde euch helfen. Nun ging aus gedachter Kirche, die ziemlich nahe am Meere lag, die Procession mit dem hochwürdigen Gute aus, welches Franciscus selbst trug. Man hatte bereits die Hälfte des Weges zurückgelegt, da wandte sich der Mann Gottes mit dem Angesichte gegen das Meer, und gab mit dem heiligsten Sacramente den Segen über diese Gewässer. Nachdem alles geendiget war, drängten sich die Fischersleute von allen Seiten auf ihn zu, und wiederholten ihr flehentliches Bitten: Ach Pater Franciscus! Sie werden sich ja doch unser erbarmen? — So gehet dann hin, sagte er, und werfet eure Netze zum Fischfange aus. Und was geschah? — Das was sich einst bei dem heiligen Petrus ereignete. Sie fingen eine so häufige Menge Fische, daß ihre Netze zerissen. Das Wunder aber war um desto größer, weil sie in ihren Netzen Fische der vortrefflichsten Art fanden, und von so ungeheurer Größe, daß dergleichen in denselben Gewässern niemals bemerkt wurden. Die Freude bei diesen Leuten war unbeschreiblich; sie lobten und priesen Gott, daß er seinem Diener eine solche Macht verlieh.

3. Weit erstaunenswürdiger war die folgende Begebenheit, die sich mit einem gewissen Carmine Diamante, einem Mitgliede der Congregation von der Mission, zugetragen hatte. Dieß war eben der, welcher dem heiligen Franciscus mehrere Jahre lang durch sein eigensinniges stolzes Betragen vieles zu leiden gab, wofür ihm der Diener Gottes stets die ausgezeichnetsten Wohlthaten erwies. Es war ihm seine Tochter, Petro-

nilla mit Namen, sieben und zwanzig Jahre alt, und ein Beichtkind des heiligen Mannes, gestorben; er hatte nicht mehr so viel in seinem Vermögen, daß er sie hätte können begraben lassen. Voll Kummer schickte er einen seiner Söhne, Ignaz mit Namen, zum P. Franciscus, einen liebevollen Beitrag zu erbitten; er erhielt aber zur Antwort, dieser befände sich schon mehrere Tage außer Neapel auf den Missionen. Was werde ich nun anfangen? sprach der bestürzte Vater, wo soll ich mich hinwenden? O mein lieber Pater Franciscus, wo seyd ihr wohl jetzt? Indem er dieß sagte, ward an der Thür geklopft. Und sieh, es war Franciscus von Hieronymo. Erstaunt wendete er sich zum Sohne. Warum sagtest du mir denn, der P. Franciscus wäre nicht in Neapel? — Was sollte ich denn anders sagen, antwortete Ignaz, so haben mir es die Pförtner selbst gesagt. — Vertrauen, nahm beim Hereingehen der heilige Mann das Wort, Vertrauen! Nun, wie werdet ihr denn eure Tochter begraben? Habt ihr so viel Geld, daß ihr die Kosten bestreiten könnet? — Ach, lieber Pater, das ist eben der Dorn, der mir im Herzen steckt. Ich habe lediglich Nichts. — So nehmet denn hier; und indem er dieß sagte, legte er ihm ein kleines Packet, worin zwanzig Dukaten eingeschlossen waren, in die Hand, und ohne Wort mehr zu sagen, ging er den Augenblick wieder davon. Des andern Tages begab sich Carmine selbst in das Profeßhaus, und verlangte mit P. Franciscus von Hieronymo zu sprechen, um sich bei ihm bedanken zu können. Er bekam aber die nämliche Antwort: es wären wirklich zwanzig Tage, daß der Mann Gottes sich auf

den Missionen im Bisthume von Aversa befinde. Wie kann aber das seyn, sagte Carmine, war er doch erst gestern bei mir in meinem Hause? — Es muß euch geträumt haben, erwiederte man ihm. Aber zwanzig Ducaten, sprach er, die er mir persönlich in die Hand gab, sind doch gewiß keine Träume. Dieser Zweifel war aufgelöst, nachdem man alle Umstände, die damit verknüpft waren, zusammen hielt; denn es zeigte sich, daß der heilige Mann vermöge einer wunderbaren Verdopplung sich zur nämlichen Zeit an beiden Orten eingefunden habe. Dieses hat sich noch offenbarer bewiesen, als der nämliche Carmine selbst dem heiligen Franciscus nach seiner Zurückkunft mehrere Tage darnach alles erzählet hatte; denn dieser verbot ihm auf das Schärfste, jemals einem Menschen ein Wort davon zu sagen.

4. Ein Herr, dessen Name nicht bekannt ist, mußte Amtshalber sich mehrere Monate außer Neapel aufhalten, und ließ seine Frau, ohne es selbst zu wissen, schwanger zurück. Da er nach seiner Zurückkunft fand, daß sie ein Söhnlein geboren hatte, schöpfte er Verdacht, sie hätte die eheliche Treue verletzt. Er überhäufte sie mit tausend Unbilden, und von seiner Leidenschaft ganz verblendet, faßte er schon Anschläge auf ihr Leben. Franciscus, der es eben noch zu rechter Zeit erfahren hatte, eilte sogleich in dieses Haus, und in Gegenwart des Herrn fragte er: Wo ist das Kind, wo ist es? Man zeigte es ihm, er liebkosete dasselbe zärtlich. Mein liebes Kind, sprach er zu ihm, könntest du mir nicht sagen, wer dein Vater ist? Siehe Wunder! dem Kinde, welches noch nicht zwei Monate alt war, ward plötzlich die Zunge gelöset, Sehet ihn da, gab es zur Antwort,

dieser ist mein Vater, neigte sich dann mit dem ganzen Leibe zu ihm hin, und gab ihm hiemit das Zeichen, es wolle ihn umfangen. Auf so ein erstaunliches Wunder stand der wüthende Mann Anfangs wie betäubt da; endlich gab er der Vernunft Platz, und nachdem er über seinen ungegründeten Verdacht nun selbst ganz beleuchtet war, bat er wegen seines begangenen Fehlers um Verzeihung, söhnte sich mit seiner Frau wieder aus, und von der Zeit an lebten sie allezeit in vollkommenem Frieden. Als diese Begebenheit kundbar wurde, und der heilige Mann selbst auch der Wahrheit halber befragt wurde, gab er nichts weiter zur Antwort, als dieses: der heilige Franciscus Xaverius könnte wohl noch größere Dinge wirken.

5. Das Kloster der heiligen Maria aus Aegypten hatte sich auf das Jahr 1711 mit Getreide versehen. Als die Schaffnerinn eines Tages nachsah, fand sie alles voll Würmer und sehr zerfressen, daß man es für ganz unbrauchbar hielt. Es wurden unverzüglich erfahrne Leute berufen, zu sehen, ob nicht ein Mittel dafür noch auszufinden wäre; allein diese versicherten, da wäre nicht mehr zu helfen; höchstens müßte man das sehr wenige Gute alles zugleich in die Mühle schicken, und so viel möglich noch auslesen. Die Oberinn war darüber bestürzt, daß sie so große Ausgaben machen sollte, besonders weil das Kloster eben dazumal auch im Kirchenbaue begriffen war, sie zog also den heiligen Franciscus zu Rathe, und bath ihn um Hülfe, weil er eben zu dieser Zeit im Kloster den Frauen die geistlichen Exercitien gab. Frau Mutter, sprach er, dieß ist gewiß ein großer Verlust für Sie. Aber Sie müssen dabei auf Gott vertrauen, und alle Ihre Hoffnung auf

ihn setzen, indem es der göttlichen Vorsicht an Mitteln und Wegen nicht mangelt, Ihnen Alles wieder zu ersetzen. Morgen, wenn ich der Gemeinde den letzten Segen ertheilen werde, dann werde ich auch das Getreide segnen. So sprach er, und so that er, und damit war geholfen. Denn als man von Neuem mit Sachverständigen das Getreide in Augenschein nahm, fand man zu großem Erstaunen, daß alles wieder vollkommen hergestellt war.

6. Im nämlichen Kloster befand sich eine Laienschwester, Magdalena von Anzo, eine Person von nicht geringer Tugend. Diese hatte für sich die Erlaubniß erhalten, Franciscus zu ihrem Gewissensrath nehmen zu dürfen. Nun sagte ihr aber der heilige Mann: Da ich Sie wegen Menge der Arbeiten nicht so oft werde besuchen können, als Sie es verlangen, oder vonnöthen haben möchten; so schreiben Sie mir nur, wenn etwas Nothwendiges vorfällt. — Ach mein lieber Pater, antwortete sie, wenn ich es nur auch könnte! aber ich bin äußerst unwissend, ich kann nicht einmal schreiben. — Dabei bleibts, sagte er ihr, gehorsamen und schreiben Sie. Es mag nun Verdienst des Gehorsams, oder eine Wirkung des Gebethes von Seite des heiligen Mannes gewesen seyn; sobald sie es zum ersten Male vonnöthen hatte, schrieb sie, und zwar vollkommen. Als die Klosterfrauen sich darüber verwunderten, und sie fragten, wie sie denn hätte schreiben können, da sie es doch nie gelernet hätte, gab sie zur Antwort: Dieß weiß ich selbst nicht, gab sie zur Antwort, dieß al-

lein kann ich ihnen sagen, daß es mir P. Franciscus so befohlen, und ich habe dann gehorsamt.

7. Maria Alvira Cassier, von der wir anderswo schon erwähnt haben, erkrankte im Jahre 1690 an einem hitzigen Fieber, das mit einem starken Blutbrechen verbunden war; das Uebel nahm so heftig zu, daß sie von den Aerzten verlassen, nur mehr bedacht war, sich zu einem guten Tode vorzubereiten. Sie hatte zu diesem Ende ihre Beicht dem heiligen Franciscus schon abgelegt, und weil sie wegen dem Blutbrechen nicht communiciren konnte, die letzte Oehlung empfangen. Nachdem alle Angelegenheiten der Seele in Richtigkeit waren, begehrte sie ein wenig Wasser, um den ausgetrockneten Schlund etwas anzufeuchten. Der heilige Franciscus hatte sich schon wegbegeben. Es stand aber keine Stunde an, da erschien ein Knäblein von wunderbarer Schönheit, mit einem Fläschchen in der Hand, nahete sich dem Bette der Kranken, und sagte: Dieses Wasser schickt euch P. Franciscus mit dem Befehle, ihr sollet es trinken, und dann gleich vom Bette aufstehen, und zu ihm kommen, er wartet auf euch. — Wie wäre das möglich, kann ich mich doch nicht einmal rühren. Er weiß es ja selbst, in was für einem Zustande er mich verlassen hat. Da hob ihr der Kleine mit seinen Händen das Haupt auf, und sagte: Es braucht nicht mehr, ihr müsset nun gehorsamen, und ich gehe jetzt hin, ihm die Antwort zu bringen, daß ihr kommen werdet. So ging er davon. Indem die Kranke das Wasser trank, verspürte sie mit einem Male, daß eine neue Kraft, dergleichen sie noch nie erfahren, in

den ganzen Leib sich ausgoß, alles Uebel verschwand in einem Augenblicke, sie machte sich von dem Bette auf, kleidete sich an, und ging dann in die Kirche des Profeßhauses, um dort den Mann Gottes anzutreffen. Da sie derselbe sah, sprach er mit lächlendem Munde: nun, wie steht es mit ihr? — So gut, antwortete sie, als wenn mir niemals etwas gefehlet hätte. Wer aber wohl jenes Knäblein gewesen seyn mag, wird der Leser leicht errathen.

8. Ein frommer Priester, Johann Cafaro, hatte unter dem rechten Auge eine kleine Geschwulst bekommen, die aber nach und nach so groß wurde, daß sie ihn im Sehen merklich hinderte, und mit gänzlicher Blindheit bedrohte. Um die böse Feuchtigkeit abzuführen, ward von den Aerzten beschlossen, einen Schnitt vorzunehmen, und die Wunde stets offen zu erhalten, damit sich nicht inwendig ein Geschwür ansetzte, und die inneren Theile angegriffen würden. In Kurzem entstand eine Fistel daraus, die der fromme Mann zwar mit aller Geduld ertrug; die aber doch, obwohl sie bedeckt war, denen, die näher bei ihm standen, einigen Eckel verursachte. Einst traf er den heiligen Franciscus von Hieronymo an, der ihn sogleich fragte, wie es denn mit ihm stünde? Mein Pater, gab er ihm zur Antwort, wie soll es mit mir stehen? Der Herr hat mich als einen großen Sünder, wie ich es auch wirklich bin, gezeichnet; und zwar so, daß mich Jedermann flieht, wie es auch im gemeinen Sprichworte heißt: Nimm dich in Acht vor den Gezeichneten. — Ach nein! erwiederte der Mann Gottes, vielmehr hat der liebe Gott ihnen das Zeichen Thau als ein Zeichen der Auserwählten in das

Angesicht eingeprägt. Da ergriff der demüthige Priester mit großer Ehrfurcht die Hand des heiligen Mannes, um sie zu küssen, und hielt dieselbe auch ein wenig an den schadhaften Theil. Als er nach Hause kam, sah er in den Spiegel nach dem Schaden um, und sieh, die Fistel war verschwunden, die Wunde völlig zugeheilt, daß nicht einmal eine Spur mehr davon vorhanden war.

9. Ein adeliches Fräulein hatte sich in einen wohlgebildeten Jüngling, der aber von niedriger Herkunft war, außerordentlich verliebt; sie verlangte ihn durchaus, so sehr sich die Aeltern dawider setzten, zu ihren Gemahl. Der Jüngling, der wohl vorhersah, was für eine große Unordnung aus dieser Ehe erfolgen würde, dachte vernünftiger, und verehelichte sich sogleich mit einer von seinem Stande, wodurch jener alle Hoffnung auf ihn benommen wurde. Auf diese Nachricht kam das Fräulein vor Verzweiflung fast außer sich. Sie faßte den unseligen Entschluß, sich selbst ums Leben zu bringen, und nahm wirklich in Geheim ein Glas voll Gift. So weit führt eine böse unbezähmte Leidenschaft. Die Gewalt des Giftes zeigte sich sogleich: alle Säfte kamen in Gährung; die Armselige litt die fürchterlichsten Schmerzen im Eingeweide. Endlich bekannte sie, obwohl zu spät, ihr Verbrechen. Man versuchte alle Mittel, aber vergebens; das Gift hatte schon allzu tief eingedrungen. Nun nahm man zu Franciscum die Zuflucht. Man gab der Kranken mit Wasser etwas von den Haaren des Heiligen, die man wie Reliquien verehrte. Und siehe! zur größten Verwunderung der Aerzte spie sie alsobald alles Gift heraus, und sie befand sich in einem Augenblicke vollkommen gesund.

10. Ein gewisser Pompeus Prudente, ein guter Arzt, wurde von einem so heftigen und bösartigen Fieber

ber befallen, daß er innerhalb wenigen Stunden dem Ende seines Lebens nahte; schon war er mit den heiligen Sakramenten versehen, und nahe am Sterben. Man berief den heiligen Franciscus, ihm beizustehen. Aber das Uebel nahm so schnell überhand, daß er nicht mehr zur Zeit eintreffen konnte. Bei seinem Eintritte ins Haus gingen ihm die Befreundten entgegen, und sagten, wie ehemals die zwei Schwestern des Lazarus zu Christo: Ach lieber Vater! wären sie hier gewesen, so wäre er nicht gestorben; nun lebt er nicht mehr. — Wie, ist er gestorben? erwiederte Franciscus, wo ist sein Leichnam? Man führte ihn hin. Franciscus trat hinzu, warf sich auf die Knie nieder, und stimmte laut die Litanei von der seligsten Jungfrau an. Bei den Worten: Heilige Maria richtete er sich auf, machte sich noch näher hinzu, und rief mit starker Stimme: Pompeus! im Namen Jesu Christi, und der Heiligen Franciscus Xaverius und Cyrus, befehle ich dir, daß du mir Antwort gebest. Aber der Todte gab weder das erste, noch das zweite Mal ein Zeichen von sich. Nun wiederhohlte der Mann Gottes den Befehl zum dritten Male. Jetzt öffnete er die Augen, und sagte: Was wollen Sie von mir? — Daß Sie ferner bei uns bleiben, antwortete ihm der heilige Mann. Dann wendete er sich zu den Umstehenden, die ganz erstaunt da standen, und redete sie mit diesen Worten an: O welch ein guter Herr ist doch unser Gott! er sey allzeit gepriesen. Nach diesem lebte Pompeus noch viele Jahre; und Jedermann zeigte mit Fingern auf ihn, als einen Mann, der aus der andern Welt zurückgekommen,

und als ein Denkmahl, wie viel bei ihm das Gebet seines Dieners vermochte.

11. An einem Tage befand sich Franciscus im Kloster von Mondragone im Beichtstuhle; da sah er ein armes Weib zur Kirche hereingehen mit einem Kinde, welches eigentlich auf allen Vieren mit Händen und Füssen daher kroch. Dieser Anblick erschütterte dem Manne Gottes das Herz; aus Mitleiden gegen das elende Kind streckte er seine Arme gegen dasselbe aus, rief ihm mit lächelndem Munde zu, und lud es ein, zu ihm herzukommen. Mein Pater! sagte ihm das Weib, mein lieber Pater! wollte Gott, mein Kind könnte euch Folge leisten! Aber ihr sehet wohl selbst, in was für einem elenden Zustande es sich befindet. Es vermag nicht einen Augenblick seinen Leib aufrecht zu erhalten, noch auf den Füssen zu stehen. Nichts desto weniger fuhr der Heilige fort, dem Kinde freundlich zuzurufen. Plötzlich richtete sich dasselbe auf seine Füße auf, lief geraden Weges dem heiligen Manne zu, und warf sich in seine Arme. Dieser schloß es in selbe mit aller Zärtlichkeit, liebkosete es, ermahnte es, sich wohl zu halten; und nachdem er ihm das Kreuzzeichen auf die Stirne gemacht hatte, schickte er es der Mutter frisch und gesund zurück. Beim Anblicke desselben wollte sie ihren eigenen Augen nicht glauben, und konnte sich vor Freuden kaum fassen.

12. Franciscus war einstmals in das Kloster vom heiligen Antonius gekommen, um daselbst eine Kranke zu trösten. Bei dieser Gelegenheit fragte er, ob sie wohl auch bei Tische Obst bekämen. O nein! war die Antwort; außer ein einziges Mal, wo einige wenige Feigen in Vorschein kommen, die der geringe Ertrag eines

Baumes in unserm Garten sind. Und wo steht dieser Baum? versetzte der Mann Gottes. Kommen Sie, Pater Franciscus! und sehen Sie ihn. Man zeigte ihm dann den Baum von einem Fenster aus. Nun gab Franciscus den Segen darüber, und sagte dabei: Mein lieber Feigenbaum! sey doch so gut, und sey von jetzt an etwas freigebiger mit den Früchten für diese Bräute Jesu Christi. Brauchte es mehr? O nein, nicht anders, als wenn der Feigenbaum alle Worte verstanden hätte, brachte er von diesem Tage an alle Jahre eine solche Menge Früchte, daß alle Klosterfrauen fünf bis sechsmal im Ueberflusse davon bekamen.

13. Im Jahre 1711 predigte der heilige Franciscus an einem Tage in der Fastnacht in einer gewissen Gasse; nun kam ein Wagen voll maskirter Leute daher gefahren; dieser bekam unversehens seitwärts einen so gewaltigen Stoß, daß ein kleiner Knabe von sechs Jahren dadurch zur Erde geworfen, und ganz unter das Rad kam, das ihm über die Brust ging. Jedermann hielt ihn für todt. Als die Mutter, welche sehr aufmerksam der Predigt zugehört hatte, das Unglück ihres Kindes wahrnahm, gerieth sie vor Schmerzen fast in Wuth, die sie zuerst mit den gröbsten Beschimpfungen an dem unvorsichtigen Fuhrmanne, und dann auch an dem Prediger selbst ausließ, dem zu Liebe sie sich an jener Stätte aufgehalten hatte. Nachdem sich der Mann Gottes wegen des Zufalls erkundigt hatte, ließ er den halbtodten Knaben auf die Bühne bringen, um selbst den Augenschein des Falles einzusehen. Leider fand man die vom Rade eingedrückten Zeichen der Länge nach, und der Knabe war in der That so übel zugerichtet, daß man es für ein Wunder halten konnte, daß er nicht

gleich auf der Stelle todt blieb. Indessen kam auch die Mutter herbei, und mehr aus Trieb des Unwillens, als zuversichtlicher Andacht sagte sie: Pater Franciscus! Sie sind die Ursache vom Unglücke meines Kindes; von Ihnen fordere ich es wieder gesund zurück. Sorgen Sie dafür. Auf dieses rief der heilige Mann dem Knaben mit lauter Stimme zu: Sage mir mein liebes Kind! wo fühlst du Schmerzen? Der Knabe, der bis daher aller Sinne gänzlich beraubt war, antwortete ihm: Da! da! und zeigte zugleich auf seine Brust, und die übrigen Theile. Hierauf berührte ihn der liebevolle Heilige mit einer Reliquie des heiligen Cyrus; dann ging der Knabe im Angesichte Aller völlig gesund hinweg.

14. In dem Kloster Della Pace zu Castell a Mare waren die Frauen in äußerster Betrübniß. Der nahe Berg, welcher sie immer reichlich mit Wasser versehen hatte, gab keines mehr. Sie sahen sich also genöthiget, anderswo mit größter Beschwerniß sich selbes zu verschaffen; dieß fiel ihnen um so schwerer, weil eben damals die größte Sommerhitze herrschte. Sie nahmen denn ihre Zuflucht zu dem Manne Gottes, und stellten ihm ihre Noth und Betrübniß vor. Dieser wendete sich zu dem Berge, und sprach gleichsam im Scherze: Mein Berg! warum willst du diesen armen Geschöpfen das geringe Almosen von wenig Wassser versagen? Was haben sie dir denn zu Leid gethan, daß du gegen sie so geizig geworden bist? Indessen da er dieß sagte, machte er zu gleicher Zeit das heiligste Kreuzzeichen über denselben. Gleich des andern Tages gab der Berg wieder so häufiges Wasser als jemals.

16. Der heilige Franciscus hatte große Freude an Blumen, nicht für sich, und zu seinem Vergnügen, sondern um den Altar des allerheiligsten Sacramentes, und das Missionskreuz damit auszuzieren. Einige Gärtner, die seine Neigung kannten, und Beichtsöhne von ihm waren, bestrebten sich, zu allen Zeiten des Jahres ihn damit zu versehen. Einst bekam er Samen von zwei Gattungen der seltensten Blumen. Er gab sie einem Gärtner, um sie anzupflanzen und zu warten. Als er nach mehreren Wochen daselbst vorbei ging, kam ihm der Gärtner entgegen, und sagte zu ihm: Mein lieber Pater! Eine Gattung ihrer Blumen ist schon aufgegangen; sie sind herrlich schön, und haben einen edlen Geruch. Aber die andere, so viel ich mir Mühe gab, ist verdorben; nicht eine einzige Blume ging auf. — Wo sind sie? — Hier sehen sie selbe. — Franciscus bezeichnete sie mit dem heiligen Kreuze. Meine Blumen! sagte er, wachset doch hervor, wir haben euch vonnöthen. Es stand keinen Monat mehr an, so waren sie so groß wie die andern. Als ihm der Gärtner die Nachricht davon brachte, sagte er: Nun, das ist gut; aber es war doch nicht weniger als ein Befehl dazu vonnöthen.

17. Er kam einst in einen Garten. Die ganze Familie, die denselben zu besorgen hatte, beklagte sich bei ihm wegen dem übergroßen Schaden, welchen eine unermeßliche Menge Würmer ihnen zugefügt habe, die alle Früchte und Kräuter angefressen, und verwüstet hatten. Nein! das soll nicht mehr geschehen, versetzte der Diener des Herrn, seyd ohne Sorge, sie werden euch von jetzt an in Zukunft keinen Schaden mehr thun.

Und so geschah es auch wirklich. Nachdem er den Segen über sie gemacht, waren sie alle todt, und beim Anbruche des folgenden Tages war der ganze Erdboden damit bedeckt. Dieses Wunder geschah nicht bloß dieß einzige Mal, oder nur in Einem Garten. Würmer, Heuschrecken, Raupen, Mäuse, alle diese Landplagen haben zu verschiedenen Zeiten die wirksame Wunderkraft seiner Befehle erfahren.

18. Philipp Roviglione, Scholasticus der Gesellschaft Jesu, ein Jüngling von ein und zwanzig Jahren, war durch eine langwierige Schwindsucht ganz ausgezehrt, bereits nahe am Ende seines Lebens. Er bezeigte ein Verlangen, vor seinem Tode dem heiligen Franciscus zum letzten Male zu beichten; es war eben auch der Festtag der unbefleckten Empfängniß Mariä. Der heilige Mann nahm dessen Beicht mit seiner gewöhnlichen Liebe auf. Hernach wendete er sich mit einer Miene voll zärtlicher Andacht und munterer Fröhlichkeit zu ihm, und sagte: Wie! ist es möglich, daß sie an einem so feierlichen Tage für die große Mutter des Herrn noch so weit vom Himmel entfernt seyn wollen? Der Festtag geht bald zu Ende, und Sie sind noch hier? Was verweilen Sie noch länger? Ziehen Sie hin, um wenigstens die Freuden der letzten Stunden noch mitzufeiern. Hierauf stimmte er das Magnificat an, und da er am Ende desselben noch das Gloria Patri sprach, entschlief der unschuldige Jüngling sanft in dem Herrn.

19. Ein armer Bauersmann klagte dem Heiligen, daß ein Baum auf seinem Felde, der ihm in den vergangenen Jahren sehr Viel eingetragen hätte, nunmehr vor Alter, und zum Falle schon geneigt, keine

Früchte mehr bringe. Der Mann Gottes hatte Mitleiden mit ihm, kehrte sich zum Baume, und sagte: Mein lieber Baum! was muß ich von dir hören? Du bist so alt noch nicht, daß du nicht auch ferner Früchte tragen könntest, noch ist es auch nicht Zeit für dich, daß du in den Ruhestand versetzet werdest. Wohlan! fahre fort, ferner Früchte zu bringen, und diesem guten Manne eine Freude zu machen. Auf diesen Befehl schien es nicht anders, als wenn sich der Baum verjüngt hätte. Plötzlich wurde er wieder frisch und grün, bekam Blätter, und brachte noch viele folgende Jahre immer eine Menge Früchte.

20. Es hat sich immer als eine gewisse Sage erhalten, daß Franciscus, da er wirklich in Neapel war, sich zu gleicher Zeit in seinem Geburtsorte Grottaglia eingefunden habe, um seinem alten Vater im Tode beizustehen. Es haben auch glaubwürdige Personen, die selbst Augenzeugen waren, von daher geschrieben, daß dieser gute Greis eine ungemeine Freude und Frohlocken darüber bezeiget habe, daß ihm ein so heiliger Sohn im Tode beistände.

21. Ein böser Mensch, von heftiger Wuth wider den heiligen Mann aufgebracht, weil er ihm seine Geliebte von der Seite entfernte, hatte zwei verschiedene Male Versuche gemacht, ihm das Leben zu nehmen. Allein ein wie das andere Mal, indem er seinen Arm erhob, den Streich wider ihn zu führen, erstarrte ihm derselbe dergestalt, daß er ihn nicht mehr zu bewegen im Stande war, bis er sein boshaftes Vorhaben aufgegeben hatte.

22. Ein vornehmer Herr, welcher tödtlich krank lag, hatte den heiligen Franciscus zu sich ins Haus bit-

ten lassen, um seine Beicht anzuhören. Die Antwort des Heiligen war: Gehet hin zu dem Herrn, und saget ihm, er soll sich sogleich vom Bette aufmachen, und in die Kirche kommen, zu beichten. Wer sollte es glauben? Die Antwort selbst brachte dem Kranken seine Gesundheit. In dem Augenblicke, wo man es ihm ansagte, fühlte er sich von allem Uebel gänzlich befreit. Er verließ denn sogleich das Bett, und eilte in die Kirche des Profeßhauses zu den Füßen seines liebevollen Erretters. — Wir wollen dieses Kapitel bloß mit den Worten beschließen, mit welchen der Verfasser jener Schrift, welche der heiligen Congregation der Ritus vorgelegt wurde, geendiget hatte. Sie lauten: Eine Menge anderer Wunder, die er im Leben wirkte, werden von vielen andern Zeugen, die in beiden Processen aufgenommen wurden, der Ordnung nach bestättiget.

Drittes Kapitel.

Wunder, welche der heilige Cyrus mittelst der Fürbitte des heiligen Franciscus von Hieronymo gewirket hat.

1. Wir hoffen, es werde dem Leser angenehm seyn, wenn wir vor der Erzählung des kostbaren Todes unsers Heiligen auch einige von den un-

zählbaren Wundern des heiligen Cyrus beifügen; denn er liebte und ehrte ihn vorzüglich, er hat besondere Gnaden von ihm erhalten, für dessen Ehre er sich so eifrigst verwendete. Franciscus hatte aber auch bei allen so großen Antheil, daß man sie oft für seine eigene halten konnte, wenn er nicht aus Demuth dieselben von sich sogleich abgelehnt, und dem heiligen Blutzeugen alle Ehre davon zugeeignet hätte.

2. Wir beginnen mit der wunderbaren Genesung, die sich mit dem Pater Frater Angelicus Capuciner-Ordens, der nachmals Bischof zu Tropna geworden, ereignete. Er selbst hat nach dem Tode des heiligen Franciscus ein schriftliches Zeugniß hierüber ausgestellt. Die adeligen Ordensfrauen nämlich von Donna Romata hatten ihn ersucht, eine Lobrede auf den heiligen Antonius den Großen zu halten, welches er auch angenommen. Als er aber wirklich den Weg dahin machte, fiel ein so häufiger und anhaltender Regen, daß er ganz durchnetzt, mit durchaus nasser Kleidung sogleich die Kanzel besteigen mußte. Nach seiner Zurückkunft ins Kloster wurde er in wenigen Tagen von einem sehr heftigen Fieber befallen, von dem er sich zwar wieder erholet, aber an einem Schenkel verschiedene Geschwüre bekam, daß mehrere Male schmerzliche Schnitte vorgenommen werden mußten. Anstatt daß eine Besserung erfolgte, wurde das Uebel von Tag zu Tag schlimmer; und an einem Morgen bemerkte man wirklich den Brand an den Wunden. Nun war alle Hoffnung verloren, und er empfing die heiligen Sterbsacramente. Kaum hatten die obenerwähnten Ordensfrauen den gefährlichen Zustand des Kranken vernommen, so baten sie den heiligen Franciscus von Hieronymo, er möchte denselben besuchen, welches er sogleich mit seiner gewöhnlichen Liebe ge-

than. Als er ihn in so großen Schmerzen antraf, sagte er: Was ist dieß, mein Pater Angelicus? Seien sie guten Muthes, das Uebel ist so arg nicht. Diese Krankheit ist nicht zum Tode: infirmitas haec non est ad mortem. Wissen sie, daß ihnen noch viele Arbeiten bevorstehen. Der Kranke verlangte, er sollte das Kreuzzeichen über ihn machen. Nein, erwiederte Franciscus, das geht nicht an. Der Arzt, der sie heilen muß, ist der heilige Cyrus. Nehmen sie ihre Zuflucht zu ihm, und vertrauen sie auf ihn. Bei diesen Worten nahm er die Reliquie des heiligen Martyrers von seiner Brust, und segnete damit den beschädigten Theil. Als des Morgens der Chirurgus kam, und nach den Wunden umsah, rief er staunend aus: Sie müssen einen großen Heiligen in dem Himmel haben, weil er sie so geschwind geheilet hat. Ja freilich, antwortete Pater Angelicus, und dieser Arzt, der mich geheilet, ist der heilige Cyrus, den der Pater Franciscus von Hieronymo mir zugeführt hat. Er säumte sodann nicht, sich in die Kirche des Profeßhauses zu begeben, um dort seinem liebvollen Wohlthäter seine Dankbarkeit zu bezeigen.

3. Eben so erstaunlich war das Wunder, welches der heilige Martyrer mittelst des heiligen Franciscus an einer Klosterfrau des seraphischen Ordens gewirket hat. In einem Kloster zu Neapel, Santa Maria dello Splendore genannt, wurde die Frau Maria Columba Cerbini schon ein Jahr von den heftigsten Gliederschmerzen geplagt, die noch dazu mit oftmaligen Ohnmachten, und so gewaltigen Convulsionen

begleitet waren, daß sie vielmal aus dem Bette auf die Erde herausgeworfen ward. Der Vater war über den elenden Zustand seiner Tochter sehr bestürzt. Man rieth ihm, er sollte seine Zuflucht zu dem heiligen Cyrus nehmen, von welchem man täglich neue Wohlthaten hörte, die er seinen Verehrern erwies. Ja, sagte er, es ist wohl wahr; aber ich höre auch, es vermöge bei diesem Heiligen niemand Anderer so viel, als der Pater Francisciscus von Hieronymo. Mit dieser Zuversicht begab er sich dann auch zu ihm, und bat ihn, er möchte doch den Mittler bei dem heiligen Martyrer für seine leidende Tochter machen. Franciscus eilte sogleich herbei, und fand die Kranke von ihren Schmerzen mehr als jemals gequälet. Er ermahnte sodann Alle, die im Zimmer zugegen waren, zu Ehren des heiligen Cyrus, und zum Andenken des dreifachen Standes, in dem er als Arzt, als Einsiedler, als Martyrer sich befand, drei Pater und Ave zu beten. Hierauf berührte er sie mit der Reliquie des Heiligen, und gab ihr ein Wasser zu trinken, welches mit Pulver von seinen Blumen vermischet war. Sogleich befiel sie ein sanfter Schlaf, der aber von kurzer Dauer war; denn nach wenigen Augenblicken erwachte sie, und war vollkommen gesund. Da man sie fragte, wie und von wem sie so geschwind wäre geheilet worden? Der heilige Cyrus, gab sie zur Antwort, hat mich wieder gesund gemacht. Gebet mir meine Kleider her, damit ich mich unverzüglich aufmache, meine Danksagung zu entrichten. Alle Klosterfrauen frohlockten vor Freuden über eine so unvermuthete Neuigkeit, begleiteten sie auf den Chor, indem sie das Te Deum absangen, lobten Gott

und den heiligen Martyrer Cyrus, der sie so liebreich geheilet hatte.

4. Im nämlichen Kloster Santa Maria dello Splendore hatte die Frau Maria Magdalena Sterlicco, erst sechszehn Jahre alt, im Jahre 1703 so schmerzliche und außerordentliche Anfälle von Krankheiten zu leiden, daß sie manchesmal, wenn sie im Bette lag, zum Schrecken aller Anwesenden, geworfen ward. Ihr Vater, selbst ein Arzt, hatte alle erdenklichen Mittel versucht und angewendet; es half aber alles nichts. Auf das Bitten der Klosterfrauen besuchte sie Franciscus, und beim ersten Eintritte ins Zimmer sagte er: Gute Nachricht! Gute Nachricht! Ich bringe ihnen einen Arzt, der sie von allen ihren Uebeln sicher heilen soll. Dann gab er der Kranken die Reliquie des heiligen Cyrus zu küssen, dieser, setzte er hinzu, dieser ist ein wahrer Arzt. Wollen sie ihn nicht anrufen, damit er sie gesund mache? Werden sie nicht ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzen? Wollen sie in Zukunft nicht auch eine Verehrerinn desselben seyn? Als sie es mit Ja beantwortet, versetzte er: So sollen sie dann wissen, er hat sie bereits gesund gemacht. Stehen sie alsogleich auf, ich selbst will sie auf den Chor hin begleiten, um dort die Danksagung zu erstatten. Sie gehorchte, verließ unverzüglich das Bett, und fühlte sich in einem ganz andern Zustande, als sie vorher gewesen. Zum Erstaunen aller Gegenwärtigen kleidete sie sich selbst an, verfügte sich sodann in Begleitschaft des heiligen Mannes und aller Klosterfrauen, welche dabei das Te Deum anstimmten, auf den Chor. Nachdem sie daselbst ihrer

Andacht und Dankbarkeit gegen den heiligen Martyrer ein Genügen geleistet, führte sie der heilige Franciscus in ihre Zelle wieder zurück. Von dieser Zeit hat sich keines der erlittenen Uebel jemals mehr eingefunden.

5. Don Joseph Ruffo Fürst von St. Antimo litt schon eine lange Zeit die heftigsten Steinschmerzen, welche ihn ohne Unterlaß peinigten. Indem er hörte, welch große Gnaden der heilige Cyrus durch die Hand des heiligen Franciscus von Hieronymo stets erweise, fühlte er ein großes Verlangen in seinen schmerzlichen Umständen solch' eine Hülfe selbst auch zu erfahren. Er ließ dann den Mann Gottes zu sich kommen, damit er ihn mit der Reliquie des heiligen Martyrers segnen möchte. Er kam sogleich und segnete ihn mit besagter Reliquie, und gab ihm ein Wasser mit zur Ehre des Heiligen geweihtem Pulver vermischt zu trinken, ermahnte ihn sodann sechs große Wachskerzen zum Altare des heiligen Martyrers zu überschicken, welches der Kranke unverzüglich gethan. Als nun der heilige Franciscus des andern Tags ihn wieder besuchte, sagte der Kranke zu ihm: O mein liebster Pater! der heilige Cyrus will mich nicht hören. Hierüber verwunderte sich Anfangs der heilige Mann; ei, sprach er, das ist doch sonderbar; gewiß recht sonderbar; dießmal hat der heilige Cyrus das Seinige nicht gethan. Ich will aber gleich Anstalt machen, daß er ihnen ihre Kerzen wieder zurück schicke. O nicht! erwiederte der Fürst, dieß soll durchaus nicht geschehen. Vielmehr mache ich mich gleich itzt durch ein Gelübd verbindlich, daß, wenn mich der Heilige entweder von

diesem Uebel befreiet, oder doch die gewaltigen Schmerzen, die ich leiden muß, mildert, ich sodann alle Jahr hundert Pfund Wachs als ein Opfer übermachen werde. Auf dieses bezeichnete Franciscus die schmerzhafte Seite auf ein Neues mit der Reliquie, ermunterte ihn gute Hoffnung zu fassen, mit der Versicherung, sie würde gewiß nicht leer ausgehen. Es schien in der That, der heilige Cyrus hätte die Gnade nur verschoben, um sie ihm doppelt zu gewähren. Die erste Gnade bestand darin, daß er nun ein für allemal von allen Schmerzen sich gänzlich befreiet sah; die zweite, daß er einen Stein von solcher Größe hervorbrachte, daß Jedermann, der ihn sah, darüber erstaunte. Es hat zwar der Fürst, so lang er noch lebte, von Zeit zu Zeit mehrere Steine hervorgebracht, aber allzeit ohne Schmerzen.

6. Hippolita Cantelmi Stuard, Fürstinn von Rocella, ward wegen einer unzeitigen Geburt unversehens von den grausamsten Schmerzen, von einem heftigen Fieber und Convulsionen befallen. Da sie der Mann Gottes in diesem mitleidswürdigen Zustande besuchte, sagte die Fürstinn: Mein Pater! bitten doch Euer Hochwürden den heiligen Cyrus für mich, daß er mich entweder von diesen unleidlichen Schmerzen befreie, oder von diesem elenden Leben mich gänzlich auflöse. Wie? versetzte der heilige Mann, sie wollen sterben? Das sei fern! Ich habe ihnen einen Arzt hieher gebracht, der soll sie nicht verlassen, und er wird sie gesund machen, und damit übergab er in ihre Hände die Reliquie des heiligen Martyrers. Aber dieß müssen sie mir versprechen, fuhr er weiters fort, daß sie mir dieselbe in fünf Tagen

von jetzt an mit eigner Hand zurückstellen. Heute begehen wir das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, folglich erwarte ich sie ohneweiters Morgensfrühe am heiligen Frohnleichnamsfest. In dem Zustande, in welchem sich die kranke Fürstinn wirklich befand, schien es eine Unmöglichkeit zu seyn, solch ein Versprechen erfüllen zu können. Allein auf den fünften Tag war sie vollkommen gesund, und konnte es erfüllen.

7. In dem Kloster zur göttlichen Liebe genannt, hatte Donna Penelope eine Tochter des Fürsten Don Scipione del Duce ihre Gesundheit zu drei verschiedenen Malen von dem heiligen Cyrus erhalten. Da sie noch erst zehn Jahre alt war, erkrankte sie tödtlich. Franciscus besuchte sie, mit der Reliquie des Heiligen in der Hand. Sie hielt ihn bei dem Mantel, und sagte mit kindlicher Einfalt: Pater Franciscus! ich will gesund werden. So befehlen Sie mir dann, daß ich gesund sei, oder machen Sie, daß es der heilige Cyrus befehle. Aber gesund will ich werden. Der heilige Mann lachte über ein so entschlossenes Begehren, und machte mit der Reliquie des heiligen Martyrers das Kreuzzeichen über sie. Wohlan! sagte er, weil sie mit allem Ernste wollen gesund seyn, so sei es! Sehen sie, der heilige Cyrus hat sie wirklich gesund gemacht. Stehen sie von ihrem Bette auf. Sie gehorchte dem Befehle mit Eilfertigkeit, und sie befand sich denselben Augenblick von allem Uebel befreiet.

8. Einige Jahre darauf wurde Donna Penelope von Seitenstechen befallen, und es sah um ihr

Leben ziemlich gefährlich aus. Aber von eigener Erfahrung belehrt, wollte sie von keinem andern Arzt etwas wissen, als von dem heiligen Cyrus. Der heilige Franciscus ward also ersucht, sie mit der Reliquie des Heiligen wieder zu segnen. Er kam und sprach ihr Trost zu. Indem er sie nun segnete, ward sie vollkommen gesund.

9. Endlich sank sie zum dritten Male ins Krankenbett, und ward mit einem Fleckfieber behaftet; noch nie war es um ihr Leben so mißlich gestanden. Franciscus wartete dießmal nicht, bis er gerufen ward; sondern eilte selbst, sobald er etwas davon gehört hatte, mit dem heiligen Cyrus herbei, und gab ihr den Segen mit seiner Reliquie. Nun müssen sie, sagte er zu ihr, vollkommen gesund bleiben; denn der heilige Cyrus will wegen ihnen nicht das vierte Mal in dieses Kloster kommen. Wie ers befohlen, so ward es. Auf einmal waren alle Flecken verschwunden, die Kranke war frisch und gesund; und sie hatte in folgenden Jahren immerfort eine erwünschte Gesundheit genossen.

10. In der Stadt Capri wurde der wohlehrwürdige Priester Don Franciscus Arcucci, Pfarrer der Domkirche, während er eines Morgens, dem Beichthören oblag, von einem heftigen Seitenstechen ergriffen; da er es nicht länger auszuhalten vermochte, mußte er sich zu Bette legen. Das Uebel nahm zu, und nach einem langwierigen Schmerzenlager von dreißig Tagen gaben die Aerzte alle Hoffnung für sein Leben verloren. Da der Kranke schon mit dem Tode rang, kam eben der heilige Franciscus von Hieronymo daselbst an. Seine Ankunft erweckte in dem Kranken ein sehr lebhaftes Vertrauen, die Gesundheit wieder zu erlangen. Ein Umstand bestärkte ihn noch mehr

darin,

darin, denn gleich beim Eintritte des heiligen Mannes bemerkte er, daß dessen Angesicht nicht, wie natürlich und gewöhnlich eine bräunliche Farbe hatte, sondern von einer außerordentlichen Klarheit beleuchtet war. Seine Hoffnung schlug auch nicht fehl. Franciscus näher hinzutretend, fragte ihn mit den Worten der Schrift: Vis sanus fieri? Willst du gesund werden? — Ja freilich, war die Antwort des Kranken. Nun, das ist gut. Sehen Sie, ich habe Ihnen einen Arzt mitgebracht, der Sie gewiß gesund machen wird. O wenn Sie wüßten, welch eine Menge Gutthaten der heilige Cyrus täglich denjenigen verleiht, die ihn mit einem lebendigen Vertrauen anrufen! Nur ich allein könnte Ihnen deren dem Hundert nach anführen. Hierauf segnete er ihn mit der Reliquie des Heiligen, und gab ihm ein Wasser davon zu trinken. Dann fragte er ihn auf ein Neues: Fühlen Sie noch einigen Schmerz? — Nicht den geringsten, erwiederte der Andere, vielmehr, die Wahrheit zu sagen, dünkt es mich, ich sei vollkommen gesund. Aber mein lieber Pater! ich möchte diese Gnade vollständig erlangen, nämlich, daß der Schmerz nicht mehr zurückkehre. — Auch dieses werden Sie erhalten, wenn Sie zur Ehre des heiligen Cyrus täglich drei Pater und Ave beten wollen. Der Kranke versprach und hielt es, und von der Zeit an meldete sich niemals ein Schmerz mehr.

11. Die folgende Wohlthat kam sowohl der Seele als dem Leibe desjenigen, der sie erhielt, wohl zu statten. Ein junger Mensch ward an einem Beine

mit so heftigen Schmerzen befallen, daß er lange Zeit das Bett nicht mehr verlassen konnte. Er verlangte in diesem bedrängten Zustande dem heiligen Franciscus zu beichten, welches auch geschah. Nach der Beicht bat er ihn inständigst, er möchte ihm durch seine Gebete auch die Gesundheit von Gott erhalten. Auf dieses gab ihm der heilige Mann aus himmlischer Eingebung zur Antwort: Sie werden gesund werden, aber nicht itzt. Sie sollen wissen, daß es noch viel Leiden abgeben werde. Indessen müssen wir uns mit dem heiligen Cyrus versehen, und mit ihm uns besprechen. Er wird ihnen sodann ihr wahres Uebel entdecken, und sie zu seiner Zeit gesund machen. Er schrieb ihm auch einige Andachtsübungen vor, womit er den heiligen Martyrer zu verehren sich befleißen sollte. Es waren bereits zwei Monate seither verflossen, da äußerte sich an einem Schenkel ein gewaltiger Brand; der Jüngling selbst glaubte, es sey um ihn geschehen. Nun wurde Franciscus von Hieronymo berufen; dieser ließ ihn sogleich mit den heiligen Sterbsacramenten versehen. Nachdem dieses geschehen, sprach er ihm Muth und Trost zu: Nein, sagte er, zweifeln sie gar nicht; diesesmal werden sie nicht sterben. Ich habe den heiligen Cyrus mit mir hergebracht, der sie sogleich gesund machen kann. Nach einer so tröstlichen Versicherung nahm er die Reliquie des Heiligen hervor, segnete damit den schadhaften Theil, und gab ihm ein in dessen Namen geweihtes Pulver zu nehmen. Mehr hatte es auch nicht vonnöthen; am folgenden Morgen war von dem Beinschaden nichts mehr zu sehen, und der Kranke war nun gesund, zum größten Erstaunen

aller, die zugegen waren. Alsdann wandte sich der heilige Mann, um zugleich allen Umstehenden einen heilsamen Unterricht beizubringen, zur Mutter, und sagte: Sie sollen wissen, daß der Herr ihrem Sohne dieses Uebel darum zugeschickt habe, weil er ihn lieb hatte, und eine große Gutthat dadurch erweisen wollte. O wenn sie wüßten, was für Uebeln er dadurch entgangen, und in welche Gefahren er in der vergangenen Fastnachtzeit gerathen wäre, wenn er seine Anschläge, die er sich schon in den Kopf gesetzt hatte, hätte ausführen können! Der gute Jüngling gestand es selbst, er habe sich vorgenommen, diese Zeit mit Spielen, mit Tanzen und Liebespossen sich zu erlustigen, wozu jene Zeit häufige Gelegenheit darbiethet.

12. Donna Eleonora d'Acugna, Gemahlinn des Don Agnello Como, eine Dame von außerordentlicher Frömmigkeit, und eine Beichttochter des heiligen Franciscus, war im Jahr 1701 gegen das Ende Novembers von einem Töchterlein, und zwar so glücklich entbunden worden, daß sie gar keine Schmerzen bei der Geburt empfunden. Die Aerzte, anstatt eine Freude darüber zu äußern, hielten es vielmehr für den Vorboten eines größern Uebels. In der That waren noch nicht vier und zwanzig Stunden vorüber, so trat ein im höchsten Grade hitziges Fieber ein, mit vielen Ohnmachten, Convulsionen und entsetzlichen Schmerzen. Sie ließ sogleich den heiligen Franciscus rufen, mit der Bitte, er möchte eilends mit dem heiligen Cyrus erscheinen, und sie segnen. Allein wiewohl man ihn zweimal an zwei verschiedenen Tagen suchte, fand man ihn nicht. Indessen brachte ihr ein anderer Prie-

ster von der Gesellschaft die Reliquie des Heiligen; es schien aber, als wenn der heilige Cyrus seine Gnaden nicht anders als durch die Hände des heiligen Franciscus mittheilen wollte. Zwei solche Besuche waren ganz fruchtlos. Endlich kam der Mann Gottes selbst, und gleich beim Eintritte in das Zimmer der Kranken sagte er ihr: Nun, was wollen sie dann vom heiligen Cyrus? — Vom heiligen Cyrus, gab sie zur Antwort, hoffe ich schon garnichts mehr. Er ließ mich schon zweimal in meinem Leiden stecken, und es ward nur immer schlimmer mit mir. — Aber wie wissen sie dann auch, erwiederte Franciscus, ob der Heilige das erste, oder das zweite, oder erst das drittemal seine Hülfe ihnen wollte angedeihen lassen? Machen dann auch die Herren Aerzte ihre Kranke gleich beim ersten Besuche gesund? Sei dem, wie ihm wolle, war die Antwort der Kranken, ich will nun einmal meine letzte Beicht ablegen. — Aber woher wissen sie, versetzte Franciscus, daß sie der Herr gerad itzt, und nicht ein andersmal zu sich nehmen wolle? — Die Aerzte, sprach sie, haben mir das Leben schon abgesprochen. — Dieß mag wohl seyn, nahm der Heilige wieder das Wort: die Aerzte sprechen, wie sie es finden; aber Gott thut dennoch, was ihm gefällt. So erwies es sich auch. Sobald sie der Mann Gottes mit der Reliquie des heiligen Cyrus gesegnet, ward die Dame vollkommen gesund.

13. Zu Cirignola, das in Apulien liegt, und ein Lehngut der Herren Pignatelli, der Herzogen von

Pisaccia ist, lag die Herzoginn von Andria, von welcher schon öfters Meldung geschehen, tödtlich krank. Es ward ein Eilbothe nach Neapel an den P. Franciscus von Hieronymo abgeschickt. Dieser machte sich sogleich auf die Reise mit dem Pater Aloysius Caraffa, einem Franciscaner Conventual. Auf dem Wege vernahmen sie von einem Reisenden, die Herzoginn befände sich äußerst schlecht, und es wäre keine Hoffnung eines Aufkommens mehr vorhanden. Da wandte sich der Diener Gottes zum Pater Aloysius, und sagte: Ja wohl nicht! es ist gar nichts zu fürchten. Die Herzoginn wird wieder genesen. Der heilige Cyrus hat die Sorge für sie schon übernommen, hiemit ist es genug. Da er sie bei seiner Ankunft unbeweglich auf dem Bette liegen sah, sagte der heilige Mann: Ei, warum sind sie so furchtsam? Fällt nicht nach wenigen Tagen das Fest des heiligen Cyrus ein? Nun, auf diesen Tag allerlängst werden sie durch die Hülfe dieses großen Arztes von ihrem Uebel gänzlich frei seyn. So geschah es auch in der That. Als der Festtag anbrach, war sie schon vollkommen gesund, sie konnte sich zur Kirche begeben, Gott und dem heiligen Martyrer ihrem freigebigen Wohlthäter die Danksagung abstatten.

14. In der Stadt Melfi war die Tochter des Gouverneurs am ganzen Leib mit einem garstigen Aussatze geschlagen, daß es ein Schrecken war, sie anzusehen, und Jedermann zum Mitleiden bewegt wurde. Der Vater benützte die gute Gelegenheit, da eben der heilige Franciscus in dieser Stadt Mission hielt; er führte die Tochter zu ihm, und bat ihn, er möchte ihr durch seine Gebete die Be-

freiung von einem so schrecklichen Uebel erhalten, indem nicht nur sie äußerst dadurch geplagt, sondern auch das ganze Haus in größter Verlegenheit wegen ihr wäre. Als sie der Mann Gottes in diesem armseligen Zustande erblickte, ward sein liebvolles Herz vom innigsten Mitleiden gerührt. O, rief er aus, um ein solches Uebel zu heilen, braucht es wahrhaftig nicht weniger als einen heiligen Cyrus. Dann wandte er sich zu der Kranken: Wohlan, meine Tochter! sprach er zu ihr: sagen sie mir nur diese Worte nach: Mein heiliger Cyrus, mache mich doch gesund, denn du bist ja ein Arzt. Hierauf salbte er sie mit einem Oele vom Heiligen. Des andern Tags besuchte er sie mit seinem Gefährten, und fand sie so rein, so frisch und gesund, als wenn sie niemals mit einem Uebel wäre behaftet gewesen.

15. Die Herzoginn von Montoro Anna Cattanco, da sie sich Anfangs des Junius 1713 zu Airola befand, bekam an der Brust eine Geschwulst. Nebst dem, daß ihr diese außerordentliche Schmerzen verursachte, die mit jedem Tage zunahmen, mußte sie ein weit größeres Uebel dabei befürchten, welchem vorzukommen ein Schnitt als nothwendig erklärt wurde. Bevor sie sich dazu entschloß, wollte sie nach Neapel schreiben, und dem heiligen Franciscus von Hieronymo Bericht davon geben, in der Hoffnung, er würde ihr durch sein Gebet weit bessere Hülfe verschaffen können. Allein der heilige Mann war damals so sehr mit andern Geschäften überhäufet, daß er sich entschuldigen mußte, er könnte selbst in Person nicht erscheinen; er schicke aber an seine Stelle einige Pulver des heiligen Cyrus mit dem Bildniß desselben, dieses sollte sie auf den schadhaften Theil auflegen, den Heiligen mit ei-

nem lebhaften Vertrauen anrufen, und dann ohne alle Sorge seyn. Der Erfolg bestättigte die Wahrheit des Versprechens. Sie brauchte nichts anders, und damit war die Geschwulst, wider alle Erwartung der Aerzte mit einem Male verschwunden, ohne daß mehr eine Spur davon zurück geblieben wäre.

16. Das letzte, das wir hier anführen werden, ist eine außerordentliche Wundergnade, welche der heilige Franciscus von Hieronymo dem heiligen Cyrus für das fürstliche Haus von Tarsia, so zu sagen, abgenöthiget hatte. Donna Cäcilia Spinelli, Herzoginn von Atri lag in Rom höchst gefährlich krank. Als die traurige Nachricht hievon nach Neapel kam, gerieth ihre Frau Schwester in die äußerste Bestürzung. Sie ging sogleich zum P. Franciscus, welcher, die Wahrheit zu sagen, die einzige Zuflucht in allen derlei Zufällen war. Allein, wo sie den sichersten Trost erwartete, wurde ihr das Herz noch schwerer gemacht. Der Mann Gottes, da er den gefährlichen Zustand der Frau Herzoginn vernommen, zückte die Achseln, und sagte zu ihr: H o c h g e b o r n e F r a u ! d e r l i e b e G o t t w e i ß e s , w e l c h e i n M i t l e i d e n i c h m i t i h n e n t r a g e ; a b e r w a s l ä ß t s i c h d a m a c h e n ? w i r m ü s s e n u n s u n t e r d e r H a n d G o t t e s d e m ü t h i g e n , u n d i n s e i n e n g ö t t l i c h e n h e i l i g s t e n W i l l e n e r g e b e n. Dieß waren seine gewöhnlichen Worte, wenn keine Gnade zu hoffen war. Die Dame wurde hierüber über die Maßen bestürzt; doch ließ sie den Muth darum nicht sinken; sie kam noch mehrere Male, und wiederholte immer ihre dringende Bitte; dagegen erhielt sie immer die alte Antwort: Gott ist der Herr; ihm sind wir Alle Gehorsam schuldig. Aber sowohl die Liebe als der Schmerz machte sie noch muthiger. A c h m e i n l i e b e r P a t e r v o n

Hieronymo! sprach sie, ich weiß mich in so viele Sachen nicht zu finden. Aber was ich ihnen sage, ist dieß: Ich möchte meine Schwester beim Leben haben. Und dieß steht ihnen zu; für dieß müssen sie sorgen. Bei Anhörung dieser Worte erhob der Diener Gottes seine Augen gegen den Himmel, versammelte sich dann ganz inner sich selbst, zog hierauf von der Brust die Reliquie des heiligen Cyrus hervor, und gab dieselbe der Dame in die Hand, mit den Worten: Wohlan! verstehen sie sich also mit dem heiligen Cyrus. Dabei sollen sie wissen, daß der Heilige das, was sie ihm da sagen, eben so aufnehmen werde, als wenn ihms ihre Frau Schwester in Rom selbst gesagt hätte. Es läßt sich leicht vorstellen, mit was für einer Ehrfurcht sie diesen heiligen Schatz an ihre Brust gedrückt, mit welcher Inbrunst sie den lieben Heiligen um das Leben ihrer Schwester gebeten, was für Versprechen sie ihm gemacht, damit er sie erhöre. Sie war mit ihrem Bitten und Flehen auch noch nicht zu Ende, so nahm schon der heilige Franciscus eine ganz heitere und freudige Miene an: O sehen sie, Frau! sagte er, was dieß für ein liebvoller Heiliger ist, und wie viel dieser Arzt vermag. Er hat ihre demüthige Bitte angenommen, und ihre Frau Schwester in Rom ist außer aller Gefahr; in Kurzem werden sie sichere Nachricht erhalten. In der That, mit der nächsten Post kam die erfreuliche Nachricht, daß Alles pünktlich erfüllet worden, was der heilige Mann vorhergesagt hatte; und die Herzoginn wurde in sehr kurzer Zeit vollkommen gesund.

Viertes Kapitel.

Der kostbare Tod des heiligen Franciscus von Hieronymo, und was sich mit seinem ehrwürdigen Leichnam zugetragen hat.

1. Unter die ausgezeichnetsten Wohlthaten, womit der liebe Gott die Treue seiner Diener oft zu belohnen pflegt, muß man auch die vorläufige Wissenschaft von ihrem nahen Tode allerdings rechnen. Eine solche Erkenntniß dienet ihnen zum ungemeinen Trost bei ihren brünstigen Begierden nach der Anschauung Gottes, es beseelet ihre Hoffnungen mit neuem Muthe, und ist für sie ein heftiger Antrieb, sich von allem irdischen Staube, der ihnen noch ankleben mochte, vollends zu reinigen, damit sie der Herr alsogleich Seiner, und seines göttlichen Anblickes würdig finde. Daß auch der heilige Franciscus von Hieronymo dieser Gnade gewürdiget worden, läßt sich aus mehrern und verschiedenen Aeußerungen, die er von sich gab, klar abnehmen. Kaum war sein tugendhafter Bruder Cataldo zum bessern Leben abgeschieden, so sagte er ohne Verweilen: Wohlan! nach einem Jahre werde ich hingehen, meinen Bruder wieder zu sehen. Als ihm dieses Jemand, der es hörte, nicht glauben wollte, bekräftigte er es wiederholtermalen: So ist es, es steht nur ein einziges Jahr mehr an: dann werde ich meinen Bruder wieder zu sehen bekommen. Nicht weniger deutlich sprach er bei den Klosterfrauen von der göttlichen Liebe, obwohl er

noch gesund war. Denn als er eines Tags, bei ihnen predigte, sprach er am Schlusse: Meine lieben Töchter! dieß ist die letzte Rede, die ich bei ihnen halte. Vergessen sie meiner nicht in ihren Gebeten, im Himmel wollen wir einander wieder sehen. Dieß hat sich alles pünktlich erfüllet.

2. Als er schon krank war, ließ er sich noch deutlicher vernehmen. Es hatte Jemand aus den Umstehenden gesagt: Weil ihm Gott der Herr das Leben bis auf diesen Tag verlängert hätte, so ließ sichs allerdings hoffen, er werde auch das bevorstehende Fest des heiligen Cyrus noch erleben. Nein! gab er zur Antwort, das wird nicht geschehen; an diesem Feste werde ich nicht mehr am Leben seyn; ich hoffe aber diese Feierlichkeit in dem Himmel zu sehen. Zu dem Herrn Medicus Nazarius de Caro, indem er ihm wegen dem liebvollen während der Krankheit geleisteten Beistand überaus demüthig Dank erstattete, sprach er: Mein Herr! nun werden wir uns einander auf dieser Erde nimmermehr sehen; denn der Montag wird auch der letzte Tag meines Lebens seyn. So war es.

3. Er hatte Gott gebeten, daß er als ein tapferer Soldat mit den Waffen in der Hand, und im wirklichen Kampfe mit der Hölle sein Leben endigen könnte. Der Herr ließ sichs gefallen, ihm diesen Trost zu verschaffen. Im Jahre 1715, da mit dem Monat März die heilige Fastenzeit schon eingetreten war, gab er den adelichen Jünglingen in unserem Collegio der Adelichen die geistlichen Exercitien. Gähling wurde er von einem heftigen Fieber befallen; man mußte ihn eilends in das Profeßhaus zurückbringen. Das Uebel hielt mehrere

Tage an; die Aerzte hielten es für ein Seitenstechen; doch weil man bei Zeiten, und alle mögliche Vorsorge gebraucht, ließ dasselbe nach, und er wurde in wenig Tagen wieder hergestellt. Kaum hatte er sich erholt, so sehr erschöpft er wirklich an Kräften war, überwand er doch die natürliche Mattigkeit des Leibes durch die Stärke des Geistes, und nahm seine gewöhnlichen Arbeiten wieder vor. Er begab sich dann nach Capri, hielt daselbst eine Mission, und gab dann noch der Stadt, den Weltpriestern, und einem Frauenkloster die geistlichen Uebungen. Indessen verschlimmerten sich seine Gesundheitsumstände mit jedem Tage, und er sah sich genöthiget, im Monate December nach Neapel zurückzukehren, wo er wirklich ganz entkräftet ankam. Bei allem dem wollte er doch auch zu Hause noch seine Arbeiten fortsetzen; er mußte sie aber von Zeit zu Zeit immer unterbrechen, weil das Uebel stets überhand nahm, und seine Brust so zusammen preßte, daß er kaum athmen, und schon gar nicht mehr im Bette liegen konnte.

4. Indessen waren die Obern besorgt, ein in so vieler Rücksicht theures Leben zu erhalten. Auf Anrathen der Aerzte schickten sie ihn nach Pozzuolo, um daselbst durch die Luft jener Gegend eine Erleichterung zu erhalten. Allein das Uebel hatte die ganze Brust schon allzusehr eingenommen; es mochte nun ein Geschwür, wie einige dafürhielten, oder der Ansatz einer Wassersucht, wie es Andere dünkte, gewesen seyn. Weil er dann gar keine Erleichterung verspürte, kehrte er gegen das Ende März 1716 nach Neapel zurück. Nun wurde er in das Krankenzimmer gebracht, wo er seinen nahen Tod stets vor Augen hatte, und keine Besuche mehr annehmen wollte, außer von vornehmen Personen oder Gutthätern, welchen es abzuschlagen der Wohlstand oder die Dankbarkeit nicht erlaubte.

5. Mit jedem Tage stieg das Uebel. Der Mann Gottes nahm es als ein kostbares Geschenk von der Hand seines lieben Herrn an, der ihm einen Theil seines Kreuzes zukommen ließ; eine Ehre, wie er sagte, welche nur allein die Heiligen verdienen, nicht aber ein Sünder, wie er. Da er solch eine Geistesstärke blicken ließ, darf man wohl sagen, daß sein Krankenzimmer eine öffentliche Schule aller Tugenden geworden. Sein Leiden dauerte Tag und Nacht fort, und war über alle Beschreibung groß. Es plagte ihn ein überaus lästiger Husten, dazu kamen tödtliche Schwachheiten, höchst beschwerliches Wachen, und was noch über Alles war, ein so gepreßtes, erschwertes Athmen, welches ihn mehrere Male bis an die wirklichen Grenzen des Todes versetzte. Und dennoch bei allem dem ließ sich in seinem Angesichte niemals auch nur ein Wölklein von Traurigkeit blicken, niemals entfiel seinem Munde nur ein einziges Klagwort. Er wiederholte sehr oft die Worte des Apostels: Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, qui consolatur nos in omni tribulatione nostra. Gelobt sei Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher uns in aller unserer Widerwärtigkeit tröstet. 2. Cor. 1, 3. 4.

6. Einem aus den Vätern, der ihm in seinen Schmerzen Trost zusprach, antwortete er mit kreuzweise auf die Brust gelegten Händen: Gott hat mir diese Schmerzen zugeschickt, und ich nehme sie herzlich gerne an. Crescant in mille millia. Sie mögen sich auf viel tausendmal tausend vermehren. Es ist Alles Nichts gegen das, was ich verdienet habe. Jesus Christus allein ist es, welcher

ohne Verschulden gelitten hat. Als ihm der Pater darüber versetzte: Euer Hochwürden haben doch viele Ursache sich zu trösten, weil sie außerordentlich viel Gutes gethan haben. O, wie wenig ist da geschehen! erwiederte er. Nein, nein! das Leiden dieser Zeit kann mit jener künftigen Herrlichkeit, welche in uns offenbar werden soll, nicht verglichen werden. Indem der Krankenwärter, die Heftigkeit des Leidens wahrnahm, das er auszustehen hatte, erinnerte er ihn, er möchte seine Schmerzen mit den Schmerzen Jesu vereinigen, und so dem lieben Gott aufopfern; da erhob er seine Augen gen Himmel: O mein Jesu! sprach er mit dem innigsten und demüthigsten Gefühle, verherrliche an mir deinen heiligsten Namen. Jemand hatte ihm gesagt, man merke es aus seinem schweren Athem gar wohl, wie schmerzlich seine Umstände seyn müßten. Hierüber wurde er außerordentlich beschämt, und brach in lautes Weinen aus: Ach! sagte er, ist denn dieß ein so großes Uebel? Meine Feigherzigkeit, und meine allzu große Heicklichkeit ist allein Schuld daran. Dieser gekreuzigte Jesus, der allein ist es, welcher ohne alle Maß gelitten hat, und der mit Wahrheit sagen konnte: Kein Schmerz ist dem meinigen gleich. Dann redete er selbst auch seinen Leib an: Mein Esel! habe doch Geduld, und leide gutwillig; deine Sünden waren allzu viel: du mußt sie nach und nach abtragen.

7. Da seine Kräfte immerfort abnahmen, ermahnte man ihn, er sollte seine Zuflucht zu dem heiligen Cyrus nehmen, um seine Gesundheit zu erhalten, damit

er sich noch ein und anderes Jahr für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen verwenden könnte. Auf dieses gab er lächelnd zur Antwort: Was den heiligen Cyrus betrifft, haben wir uns schon miteinander verstanden, der Handel ist bei uns schon ausgemacht. Er schätzte es für eine besondere Gnade, die er noch vor seinem Tode von dem Heiligen erhalten, daß er dessen große Statue von Silber, die er von den Beiträgen andächtiger Verehrer hatte verfertigen lassen, vollendet zu sehen bekam. Als man dieselbe ins Krankenzimmer hereinbrachte, frohlockte er vor Freuden: Jtzt sterbe ich gern, sagte er. Da ihm Jemand wegen einem so vortrefflichen Werke großes Lob sprach; Was geht mich dieses Lob an? versetzte er, Gott, Gott allein gebührt alles Lob dafür. Soli Deo honor et gloria. Mit Erlaubniß der Obern hatte er dreißig kleine Reliquienkäpslein von Silber verfertigen lassen, und in jedes derselben ein Stücklein von einem Gebeine des heiligen Martyrers gethan; die er sodann denjenigen austheilte, welche zu diesem kostbaren Werke milde Beiträge gemacht hatten, sowohl um ihnen seine Dankbarkeit zu bezeigen, als auch ein Unterpfand zu hinterlassen, daß sie sich des besondern Schutzes des Heiligen würden zu erfreuen haben.

8. Nunmehr rückte der Tod mit starken Schritten heran. Den Dritten des Maimonats legte der Diener Gottes nochmals eine allgemeine Beicht mit größter Zerknirschung des Herzens ab, und begehrte dann mit der heiligsten Wegzehrung versehen zu werden, welches ihm auch gewähret wurde. Bei dieser heiligen Handlung zeigte sich eine ganz besondere Lebhaftigkeit in seinem Angesichte. Mitten im Zimmer ließ er sich auf seine

Knie nieder, und man sah es ihm an, wie seine ganze Seele seinem Jesu sich aus seinen Augen entgegen sehnte, und alle Anmuthungen des Herzens nach sich zog. Bevor er aber seinen lieben Herrn empfing, wendete er sich zu den Vätern, und bat sie demüthig wegen der Aergernisse, die er ihnen, wie er sagte, gegeben, um Verzeihung: er dankte der Gesellschaft, daß sie ihn so viele Jahre geduldet, ob er sich schon so schlecht um sie verdient gemacht hatte; er versprach anbei, daß, wenn er von Gott mittelst seiner unendlichen Barmherzigkeit in die Zahl der Auserwählten zugelassen würde, er sie gewiß allzeit im Herzen behalten, und die göttliche Majestät unabläßlich anflehen würde, daß die genaue Beobachtung der Ordenssatzungen, und der Eifer für das Heil der Seelen stetsfort in ihr aufblühen möge. Dann bat er den Obern des Hauses, ihm die Gnade zuzusagen, daß er in einem Winkel des Gartens begraben würde, weil ein Sünder, wie er, durchaus nicht verdiente, auch als Todter in der Gesellschaft so vieler vortrefflicher Väter und heiliger Brüder zu ruhen.

9. Mit dem Brote der Starken versehen, empfing er den 9. des Maimonats auf den Abend auch die letzte heilige Oelung. Nun bat er sichs aus, man möchte ihn einige Zeit allein lassen. Er brachte dann die ganze Nacht damit zu, daß er sein Herz in heilige Anmuthungen und vielfältige Schußgebetlein ausgoß. Man hörte ihn mit zärtlichster Andacht, itzt alle Geschöpfe zum Lobe der allerheiligsten Dreifaltigkeit einladen: Benedicamus Patrem etc. L a s s e t u n s d e n V a t e r u n d d e n S o h n m i t d e m h e i l i g e n G e i s t e l o b e n ! P r e i s e n u n d e r h e b e n w i r i h n m i t ü b e r g r o ß e m L o b e i n E w i g k e i t ; itzt die göttlichen Eigenschaften aus dem Munde Davids preisen: G r o ß i s t d e r H e r r u n s e r G o t t, und

über alle Maßen lobenswürdig in seiner Stadt und auf seinem heiligen Berge. Dann nahm er seinen gekreuzigten Herrn Jesum in die Hand, küßte dessen heiligste Wunden, und sprach mit Thränen in den Augen: Ach mein lieber Jesus! erinnere dich, daß dich meine Seele all dein göttliches Blut gekostet hat. Tuo famulo subveni, quem pretioso sanguine redemisti. Komm deinem Diener zu Hülfe, den du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast. Als ihm der Krankenwärter zu verstehen gab, wegen der Beklemmung der Brust möchte er mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde sprechen, gab er ihm zur Antwort: Ach mein lieber Bruder! man mag sich von unserm Gott denken und sagen, was man nur will, so denkt und sagt man doch immer Nichts von einem so großen Gott.

10. Er heftete hierauf seine Blicke auf ein andächtiges Bildniß unserer lieben Frau. O Maria! seufzete er mehrmalen, o meine liebe Mutter! du hast dich allzeit gegen mich als eine liebvolle Mutter gezeiget, ob ich gleich dein allzu unwürdiger Sohn war. Erhalte mir itzt die Liebe deines Sohns, und vollende so an mir das Werk deiner Erbarmungen. Mit dergleichen liebvollen Ausdrücken wendete er sich auch sehr oft an seinen heiligen Vater Ignatius, an seinen großen Schutzpatron, den heiligen Franciscus Xaverius, den heiligen Cyrus, und andere Heilige, als seine besondere Fürsprecher. Endlich als sähe er den Himmel schon offen, und voll Begierde dahin zu fliegen, rief er aus: O wie groß ist das Haus Gottes! Selig sind, o Herr! die in dei-

deinem Hause wohnen, sie werden dich ewig loben. Und ihr, o heiligen Engel! warum verweilet ihr noch? Eröffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit, ich will hineingehen, und dem Herrn danken.

11. Indessen hielt das Uebel mehrere Tage noch an. Der Kranke hatte sich zwar nachdrücklich alle fernere Besuche verbeten; es waren aber derer, die in das Zimmer hineingelassen zu werden dringendst verlangten, so Viele, daß es nicht mehr möglich war, es zu verhindern. Einige wollten den Trost nochmals genießen, ihn das letztemal im Leben zu sehen, Andere seine Hände zu küssen, Andere den letzten Segen von ihm zu erhalten. Der Mann Gottes nahm sie Alle mit unglaublicher Fröhlichkeit und Zärtlichkeit auf. Er gab dem Einen diesen, dem Andern einen andern Denkspruch mit, ermahnte Alle Gott eine unverbrüchliche Treue zu halten, und die heilige Furcht Gottes niemals aus dem Herzen zu lassen. Da er Viele seiner lieben Söhne wegen dem Verlust ihres geliebtesten Vaters in bittere Thränen zerfließen sah, sprach er, wie ein Wandersmann, der sich nach einer langwierigen Reise schon nahe beim Vaterlande befindet: Was trauert ihr dann? Der Weg trägt uns dem Himmel zu. Dort werde ich Euer eingedenk seyn, und werde weit besser helfen können.

12. Aber wo gibt es wohl auch eine solche Heiterkeit in der Luft, daß sie nicht auch zuweilen durch eine Wolke gestöret werde? Welch ein Meer bleibt immer so ruhig, daß nicht auch ein Ungewitter daselbst sich erhebe? Gott ließ es geschehen, um die Starkmuth seines Dieners in einem größern Lichte erscheinen zu lassen, daß er in den letzten Lebensstunden plötzlich den wüthendsten Anfall von den Geistern der Hölle

auszuhalten hatte. Der Angriff war unvermuthet, und geschah mit solcher Heftigkeit, daß der heilige Mann äußerst beunruhigt, und die Umstehenden selbst dadurch in Furcht versetzet wurden. Sein Herz gerieth in die heftigste Bewegung, und mit äußerster Angst rief er um Hülfe zum ewigen Vater, zum göttlichen Erlöser, zu Maria, zu allen Heiligen im Himmel. Als man ihn um die Ursache dieser gählingen Unruhe befragte: Ich streite, ich streite, war die Antwort; betet für mich, damit ich nicht unterliege, und zu Grunde gehe. In der That schien es nicht anders, als wenn er mit den bösen Geistern leibhaftig zu kämpfen hätte. Nein, sprach er, da wird nichts daraus; packt euch alsogleich fort von hier, ich habe mit euch nichts zu schaffen. Endlich änderte sich sein Angesicht, und erschien ganz fröhlich. Nun steht es gut, sprach er, nun steht es gut!!! — — — und stimmte sogleich den Lobgesang Magnificat, und dann das Te Deum laudamus an.

13. Der Diener Gottes hatte während der Krankheit die heilige Kommunion aus besonderer Andacht noch zwei anderemale empfangen; doch weil er vermerkte, daß die Stunde des Hinscheidens nun sehr nahe wäre, bezeigte er ein Verlangen, die heilige Wegzehrung nochmal zu empfangen. Aber der Obere war einer andern Meinung; weil er sie erst kurz vorher erhalten hätte. Hierauf sagte er nichts anders, als: Die Stimme des Obern ist Gottes Stimme; dieser muß man gehorsamen. Endlich nach einem langen schmerzlichen Leiden mehrerer Stunden wurde das Zeichen gegeben, daß er in letzten Zügen liege. Es wurden sodann nach dem Kirchengebrauche die Empfehlungsgebete für seine Seele gesprochen, und als man damit am Ende war, gab er unter den Thränen seiner

geliebten Mitbrüder den 11. Mai 1716 in einem Alter von 74 Jahren, im 46. Jahre des Ordens, an einem Montage zu Mittag vor 12 Uhr seinen unbefleckten Geist in die Hände des Schöpfers auf, den Lohn seines ihm treu geleisteten Dienstes, und der unermeßlichen Arbeiten, denen er sich für das Heil des Nächsten durch 40 Jahre seines Apostelamtes unterzogen hatte, von demselben zu empfangen.

14. Nachdem der Mann Gottes verschieden war, hielt der Obere weislich dafür, man sollte das gewöhnliche Zeichen mit der Glocke zu geben noch verschieben, um das Zusammendrängen des Volkes zu verhindern, welches, sobald es den Tod würde erfahren haben, von allen Seiten herbeiströmen würde, weil er bei Jedermann in einem allgemeinen Rufe der Heiligkeit gestanden. Aber alle Vorsicht, die man gebraucht, war unnütz. Denn da sein Tod, man weiß nicht wie, bald kundbar geworden, kam eine solche Menge von Leuten aus allen Gattungen und Ständen auf einmal zusammen, daß in gar kurzer Zeit die ganze Kirche voll war.

15. Wir wollen uns aber wieder zum Leichname verfügen; dabei sich etwas ereignete, das alle in Erstaunen gesetzt. Der Krankenwärter, aus Begierde sich etwas von dem heiligen Manne zum Angedenken aufzubehalten, hatte, bevor er ihm die priesterlichen Kleider angelegt, an der Fußsohle eine dicke verhärtete Haut mit einer Schere für sich in Geheim abgeschnitten. Allein, so sehr er sich bemüht, seinen andächtigen Diebstahl zu verheimlichen, so machte doch dieser sich von selbst offenbar. Denn aus der Wunde floß so häufig Blut hervor, daß mehrere Tücher davon befeuchtet wurden, und in einer gläsernen Flasche drei bis vier Unzen noch aufgefasset werden konnten, wo es sich über drei Monate lang

flüßig und in schöner Röthe erhielt, das in der Folge zu vielen Wundern gedienet hat.

16. Gegen sieben Uhr Abends sollte der Leichnam in die Kirche gebracht werden, um, wie es bei uns gebräuchlich war, das Todtenofficium vor selbem abzusingen. Aber die Schweizergarde selbst, welche Seine Excellenz der Vicekönig aus hoher Gnade herbeigeschickt hatte, war kaum im Stande, den Weg durch die unermeßliche Menge Volks zu öffnen, das herbeigekommen war, den Mann Gottes zu sehen, oder ich hätte beinahe gesagt, selben zu verehren. Nachdem man ihn mit aller Anstrengung mitten in die Kirche gebracht hatte, fing das Todtenofficium an. Aber so viele Vorsicht man immer vorgekehret hatte, um alle Unordnung zu verhindern, so sah man sich doch genöthiget, nach dem Ende der ersten drei Psalmen gänzlich aufzuhören. Das Volk hatte alle Schutzwehre durchbrochen, alles stürzte schon zum Leichnam hin, und Jeder wollte von dem Mann Gottes etwas an sich bringen, um es als eine kostbare Reliquie zu behalten: besonders bewarben sie sich etwas von dem Blute zu bekommen, das auch in dem Sarge noch aus der vorerwähnten Wunde immer forttropfte. Sie würden fürwahr den ganzen Leichnam gänzlich ausgeplündert haben, wenn man nicht zu rechter Zeit noch den Entschluß gefaßt hätte, ihn in Sicherheit zu bringen. Es war gewiß eine besondere Gnade, daß es geglückt hat, denselben unter einer starken Bedeckung der Soldaten mitten durch die erstaunliche Volksmenge in die Capelle der heiligsten Dreifaltigkeit zu übersetzen. Hier war er mit einem eisernen Gitter wohl verwahrt, man konnte ihn zur Genüge sehen, ohne daß man doch beikommen konnte, denselben zu berühren. Indessen mußte man doch vielen hohen Standespersonen, adeligen Herren

und Damen, die ihn näher zu sehen, ihm die Hand zu küssen verlangten, den Eintritt in die Capelle selbst auch gestatten. Endlich da die Nacht schon eingebrochen, und die Kirchenpforten geschlossen waren, meldeten sich verschiedene Bildhauer und Maler, um eine Abbildung von ihm in Gyps und Wachs zu erhalten, weil sehr viele das Bildniß des heiligen Mannes in ihrem Hause zu haben verlangten.

17. Doch dieß alles war nicht hinreichend die große Menge des Volkes zu befriedigen, welche aus Begierde ihn zu sehen herbeigekommen war; denn gleich mit Anbruche des folgenden Tages war die Kirche, sobald die Pforten eröffnet wurden, mit Leuten schon wieder angefüllt. Es fanden sich Stumme, Lahme, Kranke, Presthafte von aller Art in Menge ein, die sich aus Hoffnung herbeigemacht hatten, Hülfe und Gesundheit von Gott durch die Verdienste seines getreuen Dieners zu erhalten.

19. So groß auch der Lärm war, so flößte er dennoch zu gleicher Zeit eine zärtliche Andacht und ein süßes Vergnügen ein, da man das ehrfurchtvolle Aufrufen hörte, womit jeder den Anmuthungen seines Herzens freien Ausbruch gestattete bei dem Anblicke des Leichnams dieses heiligen Mannes, welcher in seinem Leben sie alle so sehr geliebet hatte. Einige erzählten Gutthaten, die sie von ihm empfangen hatten, Andere beweinten den unersetzlichen Verlust, den das ganze Reich durch diesen Todesfall fühlen würde, Andere trösteten sich einzig und allein mit der Hoffnung, sie würden einen neuen, sehr mächtigen Beschützer im Himmel haben. Die Armen, die Waisen, die Witwen jammerten über den Verlust ihres Vaters. Deßgleichen die Kranken und die Presthaften. Einige zeigten ihm ihre Wunden, und baten um Heilung derselben. Andere,

welche die Gnade schon erhalten hatten, frohlockten vor Freuden, und schrien von allen Seiten: Wunder! Wunder! Und in der That, es geschahen ganz besondere und augenscheinliche Wunder. Viele, da sie keine Hoffnung hatten, etwas von den Geräthschaften des heiligen Dieners Gottes zu überkommen; machten sich mit einer Art von heiliger Wuth an seinen Beichtstuhl, und schnitten sich Stücklein von selbem herab, um sich damit gleichwohl eine Reliquie zu verschaffen. Hätte man denselben nicht bei Zeiten noch weggeräumet, und in Sicherheit gebracht, so würden sie ihn ganz zertrümmert und zerstücket haben.

19. Drei ganze Tage lang mußte man zum allgemeinen Troste den Leichnam ausgesetzt stehen lassen, damit ihn alle sehen könnten; wobei immer eine unermeßliche Menge Volks zugegen war. Endlich ward die ehrwürdige Hülle zu Nachts, da die Pforten geschlossen waren, in Beiseyn des Obern, und andern des Hauses, in einen bleiernen, mit Holz gefütterten Sarg gelegt, mit einer kurzen auf Pergament verfaßten Aufschrift folgenden Inhalts:

Pater Franciscus de Hieronymo
Feliciter obiit in Domo Professorum
Die XI. Maji MDCCXVI. Annos agens
LXXIV.
Natus die XVII. Decembris MDCXLII.

P. Franciscus von Hieronymo
Verschied selig in dem Professhause
den 11. Mai 1716 im 74. Jahre seines Alters.
Ward geboren den 17 December 1642.

Der Sarg ward in dem gewöhnlichen Begräbnisse unserer Priester auf der Evangelienseite beigesetzet.

20. Der heilige Franciscus von Hieronymo war von etwas höherer Statur, von einer guten und gesunden Leibesbeschaffenheit, zwar mager und abgezehrt, aber doch stark an Kräften. Seine Haare waren schwarz, im Alter mit Grau vermischt. Er hatte einen kleinern etwas spitzig zulaufenden Kopf, eine breite Stirne, etwas tiefe Schläfe, eingefallene Wangen, dichte Augenbraunen, schwarze und glanzvolle durchdringende Augen. Die Nase war etwas erhoben, und fiel ins Adlerförmige, der Mund mit Anstande offen, die Farbe bräunlich. Die Stimme, wenn er predigte, war hell und stark, im gemeinen und freundschaftlichen Gespräche leise und sehr angenehm. In seinem Umgange war er über die Maßen liebreich und freundlich. Fröhlichkeit blickte stets aus seinem Angesichte hervor, mit einem sanften und angenehmen Lächeln, das auf seinen Lippen ruhte, aber zu gleicher Zeit mit einer Miene verbunden, die Sittsamkeit, Andacht, und Heiligkeit durchaus athmete.

21. Diese ehrwürdige Hülle verblieb in dem gemeinen Begräbnißorte bis zur Hälfte des Jahres 1736. In diesem nämlichen Jahre ward der Sarg, nachdem man die nöthige Erlaubniß von Rom dazu erhalten, am dritten Tag des Julius in Gegenwart dreier Kardinäle, Ihrer Eminenzen, Joseph Spinelli, Erzbischof zu Neapel, Ludwig Belluga, und Trajan Aquaviva, in Beiseyn zweier Aerzte und zweier Chirurgen und zwei anderer eigens dazu erbetener Herren, eröffnet, der Leib ward schon verwesen und in Asche zerfallen gefunden. Die Gebeine und die Asche wurden sodann in einem andern hölzernen und mit Messingblech gefütterten Sarg übertragen, und ehrfurchtsvoll hinterlegt. Dieser ward

nun zur rechten Seite der Capelle des heiligen Ignatius in einem marmornen in die Mauer eingetragenen Sarge beigesetzt, mit der Aufschrift:

D. O. M.
Corpus Venerabilis P. Francisci de Hieronymo Societatis Jesu
Huc e communi coemeterio translatum
An. Sal. MDCCXXXVI. DIE V. NON. JULII.
AB EJUS OBITU AN. XXI.

22. Nachdem dieses zu Stand gebracht war, nahm der Zulauf zu seinem Grabe über alle Maßen zu; und so dauert es bis auf den heutigen Tag fort; entweder um die schuldige Dankbarkeit für die bereits erhaltenen Gnaden dem heiligen Franciscus zu bezeugen, oder neue Gutthaten in den Nöthen durch ihn zu erhalten. Er höret auch nicht auf, die wunderbaren Wirkungen seines mächtigen Schutzes alle, die sich darum bewerben, fühlen zu lassen.

Fünftes Kapitel.

Wunder des heiligen Franciscus von Hieronymo nach seinem kostbaren Tode.

1. Wie sehr würde man sich trügen, wenn man dafür hielte, die Liebe gegen den Nächsten, wovon der heilige Franciscus von Hieronymo Zeit seines Lebens so ausgezeichnete Proben immer gegeben, hätte sich bei sei-

nem Tode vermindert, oder wäre gänzlich erloschen. Die Liebe vergeht im Himmel nicht, sondern wird da erst recht vollkommen. Der heilige Mann war nicht sobald zum bessern Leben abgegangen, als er schon anfing seine Wohlthätigkeit allenthalben zu zeigen. Die wunderbaren Gnaden, die er denjenigen, welche ihn um seine Fürsprache angerufen, verliehen hat, haben sich bis auf den heutigen Tag in solcher Menge angehäufet, daß diese allein schon hinreichten einen großen Band anzufüllen. Weil wir aber bei der Verfassung dieser Lebensgeschichte keine andere Absicht hatten, als die heldenmüthigen Tugenden dieses treuen Dieners Gottes zu Jedermanns Nachfolge vor Augen zu stellen, so wollten wir uns auch einer weitläufigen Erzählung so vieler und gewiß erstaunenswürdiger Wunderthaten, die er allen Gattungen der Leute zu Liebe gewirket hat, nicht unterziehen. Ich werde nur einige anführen, damit doch der Leser sehe, wie vieles man sich von seiner brünstigen Liebe, und von seinem mächtigen Schutze hoffen und versprechen dürfen, sofern man sich mit einem vollkommenen Vertrauen zu ihm wendet.

2. Den Anfang will ich mit dem folgenden machen. Ein Mägdlein von sechs Jahren, mit Namen Theresia de Filippis, konnte schon seit acht Monaten keinen Schritt mehr gehen, auf keinem Fuße mehr stehen, ein den Aerzten ganz unbekanntes Uebel hatte sich in die Beine eingedrungen. Die bösartige Feuchtigkeit stieg hinauf, und steckte die edleren Theile des Leibes an. Dabei marterten sie die heftigsten und unaufhörlichen Schmerzen, sie wurde jämmerlich entstaltet an den Schultern, an der Brust, am ganzen Leibe, sie schien nichts mehr anders zu seyn, als Haut und Gebein, und lag meist unbeweglich und verlassen in einem Winkel des Hauses. Nun hörte die Mutter, es wäre der Leib

des heiligen Mannes in der Kirche ausgesetzt, und es geschehe eine Menge Wunder dabei. Sie wollte dann auch ihr Glück daselbst versuchen; nimmt ihr Töchterlein auf die Arme, und eilt damit der Kirche des Profeßhauses zu. Allein vor allzu großer Volksmenge war es ihr nicht möglich, sich dem Leichname zu nähern. Viele, die mit ihr Mitleiden hatten, machten ihr Muth, sie sollte sich zu dem Beichtstuhle, in welchem der Mann Gottes zu sitzen pflegte, verfügen, und dort das Heil ihres Kindes suchen. Voll des Glaubens und Vertrauens begibt sie sich dahin, setzt ihr Töchterlein hinein, und fängt nun an mit brünstigem Gebete den heiligen Franciscus um Hülfe anzuflehen. Indem sie also betet, merkt sie, daß das Kind seine Füßlein ausstrecke, sich mit dem ganzen Leibe bewege, und sich alle Mühe gebe herauszukommen. Was fehlt dir denn? rief ihr die Mutter zu, was willst du? Mutter, antwortete das Kind, ich möchte nun einmal aus diesem engen Winkel herausgehen; ich bin itzt schon gesund, ich verspüre von meinem Uebel gar nichts mehr. Und indem sie dieses sagte, machte sie sich hervor, und lief voll Freude in der Kirche herum. Ein Wunder! fingen alle laut an zu rufen: Ein Wunder! Ein Wunder! Es war auch in der That ein recht großes Wunder. Als die Aerzte und die Chirurgen die Untersuchung vornahmen, so fanden sie, daß alle Gebeine in ihre natürliche Lage wieder zurückgetreten, die verlornen Kräfte wieder vorhanden, und die gute lebhafte Farbe im Gesichte hergestellt wäre, und daß nicht ein Zeichen mehr sich blicken ließe, daß je ein solches Uebel da gewesen.

3. Ein armer Blinder, welcher durch einen grauen Staar in den Augen das Gesicht gänzlich verloren

hatte, erhielt von dem heiligen Franciscus eine gleiche Gnade, und auf die nämliche Art. Kaum hatte er sich in dessen Beichtstuhle niedergesetzt, so richtete er sich plötzlich auf die Füße, sah überall herum. Ei, rief er auf, träume oder sehe ich? Betrüge ich mich nicht? Nein doch! Ich sehe; ich sehe. Die Umstehenden untersuchten seine Augen, und man fand, daß die Felle gänzlich verschwanden. Beim bloßen Anblicke erkannte er itzt seine Befreundte und Bekannte. Es läßt sich nicht sagen, welch eine Freude er selbst darüber empfunden, und in welch ein Erstaunen Alle hingerissen wurden. Eine Folge von diesem und andern dergleichen Wundern war, daß sich das Volk über den Beichtstuhl nun hermachte, und selben in Stücke zu zertheilen suchte, indem sich jeder in die Wette bestrebte, ein Theilchen davon als eine werthe Reliquie zu bekommen. Ihr Vertrauen ward auch nicht getäuscht. Denn durch die zu Pulver gemachten Abschnitte, wenn man sie was immer für Kranken in Wasser zu trinken gab, erhielten mehrere ihre Gesundheit.

4. Ein merkwürdiges Ereigniß war die Befreiung des Klosters der heiligen Clara zu Grottaglie von einer Feuersbrunst im Jahre 1719. Es wurde das Fest des heiligen Cataldus, Schutzpatron des Ortes, mit großer Feierlichkeit begangen; das Volk überließ sich dabei einer unschuldigen Freude, und brannte ein kleines Feuerwerk ab. Unglücklicher Weise fiel ein Schwärmer auf den obern Boden des Klosters, wo eine Menge Reiser von vierzig Wägen, womit man für die Gemeinde Vorsehung gemacht hatte, beisammen lag. Da eben auch ein starker Wind blies, nahm das Feuer sogleich gewaltig überhand, und drohete dem ganzen Kloster den Untergang. Beim Anblick der augenscheinlichen ent-

setzlichen Gefahr wußten sich die erschrockenen Klosterfrauen nicht zu helfen. Da faßte eine derselben Vertrauen, und nahm ihre Zuflucht zu dem heiligen Franciscus. Sie ergriff ein kleines Bildniß desselben, das im Chore hing, und ging damit den Flammen unerschrocken entgegen. Siehe Wunder! Es war nicht anders, als wenn die Flammen das Bildniß kännten, und vor selbem Ehrfurcht hegten, sie wichen eilends zurück, und schlugen sich gleichsam in die Flucht vor selbem. Und damit man nicht zweifeln könnte, die Hülfe komme von dem Mann Gottes, so hat man wiederholtermalen beobachtet, daß, wenn die Klosterfrau das Bild des heiligen Mannes in die Höhe hielt, so kehrten die Flammen sich weg, und flohen. Wenn sie es aber herab und an sich zog, so drangen die Flammen wieder vorwärts, und schlugen mächtig empor. Sie folgten dann dem Beispiele Moises, und hielten das Bild stets und so lang in die Höhe, bis der zerstörende Feind das Feld verlassen, und von ihren Mauern gänzlich abgetrieben war.

5. Der folgende Zufall verdient um so mehr bewundert zu werden, je länger das Wunderbare dabei gedauert hat. In dem Kloster Donna Romata zu Neapel ward eine Laienschwester, Grazia Andrietti mit Namen, durch einen unglücklichen Fall an einer Schulter und Arm dergestalt entkräftet, daß sie zu keiner Arbeit, zu keinem Dienste im Kloster mehr tauglich war. Zwei Jahre hatten die Aerzte alle Mittel vergebens an ihr versuchet, ihr Uebel ward für unheilbar erkläret. Nun hörte sie das Leben des heiligen Franciscus von Hieronymo lesen, und unter andern, daß er in diesem nämlichen Kloster zwei Ordensfrauen gesund gemacht; darüber faßte sie ein großes Vertrauen, sie könnte wohl die Dritte seyn, die eine so liebvolle Hülfe erführe. Sie

rief ihn dann auch einige Male an. Weil sie aber nicht gleich erhöret wurde, war sie sehr unzufrieden, und anstatt sich zu demüthigen, machte sie dem Diener Gottes bittere Vorwürfe, schalt ihn einen parteiischen und hartherzigen Mann. Es war ein Glück für sie, daß sie mit Francisco v. Hieronymo zu thun hatte, dessen Gebrauch allzeit war, Böses mit Gutem zu vergelten. Es schien auch in der That, ihr unartiges Betragen gegen ihn habe ihr eine desto größere Gnade von ihm zuwegengebracht. Er erschien ihr zu Nachts im Schlaf, und nachdem er ihr wegen ihren unbesonnenen Reden einen Verweis gegeben, sagte er ihr: Die Gesundheit darfst du nicht hoffen. Gott will es nicht, und seinem heiligsten Willen muß man sich ergeben. Jedoch, so oft du Kraft und Stärke wirst vonnöthen haben, die Klosterdienste zu verrichten, so rufe zu mir, und fürchte dich nicht. Und welch eine erstaunenswürdige Sache war es, die arme Kranke immerfort mit einer tödtlichen Schwachheit behaftet da liegen, und von grausamen Schmerzen gequälet sehen; sobald sie aber Kraft und Stärke vonnöthen hatte, einen Dienst oder Arbeit ihrem Beruf gemäß zu versehen, und sie deßhalben den heiligen Diener Gottes kaum angerufen hatte, so fühlte sie mit einem Male im ganzen Leibe solch ein kraftvolles Leben, daß sie auch mit der Stärksten aus ihren Mitschwestern in die Wette arbeiten konnte. War aber die Arbeit zu Ende, dann kehrten alle ihre Uebel zurück, und die vorige Schwachheit fand sich abermal ein.

6. Johanna del Caputo Frau des Cajetan Caputo zu Molfetta hatte meuchlerisch sechzehn Wunden, am Kopfe, Brust, Schultern und im Leibe erhalten; der bloße Anblick erweckte Entsetzen. Alle

Hoffnung des Lebens war ihr von dem Wundarzte schon abgesprochen. Ein Priester der Gesellschaft Jesu von ihrem schlimmen Zustande benachrichtiget, erbarmete sich über die Armselige, und schickte ihr ein leinenes Tüchlein, dessen sich der Mann Gottes noch kurz vor seinem Tode bedienet hatte, die Frau voll des Vertrauens ließ sich dasselbe sogleich an einem Arme aufbinden. O! sagte sie, itzt hoffe ich vollkommen gesund zu werden. O du großer Diener Gottes! laß nicht zu, daß ich in meiner Hoffnung betrogen werde. Siehe Wunder! Sobald der Wundarzt kam, und die Wunden besichtigte, fand er sie völlig geheilt, das Fieber gänzlich verschwunden, und die Kranke vollkommen gesund.

7. Der Frau Diana Vittorelli hatte sich eine aus dem rechten Auge hervortriefende zähe Feuchtigkeit unter dem Augenliede angesetzt, die in Kurzem zu einer Geschwulst erwachsen, welche gänzlich verhärtete. Nebst dem, daß sie stets große Schmerzen zu leiden hatte, wurde sie endlich auch des Gesichtes gänzlich beraubt. Sie ertrug dieses Uebel bereits ein ganzes Jahr, ohne daß die gebrauchten Mittel das Uebel hätten vertreiben können. Die Aerzte hielten dann einen Schnitt für nothwendig. Darüber erschrack die Patientinn heftig; denn sie zweifelte nicht, das Mittel würde noch schlimmer ausfallen als das Uebel selbst. Sie wollte die Sache zuvor noch mit ihrem Beichtvater überlegen. Dieser rieth ihr, ihre Zuflucht zum heiligen Franciscus von Hieronymo zu nehmen, welcher alle Tage ganz ausnehmende Wohlthaten und erstaunliche Wunder denjenigen zum Heile wirkte, die ihn mit Vertrauen anriefen; er gab ihr dann auch ein kleines Stück von seinem Kleide, dieß sollte sie mit einem lebhaften Vertrauen auf den schadhaften Theil auflegen, und so alles

Gute für sich hoffen. Die Kranke befolgte getreu den heilsamen Rath, und sogleich erfuhr sie den erwünschten Erfolg. Die Geschwulst brach von selbst den Augenblick auf, und zu gleicher Zeit fühlte sie sich von allen Schmerzen befreit und vollkommen gesund.

8. In dem Hause eines gewissen Don Francesco war unter Mehrern ein sehr heftiger Streit entstanden. Die Gemüther wurden dabei so erhitzt, daß es beinahe zu Schlägereien kam. Plötzlich sahen sie den heiligen Franciscus von Hieronymo mitten unter sie hereintreten, um sie auseinander zu bringen. Nun wußten es doch Alle, daß er schon vor mehrern Monaten gestorben war; sie wurden darum mit Erstaunen befallen, und wollten ihren eigenen Augen kaum glauben. Aber der Mann Gottes wußte sich ihnen recht kennbar zu machen. Er stellte ihnen ihr ungebührliches Betragen mit seinem gewöhnlichen Nachdruck vor, drohte ihnen von Seite Gottes mit schrecklichen Strafen, sofern sie nicht alsbald davon abstünden. Endlich nahm er eine sanftere Miene an, und ermahnte sie, sich in Güte miteinander auszusöhnen. Nachdem er solches erhalten, verschwand er aus ihren Augen, und man sah ihn nicht mehr.

9. In dem königlichen Conservatorio, Visita Poveri genannt, befand sich eine Klosterfrau, Ursula Lancetta mit Namen, an einer hartnäckigen Entzündung der Kehle tödtlich krank. Ihr Schlund war dergestalt geschlossen, daß sie schon mehrere Tage keinen Tropfen Wasser zu schlucken im Stande war; dabei lief sie alle Augenblicke Gefahr zu ersticken. Eine aus ihren Mitschwestern von Mitleiden bewegt, indem sie die Elende in immerwährenden Todesängsten daliegen sah, hielt ihr ein Bildniß des Dieners Gottes an den Hals, und ermunterte sie, denselben mit Vertrauen anzurufen. Weil sie von langem Wachen selbst ganz ermüdet war,

begab sie sich ins Nebenzimmer, um ein wenig auszuruhen. Allein nach wenigen Augenblicken hörte sie ein Getöse im Zimmer der Kranken; sie eilte sogleich ihr zu Hülfe zu kommen. Wirklich fand sie, daß dieselbe eine Menge eitriges Blut ausgeworfen hatte, worüber sie heftig erschracken. Aber die Kranke sagte ihr: Warum fürchtet sie sich? Pater Franciscus hat mir schon geholfen; er kam sichtbar zu mir, und, indem er mich berührte, machte er mich gesund.

10. Eine gewisse Frau Lucia Calo, aus Grottaglie gebürtig, hatte ein Töchterlein von sechs Jahren, das von Geburt an taub und stumm war, zum größten Leidwesen der Aeltern. Da die Mutter hörte, was für große, außerordentliche Gnaden der heilige Franciscus von Hieronymo allen Gattungen der Leute täglich verliehe, wendete auch sie sich zu ihm: Ach Pater Franciscus! rief sie auf: ist es dann möglich, daß du dich gegen Fremde so freigebig erzeigest, und deine Mitbürger in ihrer Noth stecken lassest? Erbarme dich doch über meine Tochter. Sie ist ja doch deine Landsmänninn; und du siehst es wohl selbst, in was für einem elenden Stande sie sich befindet. Sie nahm dann auch einige Faden, die sie von seinem Kleide bekommen hatte, legte sie ins Wasser, und gab selbes ihrem Töchterlein zu trinken. Den Augenblick wurde ihre Zunge gelöst, und sie redete fertig und deutlich. Mit der Sprache erhielt sie zugleich auch das Gehör. Alle, die sie kannten, erstaunten, und es wurden hierüber geschworne Zeugnisse ausgefertiget.

11. Ein Schiff mit einer beträchtlichen Ladung kam von Messina nach Neapel. Kaum war es in den

Ha-

Hafen eingelaufen, erhob sich ein heftiger Sturmwind, und es entstand im Hafen selbst ein fürchterliches Ungewitter. Bei dieser ohnehin schon gefährlichen Lage bemerkte der Kapitän von Messina, daß die andern Schiffe bereits anfingen, gegen einander zu stoßen. Dadurch gerieth er in große Furcht und Sorgen wegen seines Schiffes, das schon ziemlich alt und schadhaft war. Da er sich nicht zu helfen wußte, war er so glücklich, eine Reliquie von dem heiligen Franciscus zu bekommen; diese ließ er an einem dünnen Stricklein ins Meer hinab; sobald dieselbe das Wasser berührt hatte, konnte man mit Wahrheit sagen: Venti et mare obediunt ei, Meer und Winde gehorsamen ihm. Der Wind nahm eine andere Wendung, das Meer ward still, und die zuvor wüthend tobenden Wellen ließen nun alle Schiffe in gänzlicher Ruhe.

12. Im Jahre 1718 lud Herr Anton Tagliacozzi an einem Festtage im Monate December zwölf seiner Freunde zu einem Mittagsmahle ein. Da man am fröhlichsten war, fiel dessen Söhnlein, das noch nicht zwei Jahre alt war, aus den Armen der Amme am Fenster, indem es sich schnell vorwärts geneigt hatte, in den Hof, welcher ganz mit Steinen gepflastert war, aus einer Höhe von drei und vierzig Schuh hinab. Alle Freude war durch diesen traurigen Zufall gänzlich zerstört. Die Mutter hatte zwar, sobald sie den Fall des Kindes bemerkte, den heiligen Franciscus von Hieronymo zu Hülfe gerufen. Dieser aber ließ, wie ehemals der Heiland beim Lazarus, dessen Tod zu, damit das Wunder durch Erweckung zum Leben desto offenbarer würde. Alle hatten sich in den Hof hinunter begeben, zu sehen, was mit dem Kinde geschehen war. Dieses war zum größten Leidwesen des ganzen Hauses bereits todt. Als der Oheim des verstorbenen Kin-

des vernahm, daß die Mutter den heiligen Franciscus angerufen hatte, eilte er sogleich, eine Haube desselben, welche er wie einen Schatz bewahrte, herbeizubringen. Er legte sie auf den Leichnam des Kindes, und sagte dabei: Wohlan! o guter Diener Gottes! du mußt uns nun einmal Gnade erweisen. Die arme Mutter hat ihr ganzes Vertrauen auf dich gesetzt, dir kommt es nun auch zu, daß du sie tröstest. Siehe Wunder! Indem er dieß sagte, öffnete das Kind die Augen, fing an zu stammeln, und sehnte sich nach seiner Amme zurück, zum Erstaunen und zur allgemeinen Freude des ganzen Hauses.

13. Ein gewisser Johann Tascione, welcher dem heiligen Franciscus von Hieronymo besonders zugethan war, hatte von ihm, da er noch bei Leben war, das Versprechen erhalten, er werde ihm bei seinem Tode beistehen. Nun starb der Mann Gottes zuerst; darüber wurde Johann untröstlich. Allein, was geschehen war, konnte er nicht ändern, er mußte sich in den Willen Gottes ergeben, der es also verordnet hatte. Endlich kam es auch mit ihm zum Sterben; da rief er dann auf: Ach! wo ist jetzt mein allerliebster Pater Franciscus? Ich hatte mir sichere Hoffnung gemacht, er würde mir im Tode beistehen, und er hatte es mir auch versprochen. Indem er solchergestalt seinen Schmerz ausließ, stellt sich Franciscus sichbar bei ihm ein. Wie? sagte er, meinst du denn, ich hätte deiner vergessen? Sieh, hier bin ich, mein Versprechen zu halten. Deinetwegen bin ich da. Bei diesem Anblicke starb der Kranke beinahe vor Freude. Die kurze Zeit, die er noch lebte, wich der heilige Mann nicht von seiner Seite,

er selbst sprach ihm die inbrünstigsten Uebungen des Glaubens, der Reue, der Liebe Gottes vor, und ermunterte ihn, alle seine Hoffnung auf Gott, seinen gütigsten Vater, und dessen unendliche Barmherzigkeit zu setzen.

14. Wir wollen diesen Abschnitt mit einer Thatsache beschließen, welche die in dieser Lebensgeschichte so oft schon erwähnte Aurelia Imperiali Caraffa, Herzoginn von Andria, selbst auch erfahren, und mit einem öffentlichen schriftlichen und eidlichen Zeugnisse bestättiget hatte. Es war im Jahre 1722, wo sich diese hohe Dame in einer völligen Entkräftung, und gänzlicher Schlaffheit der Lebensgeister befand, daß sie nicht einmahl mehr an den höchsten Festtagen in der Kirche Messe hören konnte, welches ihr einziger Trost bei ihrem vielen Leiden bisher noch gewesen war. In diesem armseligen Stande nahm sie einstmals ein Bildniß des heiligen Mannes in die Hand, und bat Gott, er möchte ihr doch durch die Verdienste seines Dieners einige Ruhe bei ihren Uebeln verleihen. Auf dieses konnte sie augenblicklich ausgehen, und auch das Grab des heiligen Franciscus besuchen, wie sie es sich fest vorgenommen hatte, sobald sie die verlangte Gnade würde erhalten haben. Hier, bei seinem Grabe erhielt sie auch wirklich alle verlornen Kräfte wieder; alle Schwäche des Hauptes hatte sie verlassen.

Sechstes Kapitel.

In welchem Rufe der Heiligkeit Franciscus im Leben und nach dem Tode in und außer Italien, besonders in Deutschland stand.

1. Was wir bisher von den heldenmüthigen Tugenden des heiligen Franciscus von Hieronymo und von seinen erstaunenswürdigen Thaten seines langwierigen Apostelamtes erzählet haben, könnte allerdings genügen, uns einen richtigen Begriff zu machen, welch eine hohe Meinung Jedermann von ihm werde gehabt haben, als von einem Manne, der ein großer Heiliger, und Gott höchst lieb und gefällig war. Nichts desto weniger will ich hier noch einen überzeugenden Beweis darüber anführen, aus welchem es recht klar erhellen soll, wie wahr es sey, daß auch auf Erden deine Freunde, o Gott! sehr hoch geehrt werden, und wie sehr sichs Gott angelegen seyn lasse, diejenigen selbst vor ihrem Tode noch zu erhöhen, die sich um seinetwillen erniedrigen, und nichts anders suchen, als nur allein seine Ehre zu befördern.

2. Was fürs Erste jene überaus große Hochschätzung betrifft, welche die Stadt Neapel selbst jederzeit von ihm hegte, und wie sehr sie sich immer beeifert habe, seiner nicht verlustig zu werden, nicht anders, als wenn er ihr Schutzgeist gewesen wäre, davon haben

wir im Laufe dieser Geschichte genug gesagt, besonders im neunten Kapitel des zweiten Buches, wo von seiner tiefen Demuth die Rede war.

3. Wollen wir uns aus Neapel hinaus begeben, und ihn auf die Missionen begleiten. Wenn er in Städte, Flecken und Dörfer hinzieht, um sie dem Herrn zu heiligen: so weiß ich fürwahr nicht, ob man einem Engel, der ihnen vom Himmel wäre gesandt worden, bei dessen Empfange mehr Ehrerbietigkeit und Neigung hätte bezeigen können. Sobald man Wissenschaft von seiner Ankunft hatte, zogen ihm ganze Gemeinden, mehrere Meilen weit, mit Palmzweigen in Händen, und andächtigen Gesängen entgegen. Kaum hatten sie ihn zu Gesicht bekommen, stellten sie sich in Ordnung, warfen sich auf ihre Knie nieder, und baten um seinen Segen. Sodann wurde er in einer feierlichen Procession, wobei sich die Geistlichkeit selbst einfand, und alle Glocken geläutet wurden, in den Ort eingeführt.

4. Ein Gleiches geschah, wenn die Mission zu Ende war. Beim Abschiede folgten sie ihm noch einen langen Weg nach, und wie ehemals die Schaaren zum göttlichen Erlöser, so drängten sie sich an ihn, um die letzten Lehren von ihm zu empfangen; sie konnten sich von ihm nicht losreißen, ohne sich Gewalt anzuthun, und nur mit Thränen in ihren Augen. Da solche Ehrenbezeigungen seiner Demuth äußerst beschwerlich fielen, so gab er sich alle Mühe, und brauchte allerlei Kunstgriffe, um sich verborgen und in der Stille entfernen zu können.

5. Während der Missionen, wo sich Alles bestrebte, dieselben für das Heil seiner Seele zu benutzen, trachtete jeder auch etwas, das ihm auf was immer für eine Weise zugehörte, oder das ihm zum Gebrauche ge-

dienet hatte, zu erhalten, um es als eine kostbare Reliquie aufzubewahren, und sich derselben als des kräftigsten Mittels wider alle Gattungen der Uebel zu bedienen. Die Rosenkränze, Bilder und Ablaßpfennige, die er zum Geschenke gab, das Brod, das er beim Speisen überließ, sogar das Wasser, womit er die Hände wusch, behielten und bewahrten sie als allerliebste Sachen zum Troste und zur Hülfe der Kranken, und für alle ihre Nöthen auf. Sie suchten, wo sie konnten, und so oft es ihnen glückte, ohne bemerkt und geahndet zu werden, einen andächtigen Betrug zu spielen, seine Haube, seinen Hut, seine Schweißtücher, womit er sich beim Predigen abtrocknete, auszuwechseln; sie schonten nicht einmal seines Mantels, noch seines Rockes, wovon sie manchmal rückwärts ganze Stücklein mit Gewalt abrißen.

6. Bei seinen Reisen von einer Mission zur andern war es ein angenehmes und rührendes Schauspiel, zu sehen, wie die Landleute, die Winzer, in großer Anzahl mit ihren armen Familien am Wege seiner warteten, bis er vorüberging, und dann ihn baten, ihre Häuser, ihre Felder, ihre Saaten zu segnen. Denn sie hielten fest dafür, ein einziger solcher Segen von ihm würde dieselben nicht nur allein vor allem Unglücke sicher stellen, sondern auch viel fruchtbarer machen, damit sie eine reichlichere Ernte und ergiebigere Weinlese erlangten.

7. Es läßt sich auch wohl leicht begreifen, daß Franciscus in so großer Achtung eines heiligen Mannes bei Leuten stand, die eine besondere Neigung zur Andacht und Frömmigkeit hegten, was aber noch mehr zu bewundern war, so haben auch Ruchlose, Leute, die sonst gewohnt waren, die Heiligkeit selbst zum

Gegenstande ihres Gelächters und Gespöttes zu machen, ihre Achtung und eine gewisse Ehrfurcht ihm nicht versagen können. Stieß er auf Spieler, lasterhafte Soldaten, ausgelassene Bursche, unverschämte Weibsbilder, so trieb er sie bloß durch seine Gegenwart in die Schranken der Gebühr, sie nahmen eine Eingezogenheit an, die sie zuvor nicht kannten; oder sie ergriffen alsbald die Flucht, um ihn nicht sehen zu müssen, oder von ihm nicht gesehen und bestrafet zu werden.

8. Nicht nur das gemeine Volk hatte eine so hohe Meinung von der Heiligkeit Franciscus gehabt, auch Personen vom ersten Range, die sich durch Geburt, Stand und Würde, Einsicht und Klugheit vorzüglich auszeichneten, hielten ihn als einen Heiligen in Ehren. Seine Eminenz Innico Caraccioli, Cardinal und Bischof von Aversa, ein Fürst von weltbekannter Frömmigkeit, erhielt niemals einen Brief vom heiligen Franciscus, den er nicht, bevor er ihn las, aus Ehrerbietigkeit auf sein Haupt gelegt. Seine Eminenz, Orsini, Erzbischof zu Benevent, welcher nachmals seiner hohen Verdienste wegen auf den päpstlichen Thron unter dem Namen Benedikt XIII. erhoben wurde, bezeigte eine so große Achtung und Ehre dem Manne Gottes, daß er nicht nur allezeit mit größtem Lobe von ihm sprach, sondern auch, sobald er seinen Tod vernahm, ihm selbst eigener höchster Person in seiner Domkirche eine stattliche Lobrede zu seinem Volke von der Kanzel hielt.

9. Der hochwürdigste apostolische Nuntius, Vincentini, betrachtete ihn jederzeit als einen vielmehr himmlischen als irdischen Menschen. Als er ihn noch auf seinem Sterbebette besuchte, bediente er sich, um etwas von ihm selbst zu erhalten, dieser andächtigen

List. Der Mann Gottes hatte ihm eine Reliquie des heiligen Cyrus verehret. Nun bat er sich aus, er möchte ihm auch die Authentik dafür mit eigener Hand noch verfertigen. Nachdem dieß geschehen war, sagte er, darüber höchst vergnügt, beim Weggehen: Heute habe ich zwei mir gleich schätzbare Reliquien mit einem Male bekommen, eine vom heiligen Martyrer Cyrus, die andere vom heiligen Franciscus von Hieronymo. Die Bischöfe von Nardo, von Andria, von Sanct Agatha de Gothi, und mehrere Andere, holten sich Raths bei ihm. Sie haben theils mündliche, theils schriftliche Zeugnisse zu seinem größten Lobe für ihn ausgefertiget. Sie bekannten, sie hätten ihn niemals ohne innigste Rührung sprechen gehört, sie hätten in ihm ganz außerordentliche Gaben Gottes wahrgenommen, sie wären durch seinen bloßen Anblick zur heiligen Liebe Gottes mächtig entzündet worden.

10. Die vornehmsten Herren des Reiches bewarben sich in die Wette um ihn, damit er bei ihren Unterthanen Missionen hielt; denn sie glaubten, sie könnten denselben keine größere Wohlthat erweisen, als diese. Die Ordensgeistlichen von allen Ordensständen, Männer, welche die höchsten Aemter und Würden bekleideten, was für herrliche Zeugnisse haben sie nicht für ihn ausgestellt? Sie nannten ihn einen Mann voll des heiligen Geistes, voll himmlischer Weisheit, sie machten sich die größte Ehre aus seiner Freundschaft, und bestrebten sich, seine Rathschläge zu Nutzen zu machen. Alle Klöster, wo er die geistlichen Uebungen gegeben, Predigten gehalten, oder die sich seiner Leitung selbst ergeben hatten, haben öffentliche Zeugnisse abgelegt, und bekannt, daß durch sein Zuthun und durch seine heilige Lehre die klösterliche Zucht wieder hergestellet

worden, der Eifer des Geistes zugenommen, und große Fortschritte in den Tugenden erfolget seyen.

11. Schon bei seinen Lebzeiten haben sehr Viele sein Bildniß als das eines heiligen Mannes, in ihren Häusern aufgestellt. Ich will da nur anführen, was die berühmte Bruderschaft der Pilgrime, um ihre Dankbarkeit einem Manne zu bezeigen, der sich um sie so verdient gemacht hatte, dießfalls gethan hat. Kaum war er gestorben, ließ sie sein Bildniß auf dem öffentlichen Chore aushängen, und folgende ehrenvolle Aufschrift darunter setzen.

Francisco de Hieronymo Societatis Jesu,
Religione, Charitate, cunctisque virtutibus
Inclyto
Sodalitas Sanctiss. Trinitatis Peregrinorum
Et Convalescentium,
Quod Ipsam
Concionum Frequentia et Sacrorum
Ministratione
Ad amplioris Sanctimoniae Incrementum
Excitavit,
Amoris ergo et Observantiae posuit,
Ut perenni ad Pietatem Incitamento
Ab Ipso in Tabula vel tacente proficiat.

Dem
P. Franciscus von Hieronymo der Gesellschaft
Jesu,
Den Religion, Liebe Gottes, und alle
Tugenden ausgezeichnet,

Hat die Heil. Dreifaltigkeitsbruderschaft
Der Pilgrime und Genesenden,
Weil er Sie
durch Predigten und Ausspendung der heiligen Sakramente
Zum Wachsthum höherer Heiligkeit
Oefters angeeifert hat,
Aus Liebe und Ehrfurcht dieses Denkmaal
Aufgestellt,
Damit auch im stummen Bilde sein lauter Ruf
Zur Tugend und Frömmigkeit ergehe.

12. Mit diesen Gesinnungen der Auswärtigen stimmten auch die Gesinnungen seiner Mitbrüder überein. Es könnte dießfalls zu seinem Lobe ersprießlich seyn, dasjenige anzuführen, was die göttliche Schrift von der tapfern Judith angerühmt, und sich in diesem heiligen Manne allerdings bewähret hat: Non fuit, qui de eo loqueretur verbum malum, in einer so langen Zeit von vierzig Jahren, die er im Profeßhause zu Neapel, welches doch aus mehr als sechzig Personen bestand, gelebt hatte, war Niemand, der von ihm etwas Böses zu sagen gewußt hätte. Vielmehr bezeigten Alle, und zu allen Zeiten, die höchste Schätzung und Ehrerbiethung für ihn. In Lobsprüchen von seinen Verdiensten und Tugenden schien im ganzen Hause, wie es im Buche Genesis heißt, Terra labii unius et sermonum eorundem: nur eine Sprache und einerlei Redensart zu seyn. Die ehrenvollen Zeugnisse, die fast Alle, die ihn kannten, in dem Prozesse seiner Seligsprechung von ihm abgelegt haben, liegen Allen vor Augen. Pater

Lubrano, einer der berühmtesten Prediger seiner Zeiten, trug kein Bedenken, zu behaupten, er habe Alles, was er von den Tugendübungen anderer Heiligen gelesen, bei dem heiligen Franciscus von Hieronymo als in einer neuen uud getreuesten Copie beisamen getreu entworfen gefunden. Der Wohlehrwürdige Pater Michael Angelus Tamburini, General der Gesellschaft Jesu, hatte den P. Franciscus mehrere Male in Briefen um sein Gebet ersucht, damit er seinem Amte würdig vorstehen möchte. Sobald derselbe zum bessern Leben verschied, verlangte er für sich das Kleid, welches der Mann Gottes bei seinem Tode am Leibe hatte. Er hat auch selbst bekannt und bezeugt, daß er von einer tödtlichen Krankheit, in welcher er sich ihm empfohlen hatte, durch ihn gesund gemacht wurde.

13. Bei so herrlichen Zeugnissen und Beweisen von Ehre und Hochschätzung gegen einen so heiligen Mann wollte die Stadt Neapel ihrerseits nichts versäumen. Bald nach seinem Tode berathschlagte sie sich darüber, und beschloß, ihrem Erzbischof, dem Cardinal Pignatelli eine Bittschrift im Namen des ganzen Volkes zu übergeben, damit er sich würdigen wolle, zu verordnen, daß über die Tugenden des Dieners Gottes, und über die Wunder, die er fortan wirkte, ein gerichtlicher Prozeß eingeleitet würde. Auch die Städte Benevent, Nola und mehrere andere, machten hierin aus freiem Antrieb gemeinschaftliche Sache. Diesem Beispiele folgten mehrere hohe Obrigkeiten: nämlich die Herren Cardinäle Innicus Careaccioli, und Friedrich von Althan, und die vornehmsten Herren des Reiches. Nachdem der Prozeß unter bischöflichem Ansehen bereits zu Ende gebracht, und nach Rom eingesandt war, ergingen die nämlichen Bittschriften an den apostolischen Stuhl selbst, damit der Prozeß in der heiligen

Congregation des Ritus eingeführt, und dem unermüdeten Arbeiter im Weinberge des Herrn die öffentlichen Ehren eines Seligen zuerkannt würden.

14. Bei allem, was bisher angeführt wurde, haben wir uns nur auf die Stadt und das Königreich Neapel eingeschränkt. Nachdem aber der Ruf von seinen so vielen und hohen Tugenden und von den erstaunlichen Wundern, welche er immerfort wirkte, sich auch in dem übrigen Italien verbreitet hatte, wurde er auch da als ein heiliger Mann angesehen. Deßwegen hat der durchlauchtigste Herzog von Parma, und die durchlauchtigste Witwe seines verstorbenen Herrn Bruders, Dorothea Sophia, den heiligen Vater gebeten, den Prozeß seiner Seligsprechung zu befördern.

15. Aber vor allen Andern hat sich in der Hochachtung, Verehrung und Liebe unsers Heiligen Deutschland ganz besonders hervorgethan, und hierin mit dem Königreiche Neapel sich gleichsam in die Wette beeifert. Sollte ich Alles nach Verdienst und Würde anführen, müßte ich eine neue Geschichte schreiben. Um den Leser nicht zu ermüden, will ich nur mit flüchtiger Feder dasjenige berühren, was mir auffallender und merkwürdiger schien.

16. Ich kann eben nicht anzeigen, wie und bei welcher Gelegenheit eine so große Verehrung zu dem heiligen Franciscus von Hieronymo in diesem Lande verbreitet wurde; nur dieß allein kann ich sagen, daß P. Nicolaus Pitter der Gesellschaft Jesu, da nach dem Tode des heiligen Franciscus noch nicht sechs Monate verflossen waren, aus Deutschland geschrieben hat: P. Franciscus von Hieronymo hat mit dem Rufe seiner Heiligkeit und seiner Wunder ganz Europa, besonders aber ganz

Deutschland angefüllt. Die Deutschen haben zuerst den General der Gesellschaft gebethen, er möchte sein Leben zum Drucke befördern lassen: und als Anfangs ein kurzer Auszug davon erschienen war, haben sie ihn sogleich in deutscher und lateinischer Sprache herausgegeben. In Deutschland wurden auch zuerst seine Bildnisse in Kupfer gestochen mit folgender Inschrift: V. P. Franciscus de Hieronymo Sacerdos Professus Soc. Jesu, charitate in Deum et proximos, Humilitate, Obedientia, Zelo animarum, cæterisque virtutibus insignis. Obiit Neapoli XI. Maji 1716. ætatis suæ 74. Religionis 46. In weniger als drei Jahren waren schon sechstausend derselben ausgetheilt. In der Stadt Cöln allein hatten sie einen so häufigen Abgang, daß zwanzig tausend derselben nicht hinreichten, das Verlangen Aller zu befriedigen.

17. Personen von hohem und höchstem Range, unter welchem sich der Cardinal Colonitz, Erzbischof von Wien befanden, haben sehr dringende Schreiben nach Neapel erlassen, um einige Reliquien von dem Diener Gottes zu erhalten. Die Viceköniginn von Neapel, Gräfinn von Daun, da sie von Wien aus vernahm, welch große Achtung und Verehrung die Damen des kaiserlichen Hofes gegen unsern Heiligen bezeigten, glaubte, sie würde selbst bei Ihrer Majestät der Kaiserinn Elisabeth mit einer solchen Reliquie Ehre einlegen. Sie überschickte dann Allerhöchst derselben mit einem Bildnisse ein Stücklein von dessen Kleide in einem kostbaren Käpselchen gefaßt; welches Ihre kaiserliche Majestät mit innigster Rührung und unsäglichem Wohlgefallen aufgenommen haben.

18. Es war diese allgemeine Verehrung der Völker Folge ihrer schuldigen Dankbarkeit für die unzäh-

ligen Gutthaten aller Art, die sie von ihm stets erhielten. Wenn ich die vielen und großen Gnaden, die ihnen der heilige Mann erwiesen, besonders den Kranken, die auf die bloße Anrufung seines Namens, oder mittelst des mit seinem Bildnisse und seiner Reliquie ertheilten Segens wunderbar gesund wurden, erzählen wollte, so würde mir eine jede aus diesen so vielen Provinzen eine große Menge derselben aufweisen.

19. Vernehmen wir das Zeugniß, welches die Durchlauchtigste Erzherzoginn von Oesterreich, Maria, Herzoginn und Churfürstinn zu Sachsen, und später Königinn von Polen, in lateinischer Sprache von ihm selbst ausgefertiget hat. Ich gebe es in unserer Sprache, wie ich es im Italienischen gefunden habe.

„Zur immerwährenden Ehre Gottes, welcher in „seinen Heiligen verherrlichet wird, und zum dankba„ren Andenken der erhaltenen Gutthat, erkläre und „bezeuge Ich, daß sich im Jahre 1718 ein Auswuchs „vom Fleische unter meiner Zunge hervorthat. Um dieß „Gebrechen zu heilen, bediente Ich Mich mehrere Mo„nate lang des Rathes und der Kunst der Leib- und „Wundärzte. Ich unterwarf mich mehrere Male der „Hand und dem Eisen der Letztern, nebst dem Gebrau„che anderer Arzneimittel. Allein das hartnäckige Ue„bel widerstand aller Kunst und Bemühung, und ver„schlimmerte sich immer noch mehr. Es ward dann be„schlossen, man müßte das äußerste Mittel ergreifen, „und brennen. Ich war auch zu diesem bereit, ob Mir „schon die Aerzte selbst von dieser beschwerlichen und un„sichern Cur wenig Gutes versprachen. Indeß der Ver„such noch verschoben wurde, verspürte Ich einen in„nerlichen Antrieb im Herzen, Ich sollte Mich zu Gott,

„dem Urheber alles Heils, durch die Fürbitte des Pa-„ter Franciscus von Hieronymo wenden, von dessen „Tugenden, heiligem Tode und vielen Gnaden, die er „mehrern Personen erhalten, in den österreichischen „Staaten ungemein vieles gesprochen wurde. Ich bat „ihn dann auch, er möchte sich würdigen, mir die Ge-„sundheit zu verleihen. Zu dem Ende verband Ich „Mich mit einem Gelübde, eine authentische Reliquie „von ihm, die in einem kleinen Stücke seines Kleides „und einer mit seinem Blute befeuchteten Leinwand be-„stand, und Mir von Neapel war zugeschickt worden, „ein Jahr lang, vom Gedächtnißtage seines Todes, den „11. Mai angefangen, am Halse zu tragen, und täg-„lich auch einige kurze Gebete zu sprechen, damit er „Mich von besagtem Uebel, das nunmehr Alle für ge-„fährlich hielten, befreien möchte. Der göttlichen Güte „hat es gefallen, Mich zu erhören, denn als die Aerzte „nach einigen Wochen wieder kamen, verwunderten sie „sich, daß das Uebel gleichsam verschwunden, und gar „keine Arznei mehr vonnöthen wäre. Sie waren sehr be-„gierig, von Mir zu vernehmen, was für ein so wirksa-„mes Mittel Mich hergestellt hätte. Keines von Men-„schenhand, gab Ich zur Antwort, sondern der Diener „Gottes, Pater Franciscus von Hieronymo, dem Ich „Mich empfohlen hatte, hat Mich geheilt. Ich be-„finde Mich auch gegenwärtig in vollkommener Ge-„sundheit. Zur Urkunde dessen habe Ich selbst dieses „mein Zeugniß mit eigener Hand geschrieben, habe es „auch unterschrieben, und mit meinem Insiegel bekräf-„tiget."

Dresden den 20. Juli 1721.

Maria, Erzherzoginn von Oesterreich,
Herzoginn zu Sachsen.

20. Auch der Churfürst von Mainz, Lotharius Franciscus von Schönborn hat seine Dankbarkeit gegen unsern Heiligen dadurch bezeigt, daß Er ein großes Herz von purem Gold nach Neapel schickte, um es bei seinem Grabe aufhängen zu lassen, mit folgender Aufschrift:

Lotharius Franciſcus Schönborn
Elector Moguntinus
Ven. Servo Dei Patri Franciſco
De Hieronymo Societatis Jesu
Ob varia per Ipſius Interceſſionem
Accepta Beneficia
In hoc Corde aureo Cor ſuum
Offert
Kalendis Januarii
MDCCXXIX.

Lotharius Franciscus Schönborn
Churfürst zu Mainz
Widmet
Dem Ehrwürdigen Diener Gottes
P. Franciscus von Hieronymo der Gesellschaft
Jesu
Wegen verschiedenen durch seine Fürbitte
Erhaltenen Gutthaten
In diesem goldenen Herzen
Sein Herz
Den 1. Jänner 1729.

21. Wegen gleichen Ursachen haben Seine Durchlaucht, Clemens Augustus, Herzog von Baiern, Churfürst zu Cölln, aus Eifer und Dankbarkeit bewogen, dem Alexander Pollioni, der Gesellschaft Jesu, Ihrem Geschäftsträger in Rom, den Auftrag gemacht, in Ihrem Namen Seiner Päpstlichen Heiligkeit eine Bittschrift einzureichen, damit Dieselben fähige Personen hierher senden möchten, um eine gerichtliche Untersuchung über die Wunder, welche der heilige Franciscus in diesen Ländern immerfort wirkte, vorzunehmen. Da dieses Schreiben zur Ehre dieses heiligen Mannes sehr Vieles beiträgt, so will ich es ausführlich hersetzen; es lautet, wie folgt:

22. „Es verbreitet sich in diesen Landen, und be„stättiget sich auch durch wichtige Zeugnisse der stand„hafte Ruf von den vielfältigen und fast täglichen Gna„den und Wundern, welche mittelst der Verdienste des „großen Dieners Gottes, P. Franciscus von Hiero„nymo, geschahen. Von Tag zu Tag erhält dadurch „seine Verehrung einen neuen Wachsthum. Ihm zu „Ehren werden häufig Gelübde gemacht, seine Bild„nisse in Kupfer gestochen, seine Reliquien werden den „Kranken aufgelegt, Wasser damit geweihet, wodurch „sodann ganz unerwartete und recht wunderbare Gene„sungen erfolgen, darum brennt auch das Volk in al„len diesen Gegenden vor Begierde, und ist voll der „Erwartung, daß dem erwähnten Pater von dem hei„ligen Stuhle durch sein apostolisches Ansehen die öf„fentliche Verehrung möchte zuerkannt werden. Weil „dieß aber nicht zugestanden wird, bevor nicht die Wun„der durch apostolische Abgeordnete untersucht und gut„geheißen, sodann also bewährt auch nach Rom selbst „verschickt, und daselbst die höchste Gutheißung erhal„ten, so ernennen Wir und Unser apostolische Admini-

„strator in geistlichen Sachen Eure Paternität als Ge„schäftsträger bei dem heiligen Stuhle in dieser Sache „mit der Vollmacht, im Falle, daß Sie verhindert wä„ren, einen Andern an Ihre Stelle zu setzen. Wir hegen „alle Zuversicht, Sie werden bei Seiner Heiligkeit mit„telst einer Bittschrift die nothwendige Ausfertigung an „die heilige Congregation des Ritus auswirken, wie „auch die Remissorien an die aufgestellten Richter in par„tibus für die Bisthümer Münster und Paderborn mit „der Vollmacht zu delegiren und subdelegiren, und „was sonst bei dergleichen Prozessen erforderlich seyn „möchte; damit nach authentischer Bewährung der „Wunder der Prozeß der Selig- und Heiligsprechung „eingeleitet, und zu Ende gebracht werden möge. Sie „sollen versichert seyn, daß Wir, was Sie in diesem „Geschäfte thun, mit Unserm besondern Wohlgefallen „bestättigen werden. Zu Bekräftigung dessen haben „Wir dieses Schreiben erlassen, und mit Unserm Sie„gel bestättiget.“

Zu Münster in Westphalen den 30. Jänner 1723.

Clemens Augustus.

23. Als endlich im Laufe der Zeit die Hochschätzung und die Ehrenbezeigungen gegen den Diener Gottes allenthalben ganz auffallend zunahm, haben selbst Seine Allerhöchste Kaiserliche Majestät Carl VI. aus Gratz im Jahre 1728, der damalige König beider Sicilien, nachher König von Spanien, Don Carlos, der Durchlauchtigste Churfürst von Baiern, Carl Albert, aus München, und mit diesen alle katholischen Fürsten von Europa, ihre Bittschriften an den apostolischen

Stuhl gelangen lassen, auf daß der Diener Gottes bald die Ehre der Altäre genöße, und ihm die öffentliche Verehrung der Seligen zuerkannt würde.

24. Das unwidersprechlichste Zeugniß für die ausnehmende Heiligkeit des heiligen Franciscus von Hieronymo geben uns die Dekrete, welche der apostolische Stuhl ergehen ließ, die wir aus diesem Grunde am Ende ausführlich beifügen werden.

25. Bitten wir hier schlüßlich die unendliche Barmherzigkeit Gottes, daß sie viele dergleichen Arbeiter senden wolle, seinen geliebten Weinberg, die Kirche zu bauen; Männer, die sich selbst und alles Irdische verachten, und mit allen ihren Bemühungen, mit ihrem Schweiße und mit ihrem Blute nichts anders suchen, als die Ehre Gottes zu befördern, und das ewige Heil der Nebenmenschen in Sicherheit zu setzen.

Siebentes Kapitel.

Drei Wunder, deren das erste in dem feierlichen Dekrete besonders angerühmet; die zwei andern der Seligsprechung zum Grunde gelegt, und von Seiner Heiligkeit gutgeheißen wurden.

Donna Theresia, eine Tochter des Don Adrian Ulloa, Herzog von Lauria, und der Donna Helena Guevara, wurde als ein Kind von neun Jahren und zwei Monaten von einer Menge Uebel befallen, die täglich mehr

zunahmen; sie waren eine Folge der Blattern, deren faule Materie sich zurückgeschlagen hatte. Der Anfang geschah zuerst täglich bei Sonnenuntergang mit einem periodischen Weinen. Indem die Aerzte dem Uebel durch Reinigungsmittel zu steuern suchten, thaten sich ganz außerordentliche Umstände bei dieser seltsamen Krankheit hervor, wobei es von Tag zu Tag schlimmer wurde. Es äußerten sich reißende Krämpfe, verzückende Bewegungen, Zusammenziehung der Nerven, gewaltige Zusammenkrümmung der Glieder, Schaum im Munde. Die Kranke vermochte nicht ein einziges Wort hervorzubringen, noch eine Speise zu sich zu nehmen, außer alle vier und zwanzig Stunden, und man mußte alle Behutsamkeit brauchen, daß nicht ein Sonnenstrahl durch ein Fenster oder eine Thür hindringe, widrigen Falls schloßen und sperrten sich die Zähne sogleich und dergestalt, daß vor dem Verlaufe anderer 24 Stunden es nimmermehr möglich war, ihr den Mund zu öffnen, oder eine Speise beizubringen. Man hatte alle mögliche Mittel versucht, aber alle waren vergebens. Das beklagenswerthe Fräulein war bereits ganz von Kräften gekommen, konnte auf keinem Fuße mehr stehen, sich nicht mehr aufrichten, nicht einmal das Haupt etwas aufrecht halten. Da endlich auch beide Seiten und die Beine ganz gelähmt waren, so mußte sie allzeit im Bette, oder in den Armen einer Kammerfrau, oder im Schoße ihrer Frau Mutter liegen.

Beinahe zwei Jahre dauerte schon dieser elende Zustand; zwei sehr erfahrne und berühmte Aerzte hatten sie verlassen, indem sie nicht nur allein keine Hoffnung mehr gaben, sondern es für unmöglich hielten, daß sie von diesem Uebel könnte befreiet werden. In diesen bedrängten Umständen hatte die Herzoginn den Die-

ner Gottes, da er noch bei Leben war, öfter gebeten, er möchte doch ihrer Tochter seinen Segen ertheilen. Endlich sagte er, sie würde nach Verlauf einer nicht langen Zeit, die er ihr auch einiger Maßen bestimmte, ihre Tochter gesund sehen. Bald darauf, den 11. Mai 1716, starb er. Als der Herzoginn zu Ohren kam, daß bei seinem Leichname ein immerwährender Ruf von Wundern, die dabei geschahen, erschallte, brachte sie ihr Töchterlein dahin, welches so zusammengefallen und abgezehrt war, daß es vielmehr ein kleines Beinsäcklein zu seyn, als noch einen Leib zu haben schien. Hier entrichtete die Frau Mutter die inbrünstigsten Gebete mit ihrem ganzen Hofgeleite, um die sehnlich verlangte Gnade zu erhalten. Die Kammerfrau, welche die Prinzessinn auf ihren Armen trug, hielt dieselbe über die Bahre, und einige Male an die Hand des Heiligen hin. In weniger als einer Viertelstunde war sie im Angesichte Aller vollkommen gesund. Der erste Beweis war das Reden, indem das Fräulein zur Kammerfrau sagte: Lassen Sie mich auf die Erde hinab, lassen Sie mich hinab! Die Kammerfrau war ganz erstaunt und gerührt, da sie die Prinzessinn reden hörte. Sie verstand nicht, was das Fräulein sagen wollte, und es mußte ihr wiederholt werden, alsdann ließ sie selbes auf die Erde nieder, und sah sogleich, daß das Fräulein nicht nur stehen, sondern in der Kirche frei und behend umher gehen konnte. Bei diesem Anblicke fiel die Frau Mutter vor Uebermaß der Freude und Zärtlichkeit fast in Ohnmacht. Die Hausgenossen und Angehörigen, ja alle Anwesenden brachen in ein lautes und anhaltendes Rufen aus: O Gott! welch ein Wunder! O welch ein großes Wunder! Die Prinzessinn stieg sodann frei, ohne alle Beihülfe in die Kutsche, um mit der

Herzoginn, ihrer Frau Mutter, nach Hause zu fahren, wo sie ihren Herrn Vater, welcher indessen von dem großen Wunder schon Nachricht erhalten hatte, und ihr entgegen ging, unten an der Stiege antraf. Sie zeigte ihm, wie hurtig und muthig sie die Stiege hinauf gehen konnte. Darauf setzte sie sich mit den Aeltern und kleinen Brüdern zu Tische; aß und trank mit größter Lust, ohne das geringste Zeichen der verschiedenen ausgestandenen Uebel. Sie blieb hinfort allzeit vollkommen gesund. Später trat sie in einen geistlichen Orden, und widmete sich von ganzem Herzen dem Dienste des Herrn, in welchem sie bis in das höchste Alter gesund verharrte.

Johannes Ambroselli, ein Arzt und Mitglied der Missionscongregation zu Neapel, welcher der heilige Franciscus von Hieronymo vorstand, hatte sich entschlossen, in sein Vaterland, nach Castellnuovo, welches unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Hochwürdigsten Abtes von Monte Casino steht, zu begeben. Der Mann Gottes war nicht der Meinung, und bemühte sich, ihm sein Vorhaben auszureden. Noch beim Abschiede sagte er ihm mehrere Male, ganz bestürzt, und mit einem prophetischen Geiste, sein Entschluß werde ihm nicht nur allein keinen Vortheil bringen, sondern zum Schaden gereichen. Es stand gar nicht lang an, so bewährte sich die Aussage. Es waren nur erst wenige Monate verflossen, als Ambroselli eines Tages vom Lande, wo er einige Kranken besucht hatte, spät zurück kehrte. Plötzlich ward er von einem Büchsenschuße getroffen, und am rechten Arme so schwer verwundet, daß er sogleich zu Boden fiel. Sein Bruder und die Befreundten brachten ihn nach Haus und zu Bette. Bei der Untersuchung, welche der herbeigerufene Wundarzt vornahm, zeigte es sich, daß die Wunde tödtlich,

und sein Leben in Gefahr war. Die Gebeine in der rechten Hand und dem Arme waren von Kugeln zerschmettert. Die Nerven und Muskeln der Hand und des Armes waren zerrissen. Nebstdem war eine der größten Kugeln in das Armbein, welches man den Radius heißt, so stark eingedrungen, daß es dem Wundarzte bei aller Mühe, die er sich gab, nicht glückte, durch Einschnitte und Erweiterung der Wunde dieselbe herauszubringen. Indessen ward es mit dem Kranken, der unsägliche Schmerzen zu leiden hatte, immer schlechter. Alle angewandten Mittel waren fruchtlos. Endlich kam auch der Brand dazu, er hatte an der Hand und am Arme keine Empfindung mehr, er konnte sie nicht mehr bewegen. Die einzige und dabei sehr ungewisse Hoffnung, ihm das Leben zu retten, war noch übrig, daß der Arm abgenommen würde. Allein der Kranke wollte sich lieber zum Todn entschließen, als diese schrecklichen Schmerzen noch ausstehen. Er empfing sodann die heiligen Sterbsacramente, und erwartete unter den heftigsten Convulsionen bereits den Tod. Indessen empfahl er sich unabläßig der Fürbitte der Heiligen und besonders dem heiligen Franciscus von Hieronymo. Jetzt kam ihm zu Gemüthe, was ihm derselbe so deutlich und so wahrhaft vorgesagt hatte. Dabei überfiel ihn ein leichter Schlaf, und da kam es ihm vor, er sehe Franciscus gegenwärtig vor sich, und indem er ihn nun sehr eifrig um seinen Beistand bat, bemerkte er, daß er ihn zur Hoffnung ermunterte, und versicherte, er werde die Gesundheit erlangen; dann kam ihm vor, der Heilige berührte mit seinem Kleide die beschädigte Hand und den Arm, und befahl ihm, er sollte in Zukunft täglich drei Pater, Ave und Gloria Patri mit Andacht sprechen. Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung, und damit auch der Schlaf.

Im nämlichen Augenblicke fühlte er sich aber auch von allen Schmerzen, von allem Uebel befreit und vollkommen gesund, da er kurz vorher beinahe in Zügen lag. Er richtete sich sogleich vom Bette auf, kleidete sich selbst an, ging aus dem Hause, und begab sich im Uebermaß seiner Freude auf den öffentlichen Platz, wo er Allen das große Wunder, das sich mit ihm zugetragen, verkündigte; von dort begab er sich in die Kirche, um Gott seinen inbrünstigsten Dank zu erstatten. Nun wollte er auch seinem großen Wohlthäter Franciscus von Hieronymo (er wußte damals noch nicht, daß derselbe schon gestorben war) in Neapel selbst seine Danksagung entrichten. Er machte wirklich den ganzen Weg von fünfzig italienischen Meilen (denn so weit war Neapel entlegen) zu Fuß, und zwar unausgesetzt, bei Tag und bei Nacht. Als er ankam, vernahm er den Tod seines liebevollen Wohlthäters; er eilte zu dessen Grabe, und erstattete ihm da unter häufigen Thränen den schuldigen Dank. Dieses Wunder ist in dem neuesten Prozesse authentisch bewährt und eingetragen worden, woraus wir auch die Erzählung mit größter Treue und Genauigkeit entnommen haben, wie auch das vorhergehende und folgende Wunder.

Die Frau Maria Angela Rispoli, eine Klosterfrau von der Verkündigung der seligsten Jungfrau in der Stadt Massa, war schon lange Zeit her von heftigen Schmerzen im Haupte und Eingeweide geplagt. Im Februar 1716 ward sie mit der fallenden Sucht behaftet, bald darauf auch von einem starken Schlage getroffen, wobei sie alle Empfindung und Bewegung dergestalt verlor, daß sie kein anderes heiliges Sacrament, als die letzte Oelung, empfangen konnte. Durch angewandte taugliche Mittel brachte man es doch so weit, daß sie die Sprache und einige Empfindung, ja wohl

auch einige Erleichterung im Kopfe erhielt. Aber die ganze linke Seite blieb nun wie todt, ohne alle Bewegung und völlig lahm. Zu dieser Lähmung der Seite schlugen sich in der Folge noch verschiedene andere beschwerliche Zufälle, benanntlich gewaltige Schmerzen im Haupte und in den Eingeweiden. Es wurden zwar alle innerlichen und äußerlichen Mittel, und was nur die Kunst vermochte, aber vergebens versucht. Das Uebel wurde immer schlimmer, so, daß die Aerzte erklärten, es wäre nicht nur hart, sondern gar nicht mehr möglich ihr zu helfen; es wurde auch kein Arzneimittel mehr verordnet; sie sah sich von den Aerzten gänzlich verlassen. Sie konnte sich wegen Ohnmacht und gänzlicher Lähmung der linken Seite vom Bette nicht mehr aufrichten. In diesem elenden Zustande lag sie bereits vier Monate und eilf Tage da. Weil sich gar keine menschliche Hülfe mehr hoffen ließ, wandte sich die Schwester der Kranken, selbst auch ihre Mitschwester im Kloster aus einem besondern Antriebe zu Gott, und empfahl sie vornehmlich und mit allem möglichen Eifer dem heiligen Franciscus, der erst kürzlich gestorben war. Sie hatte sich um eine Reliquie des Seligen beworben, und solche auch von Neapel erhalten. Diese legte sie ihrer kranken Schwester mehrere Male auf, und ermunterte sie ein festes Vertrauen auf die Fürbitte dieses großen Dieners Gottes zu setzen. Die Kranke that es, bat aber fürs erste Mal nur um Nachlaß der Schmerzen, die sie marterten. Noch denselben Abend fühlte sie, daß die Schmerzen gänzlich aufgehört. Auf dieses überfiel sie ein Schlaf, in welchem sie den heiligen Franciscus ganz klar vor sich stehen sah, wie er mit seiner rechten Hand ihre gelähmte linke Seite berührte. Als sie des Morgens erwachte, fand sie sich vollkommen gesund. Behende verließ sie das Bett, kleidete sich selbst an, machte sich aus dem Krankenzimmer hinaus, begab

sich in den öffentlichen Chor der Kirche hinab, wo sich die Klosterfrauen in der Anbetung des allerheiligsten Sacramentes, weil es in der Frohnleichnamsoctav eben ausgesetzt war, befanden. Hier warf sie sich ohne alle Beihülfe auf ihre Kniee nieder, und entrichtete vor dem hochwürdigen Gute ihre Danksagung. Als die anderen Klosterfrauen dieß wahrnahmen, geriethen sie in ein außerordentliches Erstaunen; innigst darüber gerührt, zerflossen sie alle vor Freuden in häufige Thränen. Sie säumten sodann nicht, in der Kirche öffentlich, unter dem Geläute der Glocken, den Lobgesang Te Deum laudamus, Gott dem Herrn zur Danksagung anzustimmen. Die beglückte Frau Maria Angela genoß hinfort eine so vollkommene Gesundheit, als sie sich nur wünschen konnte.

Dekret
Papst Benedicts XIV.
Heiligen Andenkens
betreffend
die Gutheißung der Tugenden im heroischen Grade.

Nachdem Alles, was nach der Gewohnheit des apostolischen Stuhles vorangehen mußte, bevor die Untersuchung des Zweifels wegen den heroischen Tugenden des ehrwürdigen Dieners Gottes, Franciscus von Hieronymo, Priesters und Professen der Gesellschaft Jesu vorgenommen werden konnte, glücklich zu Ende gebracht, die erste und zweite Vorbe-

reitungscongregation bereits gehalten worden, so haben Wir endlich den Tag bestimmt, an welchem sich die Generalcongregation in unserer Gegenwart versammeln sollte. Da sie beisammen war, und die sechs und dreißig Stimmen der Consultoren abgelesen, mit gehörigem Fleiße erwogen, und Uns schriftlich vorgelegt worden, haben Wir auch die klar abgefaßten, und in Unserer Gegenwart vorgetragenen Gutachten der Cardinäle, welche zur Congregation der Gebräuche verordnet sind, angehört und befunden, daß alle, was ein seltenes Beispiel, und nicht so leicht zu geschehen pflegt, mit voller Einmüthigkeit dahin stimmten, daß die Heldenmäßigkeit der Tugenden dieses ehrwürdigen Dieners Gottes zu bestätigen und durchaus zu behaupten sei. Dieß war auch Unser Urtheil selbst, nachdem Wir lange zuvor die Schriften der Geschäftsträger, die Stimmen der Consultoren, die Uns schriftlich waren übergeben worden, mit erforderlicher Mühe und Fleiße reiflich erwogen haben, dergestalt, daß Wir Unser Dekret, betreffend die Heldenmäßigkeit dieser Tugenden, in derselben Generalcongregation sogleich hätten kund machen können.

Allein, weil nach der weislich eingeführten Gewohnheit Unserer Vorfahren, immer die Vorsicht gebraucht worden, daß das Bestättigungsdekret der Tugenden nicht gleich in der Generalcongregation kund gemacht würde, so haben auch Wir Uns darnach gerichtet, und Unser Endurtheil auf einen andern Tag verschoben, damit indessen der Prozeß nochmals in sorgfältige Erwägung genommen werden könnte, und Wir den Vater des Lichtes durch inständiges Gebet anfleheten, daß er seine Gerechtigkeit wie Licht leuchten lasse, und sein Recht wie am hellen Mittage vorlege.

Da nun dieses zur Genüge geschehen, und Wir Uns, indem es der Herr also mit Uns verordnet, am Le-

bensende zu seyn vermerken, so haben Wir an diesem Tage, als am Feste des heiligen Athanasius, nachdem Wir das heilige Abendmahl als Wegzehrung empfangen, die Cardinäle der heiligen römischen Kirche, Tamburini, Vorsteher der Congregation der heiligen Gebräuche, und Cavalchini, Führer dieses Prozesses, wie auch den Glaubensbeförderer Benedict Veterani zu Uns berufen, den göttlichen Beistand vom Vater des Lichtes nochmals erflehet, und dann über den vorgelegten Zweifel die bejahende Antwort ertheilet, dieß heißt: daß es mit den theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe gegen Gott und den Nächsten, und mit den sittlichen Hauptugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmüthigkeit und Mäßigkeit, und den übrigen damit verbundenen im heroischen Grade für den Fall und zum Zwecke, wovon die Rede ist, seine Richtigkeit habe. Und dieses gegenwärtige Dekret befehlen Wir, in das Archiv der gedachten heiligen Congregation zu legen, und öffentlich zu verkündigen. An eben dem zweiten Tag des Mai 1758. Im achtzehnten Jahre Unsers Papstthums.

D. F. Kard. Tamburini,
Vorsteher.

(L. S.)

M. Marefoschi,
Geheimschreiber der Congr. der heil. Gebr.

Dekret
Seiner Heiligkeit, Papst Pius VII.
betreffend
die Gutheißung der Wunder.

Wie weit es der vortreffliche Arbeiter im Weinberge des Herrn, der ehrwürdige Franciscus von Hieronymo in der Ausübung der theologischen und Hauptugenden gebracht, hat schon vordem Benedict XIV. heiligen Andenkens den Ausspruch gethan, indem er durch den Glanz derselben bewogen, noch die letzten Stunden seines Lebens und päpstlichen Ansehens für jenes feierliche Dekret hatte verwenden wollen, in welchem er dieselben heldenmäßig erkläret hat. Denn er that es am zweiten Tage des Monats Mai im Jahre 1758, nachdem er das heilige Abendmahl als die letzte Wegzehrung aus dieser Sterblichkeit empfangen, den Tag zuvor, an welchem er den Weg alles Fleisches angetreten hat.

Aber es scheint, der allmächtige und gütigste Gott habe schon vorhin durch Zeichen vom Himmel zu erkennen geben wollen, daß er den ehrwürdigen Franciscus unter seine Diener und Freunde aufgenommen habe. Denn vom Tage seines Hintritts aus diesem Leben an wurde eine Menge Wunder, die er wirkte, berichtet; deren einige mittelst der Berührung seines Leichnams,

einige beim Gebrauche seiner Reliquien, andere durch bloße Anrufung seines Namens geschahen. Von diesen sind nach gerichtlich angestellter Untersuchung drei von den Vertheidigern des Prozesses so aufgelegt vor andern anerkannt worden, daß sie die strenge Untersuchung, welche die Congregation der heiligen Gebräuche darüber vornehmen würde, allerdings aushalten könnten.

Und in der That wurden diese drei Wunder, die eine plötzliche Heilung von den schwersten Krankheiten zeigten, nachdem sie der ersten, zweiten, und dritten Prüfung der gedachten Congregation unterworfen, und endlich auch in der Generalcongregation, die den 14. Jänner zusammenberufen war, in Gegenwart Seiner Heiligkeit Papst Pius des VII. nochmals erwogen worden, Jedes derselben einer hohen Achtung gewürdiget; zwei aber, nämlich das zweite und dritte wurden gemäß der allgemeinen Uebereinstimmung als solche erkannt, welche in die Reihe der Wunder gesetzt werden können. Seine Heiligkeit äußerten sich auch zur Genüge, daß Sie diesem Gutachten beizutreten gesinnt wären; doch wollten Sie einige Zeit noch zuwarten, und zum Gebete verwenden, damit sie das göttliche Wohlgefallen in dieser Sache noch deutlicher erkennten.

Indem nun der heiligste Vater in diesem Vorhaben täglich mehr nnd mehr gestärkt wurde, so glaubte Er, den Sonntag Sexagesimä nicht vorbei lassen zu müssen, ohne die verdiente Ehre dem ehrwürdigen Francisco von Hieronymo zu bestimmen. Denn dieß war die Zeit, in welcher der unermüdete Prediger des göttlichen Wortes von der Liebe des Nächsten noch heftiger entbrannte, und ohne auszusetzen täglich drei bis vier Stunden zu einer unzähligen Menge Zuhörer in der so volkreichen Stadt Neapel mit vollem Eifer sprach, um

sie von den eitlen Schauspielen und Ergötzlichkeiten zu entfernen, und zur Buße zu ermuntern.

Es wurden demnach die **hochwürdigsten Kardinäle de Somalia**, Vikarius Seiner Heiligkeit in der Stadt, und Vorsteher der Congregation der heiligen Gebräuche, Saluzzo, Anwalt des Processes, wie auch der ehrwürdige P. Hieronymus Napulioni, Glaubenspromotor, der unterschriebene Sekretär, und ich Thomas Riario der bemeldeten Congregation Protonotarius in den apostolischen Quirinalpallast einberufen. Nachdem **Seine Heiligkeit** in der Hauscapelle das göttliche Opfer mit größter Andacht entrichtet, haben Sie beschlossen, und dekretirt: daß es unter jenen drei Wundern, welche als solche vorgelegt worden, die Gott auf die genommene Zuflucht zu dem **ehrwürdigen Franciscus** gewirket hat, mit zweien von der dritten Gattung seine Richtigkeit habe; nämlich mit dem zweiten: einer augenblicklichen und vollkommenen Gesundmachung des Medicus Johannes Ambroselli von seinen unheilbaren und vom Brande schon angegriffenen Wunde, die er durch Losbrennung einer Kugelbüchse im rechten Arm bekommen, wobei die Beine zerbrochen, und in Stücklein zerschmettert, die Muskeln und Nerven des Arms fast gänzlich zerrissen worden. Und auch mit dem dritten: einer augenblicklichen und vollkommenen Genesung der Klosterfrau Maria Rispoli von einem langwierigen halben Schlag oder Lähmung der ganzen linken Seite, die nach dem Schlagflusse sich eingestellet hatte, und andern harten Krankheits-

umständen, mit völliger Herstellung der Kräfte.

Seine Heiligkeit haben dann auch befohlen, daß dieses Dekret kund gemacht, und in dem Archiv der Congregation der heiligen Gebräuche aufbehalten werden solle.

Den 9. Februar 1806.

Julius Maria Kard. de Somalia,
Vorsteher der Congr. d. h. Gebr.

(L. S.)

J. de Carpineo,
Geheimschreiber der Congr. der heil. Gebr.

Endlicher Ausspruch
Seiner Heiligkeit, Papst Pius VII.
betreffend
die Seligsprechung.

Die vorgefaßte Meinung derjenigen, welche mit dem ehrwürdigen Franciscus von Hieronymo zu gleicher Zeit gelebt, und auch mit ihm gewohnt haben, daß er einstens von der Kirche in die Zahl der Himmelsbür-

ger

ger würde eingetragen werden, wenn einmal seine Handlungen, die voll Heiligkeit waren, ihrem Urtheile sollten unterworfen werden, diese wird nunmehr durch den heutigen endlichen Ausspruch unsers **heiligsten Vaters und Papstes Pius des VII.** bestätiget.

Denn nachdem alle Urkunden, in welchen die Thaten dieses ehrwürdigen Dieners Gottes, der der Vorschrift des kanonischen Rechtes gemäß, nach der Aussage glaubwürdiger Zeugen eingetragen waren, der Congregation der heiligen Gebräuche vorgelegt, und über die theologischen und sittlichen Haupttugenden die Untersuchung angestellet worden, hat **Benedict der XIV.** heiligen Andenkens dieselben als heldenmäßig den 2. Mai 1758 mit einem hochfeierlichen Lobspruch erkläret.

Es war nun aber weiters in Erwägung zu nehmen, ob der Allerhöchste durch die Stimme seiner Wunder bereits erkläret hätte, daß der ehrwürdige Mann ihm angenehm und wohlgefällig sei. Da es nun an solchen keineswegs mangelte, und dieselben reiflich erwogen, und von der gedachten Congregation der heiligen Gebräuche strenge untersuchet worden, so wurden endlich zwei derselben, welche bloß auf die Fürbitte des ehrwürdigen Franciscus erlangt worden, den 9. des jüngst verflossenen Februar als unbezweifelbare Wunder der mächtigen Hand Gottes von unserm heiligsten Vater anerkannt.

Es blieb also, nach gewöhnlicher Behutsamkeit des apostolischen Stuhles, nichts anderes mehr übrig, als dieß Einzige zu untersuchen: ob man nach wirklicher Gutheißung der Tugenden und der zwei Wunder zur Seligsprechung des gemeldeten ehrwürdigen Die-

ners Gottes sicher fortschreiten könne. Zu dem Ende wurden durch den Kardinal Saluzzo, Anwalt des Processes, alle übrigen Kardinäle und Consultoren der Congregation der heiligen Gebräuche, da sie den 25. Februar vor Sr. Heiligkeit versammelt waren, darüber befragt, und Alle haben einstimmig dafür gehalten, man könne sicher zur Seligsprechung fortschreiten. Nichts desto weniger hat Seine Heiligkeit, bevor Sie mit ihrem Ausspruche das Gutachten der Congregation bestättigte, erachtet, man müßte, um eine so wichtige Sache zu beschließen, durch vorangeschickte Gebete die göttliche Hülfe gewöhnlicher Maßen noch weiters erflehen. Dieß geschah auch eine geraume Zeit; denn es wurde damit bis auf den glorreichen Festtag des heiligen Josephs, keuschesten Bräutigams der seligsten Jungfrau Maria, fortgefahren. Diesen Tag haben auch Seine Heiligkeit als den schicklichsten erachtet, an welchem Sie dem ehrwürdigen Franciscus von Hieronymo, welcher sein ganzes Leben durch Verkündigung des göttlichen Wortes die Begierlichkeit des Fleisches zu bezähmen sich durchaus bestrebte, die Ehre der Seligsprechung durch den endlichen Ausspruch zuerkennen wollten.

Sie beriefen demnach zu sich die Kardinäle Somalia Ihren Vikar in der Stadt und Vorsteher der Congregation der heiligen Gebräuche, und Saluzzo den Anwalt des Processes, und Antonium ab Auria Ponenten eines andern Processes, wie auch den P. Hieronymus Napulioni, den unterzeichneten Geheimschreiber, und mich, Thomas Riario, Pronotarius der gedachten Congregation; und nachdem Sie in der Hauskapelle das unblutige Opfer mit feierlichster Andacht entrichtet, thaten Sie den förmlichen Ausspruch: Man könne

zur Seligsprechung des ehrwürdigen Dieners Gottes Francisci von Hieronymo sicher fortschreiten.

Sie haben sodann auch befohlen, dieses Endurtheil an den öffentlichen Plätzen bekannt zu machen, selbes in das Archiv der Congregation der heiligen Gebräuche einzutragen, und ein apostolisches Schreiben in Form eines Breve über die Seligsprechung, welche zu seiner Zeit in der Hauptkirche des Apostelfürsten gehalten werden soll, auszufertigen.

Den 19. März 1806.

Julius Maria de Somalia,
Vorsteher der Congr. d. h. G.

(L. S.)

J. de Carpineo,
Geheimschreiber der Congr. der heil. Gebr.

Zwei Wunder
von Sr. Heiligkeit Gregor den XVI.
approbirt zur Canonisation.

Erstes Wunder.

Ein gewisser Cajetan Santoro betrieb in der Landschaft Grottaglie das beschwerliche Handwerk der Lohgärberei. Obwohl er von starker Leibesconstitution war, so verursachte ihm doch die beständige Nässe, der er durch seine Arbeit täglich, besonders mit seinen Füßen ausgesetzt war, nach und nach einen bösartigen Rothlauf, welcher sich in das innere Bein des rechten Fußes einzog. Die Nothwendigkeit für sich und seine Familie etwas zu gewinnen, gestattete ihm nicht, sich jener Pflege zu bedienen, deren er bedurfte. Daher nahm aber auch das Uebel völlig überhand, und verwandelte sich nach einer sehr schmerzlichen Eiterung in ein fürchterliches und dermaßen stinkendes Geschwür, daß in Folge der häufig herabfließenden, scharfen Feuchtigkeit Niemand die Nähe des Kranken ertragen konnte — nicht nur kein Auswärtiger — sondern selbst nicht dessen Kinder. — Das Unterbein des Leidenden war durch die 40 Jahre, während welchen er an diesem Uebel litt, ganz von dem Geschwür bedeckt, welches sich bis an das Knie hinanzog, und über die Wade mit einer doppelten Rinde sich ausdehnte, dergestalt eiternd und räudig, daß die Wund-

ärzte ihm nicht verhehlen konnten, sein Geschwür sei in der That unheilbar. Santoro an menschlichen Mitteln verzweifelnd, dachte sich an den seligen Franciscus von Hieronymo zu wenden; der aber denselben nicht erhören zu wollen schien — obwohl er öfter und öfter, und mit großem Eifer den Andachtsort desselben besuchte, und demselben mit Vertrauen die inständigsten Bitten darbrachte, seine Heilung zu erhalten. Da traf es sich nun eines Abends, daß, nachdem er mit mehr Hoffnung und Vertrauen als gewöhnlich den Seligen angefleht hatte, und er sich zur gewohnten Zeit zu Bette begab, er in der Nacht wahrnahm, daß ihm die Binden, welche sein krankes Bein umwanden, gelöset würden, und als es Tag ward, sah er dasselbe zu seinem unaussprechlichen Staunen ganz geheilt — mit Fleisch erfüllt, mit Haut überzogen, da er damals bereits im 84. Jahre war. Wunder! rief er aus — Ein Wunder! und indem er seinen Freunden, Hausleuten und Bekannten seine plötzliche Heilung erzählte, betheuerte er fest, daß er in jener Nacht den seligen Franciscus von Hieronymo gesehen habe, der ihm mit eigener Hand die Binden des Verbandes über dem Geschwür gelöset und zu ihm gesagt habe: „Cajetan! steh auf und geh.“ Eine so wunderbare Heilung war sogleich bekannt nicht nur vor dem Volke zu Grottaglie, sondern der Ruf hievon verbreitete sich in die angrenzenden und selbst weit entlegenen Gegenden, in Folge dessen die Andacht zu dem Seligen überaus wuchs und das allgemeine Verlangen, denselben baldigst den Heiligen beigezählt zu sehen.

Zweites Wunder.

Nicht minder staunenswerth war auch die plötzliche Heilung der Maria Josepha Greco — seit mehrern Jahren fallsüchtig — von der durch eine Verbrennung des höchsten Grades erzeugten Lähmung oder Unbeweglichkeit des rechten Fußes; wie wir sogleich erzählen werden. Eines Tages nämlich, an welchem die erwähnte Frau sich am Feuer aufhielt, welches eine ihrer Töchter auf ihren Befehl angezündet hatte (die Anfälle der Fallsucht waren so häufig geworden, daß sie selbst mehrere Male an Einem Tage die Kranke folterten), — ward sie, während die Tochter sich entfernte, plötzlich von dem wilden Uebel überfallen. — Sinnlos in das Feuer fallend, ward sie durch die Kleider, die an ihr verbrannten, dergestalt durch Brandmale verwundet, daß durch solche Verbrennung sich ein Geschwür erzeugte, welches die Heilung der unglücklichen Maria, menschlicher Weise wirklich unmöglich machte. — Denn es erstreckte sich zum Schrecken Aller, die es sahen, vom Unterleibe angefangen bis an die Sohle des Fußes.

Das Fleisch, die Gefäße, die Nerven, die Muskeln, die Gebeine selbst schienen wie geröstet. Von diesem Tage an, weil die Haupt- und Dehnungsmuskel des rechten Fußes mit ihren Flechsen verbrannt war, und die Nerven sich durch die Hitze des Feuers zusammengezogen hatten, blieb auch das rechte Bein zurückgezogen und gelähmt, und von Tag zu Tag wuchs das Uebel immer mehr und mehr sowohl durch die Unmöglichkeit das Bein auszustrecken, als durch die Verdichtung und Verknöcherung des Gliedwassers des Kniees, und eine sehr starke Verrenkung, die sich zwischen den Muskeln des

Unterbeines und denen des Schenkels erzeugte, so daß die Lähmung völlig unbesiegbar ward.

Der Mann derselben Salvatore Gasparro, als er die Wunder hörte, welche der selige Franciscus von Hieronymo wirkte, dem Maria niemals sich anzuempfehlen gedacht hatte, durch die ganze Zeit, die seit ihrem Fall in das Feuer verflossen war, bereits über 16 Monate, ermunterte sie, sich in das Haus des Seligen zu begeben. Da sie jedoch sich nicht bewegen konnte, so widerstand sie der ersten Aufforderung, indem sie sagte: Wie könnte ich denn bis dahin gehen?

Später jedoch, in ihrem Vertrauen ihre Heilung zu erhalten überaus gestärkt, mit Hülfe von zwei Krücken und gestützt von ihrem Manne, von einem Sohne, und von einer gewissen Magdalena Masella, indem eine andere Tochter, Namens Katharina das zusammengezogene Bein hielt, schleppte sie sich nach und nach, und so gut sie konnte, in das Haus des seligen Franciscus. So wie sie dort ankam, fühlte sie sich überaus leidend, daher sie auf einen Stuhl gesetzt ward, auf welchem sie einige Zeit blieb, inbrünstig um die zuerhaltende Gnade bittend. Bald darauf fühlte Maria von einer unsichtbaren Hand ihr zusammengezogenes Bein anfassen und nach unten ausdehnen. — Und gleichsam sich selbst nicht glaubend, wendete sie sich um, und in der That! sie sah selbes ordentlich ausgestreckt. Gehen wir, sprach sie nun zu ihrem Gemahl. Und das sagend, stand sie von selbst auf und ihre Krücken nehmend, mehr weil sie ihr blieben, als ihrer Hülfe mehr benöthigend, begab sie sich auf ihren Rückweg nach Hause. So wie sie dort angelangt war, warf sie nach zweimaligem Versuche ihre Krücken weg, sich selbst vollkommen leitend, ohne irgend eine Hülfe oder Stütze mehr zu benöthigen. Sie kehrte daher frei und allein nach dem Hause des Seligen zu-

rück, in Begleitung ihres Mannes und der genannten Magdalena Masella, welche die Krücken trug, um sie an demselben Orte aufzuhängen, wo die Kranke das Wunder erhielt. Und sie blieb von dem Tage an vollkommen geheilt. —

Ueber diese zwei nun berichteten Wunder ward eine Untersuchung und der Proceß angestellt nach Gebrauch der h. Congregation der Ritus. Darnach ward im Jahre 1836 der Zweifel geprüft: Ob und von welchen Wundern seit der demselben Seligen vom apostolischen Stuhle genehmigten Verehrung es seine Richtigkeit habe, in dem Falle und zu dem Zwecke, um den es sich handelte, nämlich der Canonisation, — und vom derzeit gesegnetst regierenden Papste Gregor den XVI. definitiv ausgesprochen: „daß es mit den zwei Wundern der dritten Gattung von Gott durch die Fürbitte des seligen Franciscus von Hieronymo seine volle Richtigkeit habe; nämlich die plötzliche und vollkommene Heilung des Cajetan Santoro eines 84 Jahre alten Greisen, von einem veralteten bösartigen Geschwür am rechten Bein; und das zweite: die gleichfalls vollkommene und augenblickliche Heilung von einer unbezwingbaren Unbeweglichkeit des Gelenkes am rechten Fuße, nach einem langwierigen Geschwür mit Beinfraß, in der Person der Maria Josepha Greco.

Zur größern Befriedigung des Lesers fügen wir das Original des von Sr. Heiligkeit erlassenen Dekrets in Uebersetzung bei.

Dekret
zur
Canonisation des seligen
Franciscus von Hieronymo,
Profeßpriesters der Gesellschaft Jesu.

Ueber die Zweifel:

Ob und von welchen Wundern es gewiß sey, nach der diesem Seligen am apostolischen Stuhle genehmigten Verehrung, im Falle und zu dem Zwecke, um den es sich handelt.

Das apostolische Amt erfüllend hat der selige Franciscus von Hieronymo Profeß-Priester der Gesellschaft Jesu im Weinberge des Herrn überaus viel gearbeitet, indem er sein ganzes Alter von Jugendjahren an in Pflege desselben zugebracht, bis der höchste Hausvater ihn zum Empfange des ewigen Lohnes abrief. Daß dieser Mann mit heldenmüthigen Tugenden geleuchtet habe, betheuerte Papst Benedikt XIV. in dem letzten

Augenblicke seines Pontificats und seines Lebens, und mit göttlichem Zeugniß, weil durch Wunder erprobt, ward Er vom Papst Pius den VII. in die Zahl der Seligen versetzt. Des seligen Franciscus Namen und Ruf verbreitete sich in Folge dessen, und erfüllte das ganze Königreich Sizilien, und ihn als Fürsprecher bei Gott in allen Widerwärtigkeiten, und besonders in Krankheiten anrufend, erfreuten sich die Völker, Heilung und Hilfe erhalten zu haben. Durch neue Wunder also bewies der allmächtige Herr aller Dinge, daß der selige Franciscus unter den heiligen Himmelsbewohnern in der ganzen Kirche höher zu heben sei.

Darum aus vielen Wundern, welche aus Anrufung des seligen Franciscus, nach der ihm bereits zuerkannten Ehre der Altäre von Gott gewirkt, berichtet wurden, besorgte die erlauchte (inclyta) Gesellschaft Jesu, welche diesen Mann erzogen zu haben sich freut, zwei urkundlich aufzunehmen, und mit Zeugnissen zu bekräftigen, auf daß dem Gebrauche zufolge, nach Prüfung derselben in dieser Congregation der heiligen Ritus gemäß Vorschrift der päpstlichen Decrete zu dessen feierlichen Canonisation geschritten werden könnte.

Die erste Untersuchung der betreffenden Wunder hatte zuerst bei dem Hochwürdigsten Cardinal Carl Maria Pedicino, Bischof von Präneste, der heiligen römischen Kirche Vice-Kanzler, Präfekt der Congregation der heiligen Ritus und Anwalt der Sache am 2. April statt, im Jahre 1833. Sie ward darauf im apostolischen Quirinal-Pallast den 1. July 1834 von den Hochwürdigsten der Congregation der heiligen Ritus vorgesetzten Cardinälen wiederholt. Endlich den 17. März laufenden Jahres im apostolischen Pallaste des Vatican, wo von unserm heiligsten Herrn Papst

Gregor den XVI. nach Ansagung einer allgemeinen Sitzung, welcher die Hochwürdigsten Cardinäle und die übrigen Väter Consultores zahlreichst beiwohnten. — Der Heiligste Vater vernahm aufmerksam die Stimmen Aller, behielt sich jedoch nach Gebrauch seiner Vorfahrer der Päpste vor, den endlichen Ausspruch zu thun, damit inzwischen das Licht der göttlichen Weisheit angefleht würde zur Erfüllung des hochwichtigen Urtheils. In solchen Gebeten zu Gott, nachdem Er neuerdings die ganze Sache bei sich bedacht hatte, setzte er diesen 14. Sonntag nach Pfingsten zur Kundgebung seines Ausspruches fest; — an welchem der Name der allerseligsten Jungfrau Maria von den Christgläubigen in festlichem Lobe gefeiert wird, welchen der selige Franciscus unter den Sterblichen lebend, stets im Munde gehabt.

An diesem Tage also, nachdem Se. Heiligkeit andächtigst das heilige Meßopfer dargebracht, beschieden Dieselben den Hochwürdigsten Cardinal Pedicini, Bischof von Präneste, der heiligen römischen Kirche Vice-Kanzler, Präfekt der Congregation der heiligen Ritus und Anwalt der Sache zu sich in den Quirinal-Pallast, mit dem Hochwürdigen P. Virgil Pescetellio, Promotor des heiligen Glaubens und mich unterfertigten Secretär, und erklärte feierlich: Es habe mit den zwei Wundern der dritten Gattung vom seligen Franciscus von Hieronymo, als Fürbitter von Gott gewirkt, seine Gewißheit. Nämlich mit dem ersten: Der plötzlichen und vollkommenen Heilung des Cajetan Santaro, 84 Jahre alt, von einem veralteten, bösartigen, unheilbaren Geschwür am rechten Bein; — und mit dem andern: der plötzlichen und vollkommenen Heilung von einer unüberwindlichen Läh-

mung des rechten Beines oder von der Unbeweglichkeit des Gelenkes durch ein langwieriges Geschwür von einem Brandschaden erzeugt mit Beinfraß in dem fallsüchtigen Weibe Maria Josepha Greco.

Dieses Decret aber befahl er zu veröffentlichen, und in den Acten der Congregation der heiligen Ritus einzutragen.

Den 15. September im Jahre 1835.

C. M. Bischof von Präneste Card. Pedicini,
S. R. E. Vice-Kanzler und Präfekt der heiligen Congregation der Ritus.

(L. S.)

Joseph Gaspar Fatati,
S. R. E. Secretär.

Dekret
zur
Canonisation des seligen
Franciscus von Hieronymo.

Ob nach Gutheißung zweier Wunder nach vom apostolischen Stuhle genehmigter Verehrung dieses Seligen sicher zu dessen feierlichen Canonisation geschritten werden könne?

Seines heiligen Vaters Ignatius Fußstapfen eifrigst folgend hat der selige Franciscus von Hieronymo dem Institute desselben beispielhaft getreu von seinen Probejahren an sich der Verkündigung des göttlichen Wortes, der Besserung der verderbten Sitten der Welt, und der Zurückführung lasterhafter Menschen von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Heiles sich völlig hingegeben; — und von erster Jugend bis zum höchsten Alter das heilige und beschwerliche Amt verwaltet, die benachbarten Fle-

cken durchziehend, und mit beständigen Predigten, mit den brünstigsten Mahnungen und mit Vergießung seines Müheschweißes, im Glanze der feurigsten Liebe zu Gott und den Nächsten, einer ausgezeichneten Geduld, unbesiegbarer Stärke und anderer Tugenden durch das ganze Königreich beider Sicilien weit und breit geleuchtet, welche auserlesene Tugenden des apostolischen aus dem Leben bereits dahin geschiedenen Mannes, als man sie im Lobe allenthalben hochgepriesen, und Sein Name in Widerwärtigkeiten angerufen ward, die göttliche Allmacht durch mehrere geschehene Wunder verherrlichte. — Und da überdieß nach bereits vom apostolischen Stuhl dem Seligen Franciscus gestatteten Ehre der Altäre, der barmherzige Gott denselben mit neuen Wundern leuchten lassen wollte, zeigte er dadurch offenbar an, daß derselbe auch höher zu erheben uud in der ganzen Kirche zu verehren sei. — Nachdem zwei aus diesen Wundern auf das genaueste bei der Congregation der h. Ritus geprüft, und der Gewohnheit nach die Berathungen darüber dreimal wiederholt waren, hatte unser heiligste Herr Gregor der XVI., Papst, die Gnade, selbe durch ein am 15. September Jahres 1835 zu bestättigen.

Indessen war das noch nicht genug, daß dieser Mann sogleich mit den Ehren der Heiligen verherrlichet würde, sondern wie in derlei schwierigen Entscheidungen der apostolische Stuhl mit höchster Vorsicht zu Werke geht, so war, nach angenommener Weise, noch der Zweifel zu erörtern: „Ob nach Gutheißung zweier Wunder nach der dem Seligen gestatteten Verehrung sicher zu dessen feierlichen Heiligsprechung ge-

schritten werden könne?" Es wurde daher eine allgemeine Sitzung der Congregation der h. Ritus vor unserm heiligsten Herrn den 31. Jänner des laufenden Jahres 1837 im apostolischen Pallaste des Vatican gehalten, bei welcher sowohl die hochwürdigsten Cardinäle, die der Aufrechthaltung der h. Ritus zugetheilt sind, als wie die übrigen Väter zahlreichst erschienen, und nach vorgebrachtem Zweifel einstimmig aussprachen: „man könne sicher vorschreiten."

Nach so vorgebrachten Suffragien, wenn gleich geneigt, verschob doch Seine Heiligkeit nichts desto weniger nach Weise seiner Vorfahren den letzten Ausspruch, auf daß inzwischen vom allerhöchsten Vater des Lichtes mit inbrünstigem Gebete der Beistand angefleht würde. —

Während dieser vierzigtägigen Faste jedoch, in welcher einst der selige Franciscus mit eifrigsten Worten die Mühen und Leiden Christi des Heilands, welche derselbe für das Heil der Menschen ertragen, geschildert, und die Gemüther der Zuhörer zur Beweinung ihrer Sünden aufgemuntert hatte, hielten Dieselben dafür, es sei nun die gelegene Zeit, Ihre Meinung zu eröffnen. —

An diesem Passionssonntage also nach andächtigst dargebrachtem heiligen Opfer beschied Seine Heiligkeit in den Vatican den hochwürdigsten Cardinal Carl Pedicini, Bischof von Präneste der h. R. Kirche Vice-Kanzler, Präfect der Congregation der h. Ritus und Referent der Sache, nebst dem hochw. P. Virgil Pescetelli, Promotor des h. Glaubens, und mich unterfertigten Secretär; und erklärte bestimmt: „Es könne sicher zur feier-

lichen Heiligsprechung des seligen Franciscus von Hieronymo geschritten werden.“ — Auch befahlen Seine Heiligkeit dieses Decret der bei gelegener Zeit in der Kirche des Vatican zu feiernden Canonisation des seligen Franciscus zu veröffentlichen und in den Acten der Congregation der h. Ritus zu bewahren.

Den 12. März des Jahres 1837.

C. M. Bischof von Präneste Card. Pedicini,
der h. R. K. Vice-Kanzler, Präfect der Congregation der h. Ritus.

(L. S)

Joseph Gaspar Fatati,
Secretär der h. Congregation der Ritus.

Alles zur größeren Ehre Gottes!

43

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oddi, Longaro <<degli>>,

Leben des heiligen Franciscus von Hieronymo (Girolamo) Priesters der Gesellschaft Jesu, welcher von Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. am 26. Mai 1839 heilig gesprochen wurde
Bd.: 3

Augsburg 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288338-6